M. med.
852

M. med.
852

M. nat.
852

51

Mat. med.

852 Med.

Mat. Med

~~[illegible]~~

Der profitable
Apothecker-Tod
in dem frembden
Fräutlein Thee/
samt seiner
Medicinischen Tackpfeiffe/
Gesprächs-weise vorgestellet/
und
Allen rechtschaffenen der edlen Medicin Ergebenen zu fernern geläuterten Nachsinnen überlassen/
von
Septimo Podagra, M. D.

Im Jahr 1721.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Daß der Mensch zur Arbeit, wie der Vogel zum Fliegen, geschaffen seye, ist eine alte ausgemachte Sache. Daß aber die Arbeiten an und vor sich selbst viel und mancherley sind, sehen wir täglich vor Augen: doch würde es uns zu viel Zeit und Raum benehmen, wann wir in diesem geschmeidigen Tractat alle deren Arten bemercken wolten. Nur etwas brevissimis davon zu sagen, so ist bekandt, daß immer eine Arbeit schwehrer, mühsamer, gefährlicher, verdrießlicher, ehrbarer, fürnehmer, als die andere, ja manche gar so beschaffen ist, daß sich ein liederlicher Tropf genug darbey faullenzen, oder deutlicher zu sagen, in Müßiggang seinem lieben GOtt die Tage abstehlen kan, welches eine nicht der geringsten Sünden, und wider den ernstlichen Befehl GOttes

lauffet / da es ausdrücklich Genes. 3. v. 19. heisset: Im Schweiß deines Angesichts (und nicht im Herumschlingeln) solt du dein Brod essen. Es will aber leider! heutiges Tages fast jeder Faullenzer das Brod nicht in seinem / sondern von anderer Leute Schweiß essen; Und darzu ist keine Facultät / Profession, noch Stand bequemer / als die edle herrliche Medicin, welche der Höchste selbst geschaffen / und die wir billig ehren sollen / wie uns der weise Sirach es in dem 38sten Cap. seines fürtrefflichen Sitten-Buchs nachdrücklich recommandiret; und hat sich dannenhero ein jeder rechtschaffener Artzt / verstehe / der seine Studia förderst auf seines höchsten Artzten Ehre / und dann auf seines Nächsten Nutzen gerichtet hat / gewiß zu versichern / daß er nicht allein von dem Allmächtigen geschaffen / sondern auch von Ihme in seiner Praxi Medica gesegnet seyn werde. Da hingegen ein Müßiggänger / der entweder die Medicin nur zum Deckmantel seines Müßiggangs / oder wohl gar zum Prætext seiner Filouterie gebraucht / darbey aber gleichwol der thörichten Philautie ergeben ist / daß er das hauptsächlichste davon auf einem Stuck Butter-Brod in Leib gebracht haben will / aber des verdrießlichen Practicirens sich nichts geheyen mag / gar nicht in die Zahl der von GOtt geschaffenen Aertzte / sondern unter die Rotte der Medicinischen Bärenhäuter gehöret.

höret. Von jenen / den rechtschaffenen Aertzten / die alle erforderliche Qualitäten an sich haben / und ihrer Wissenschafft nach sind gute Physiologi, die den Zustand des gantzen menschlichen Leibes recht innen haben / daß sie wissen die Naturen recht zu unterscheiden / von denen Temperamenten / ingleichen von denen Humoribus, u. s. f. ein rechtes und gründliches Urtheil zu fällen; die da sind gute Pathologici, die die Kranckheiten recht zu distinguiren wissen / und alsobald verstehen / wo und aus welchen Ursachen selbige herkommen / ingleichen die da wissen / was vor Zufälle sich bey dergleichen Kranckheiten zu eräugnen pflegen; die da sind gute Therapevtici, die über vorige Wissenschafft der Naturen und Kranckheiten / in vorfallenden Nöthen schleunige / gute / bewährte und nutzbare Mittel zu ordnen wissen / als Purganzen und treibende Ausführungen / kräfftige Stärckungen / durch welche sie dem Malo gehöriger massen widerstehen / die verlohrne Gesundheit und Kräffte wiederbringen / und die wiedergebrachte auch erhalten können; Von solchen geschickten Männern / spreche ich / sind schon viele hundert Schrifften ans Licht getretten / darinnen von ihren exquisiten Tugenden auf das genaueste Bericht erstattet wird / niemahls aber habe ich meines Wissens die Schande eines Medicinischen Bärenhäuters aufgedeckt

gesehen/ dahero ich vorige Leipziger Michaelis Messe etzliche Bogen unter einem solchen Titul in die Welt habe fliegen lassen/ weil man unterschiedlich davon raisonniren mögte/ zumahl ein solcher/ der nur die Rubric so obiter hin besiehet/ und aber ehrliche rechtschaffene Medici, deren hier und dar zu finden/ vom Hören sagen/ dardurch gravirt zu seyn sich beduncken lassen mögten/ wie vielleicht der geneigte Leser selbst urtheilen könnte: So will mir fast obliegen/ bey gegenwärtigen neuen Tractätgen mich nochmahlen näher heraus zu lassen/ was ich eigentlich/ über dem was ich schon gesagt/ durch einen Medicinischen Bärenhäuter verstanden haben wolle. Ich zehle demnach darunter/ alle diejenige/ die nur dem Nächsten den vollen Beutel/ und nicht den krancken Leib curiren. Diese/ diese sind Faullentzer/ Tagdiebe/ Beutelschneider und Bärenhäuter/ welche man füglich in dreyerley Sorten eintheilen könnte/ erstlich in gelehrte/ zum andern in halbgelehrte/ und drittens in die idiotische Pursche.

Die erste Sorte betreffend/ so lautet es höchst ungereimt: ein gelehrter Faullentzer/ immassen bekandt/ daß die Gelehrsamkeit nicht durch faullentzen/ sondern durch Fleiß und solide Studia erlanget werde/ nach dem bekandten Verse:

Gutta cavat lapidem, non vi, sed sæpe cadendo,
Ita fit doctus, von vi, sed studiose studendo.

Da aber die zwey letzten Worte heutiges Tages gar offt ausgelassen werden, und mancher auf Universitäten dargegen indesinenter bibendo studiret, am wenigsten bedenckende, daß das Studium Medicum ein Studium amplissimum seye, was kan dann anders als Müßiggang entstehen? zu geschweigen, daß man bey einer schweren Hand in Doctorem promoviret, ehe man einen einzigen Grundstein in Chirurgia oder Chymia (worauf doch die Medicin gegründet) darzu geleget, welches hernach die Sache deterioriret, wann der Zimmermann ohnedem eine Sparre in dem Kopff vergessen hat. Freylich sind die Eltern offt selbst an diesem Unheil viel Schuld, dann wann offt der Vatter an allen sorgfältigen ja posttäglichen Ermahnungen nicht das minste erwinden lässet, so ist vielfältig dem bekümmerten Mutter-Hertzen das zarte Naturell des studirenden Herrn Candidati nicht unbekandt, drum erinnert sie in allen Brieffen, die sie hinter dem Ehe-Schatz dem Boten mitgeben kan: Mein Hertzens-Sohn! gehe mir ja nicht zu der Grausamkeit, wo man die Leute metzelt, du kanst dir es gleichwohl in Büchern zeigen lassen, damit dir kein Grauen ankomme, wie leicht man darüber ein Fieber an Hals bekommen kan; auch meide das Laboratorium, dann wie bald ziehet sich ein gifftiger Rauch auf deine zarte Lunge, daß du

wohl gar die unheilbare Schwindsucht mit nach Haus bringest. Ja sie gebrauchet sich wohl der Worte der Maccabäischen Mutter, die sie an ihren jüngsten Sohn gethan, als ihn König Antiochus nöthigen wollte Schweinen-Fleisch zu essen: Du mein liebes Kind! das ich neun Monat unter meinem Hertzen getragen, und bey drey Jahren gesäuget, und mit grosser Mühe auferzogen habe, erbarme dich doch über mich, 2. Maccab. 7. v. 27. und kehre schleunig wieder heim, weil ich dich in die 7. gantzer Monat nicht gesehen, man kan dir ja den Doctor per Wechsel übermachen, was darffst du dich dann so sehr darum placken? Der Herr Candidatus, als ein gehorsames frommes Kind, folgt der mütterlichen getreuen Warnung, wird Knall und Fall, per metamorphosin pecuniæ, Doctor, verstehet, weil er durch die Spißruthen eines blutigen und scharffen Examinis nicht hat lauffen dörffen, weder von Anatomia noch Chymia das wenigste, kommt, ohne vorhero einige Proben seiner Gelehrsamkeit abgeleget zu haben, nach Hause, trifft die profitableste Mariage, und lebet mit seinem Schatz im höchsten Vergnügen; Ist er etzliche Jahr in der Ehe, weil doch anfänglich ein neuer Medicus nicht viel gebraucht wird, und es kommt hernach jemand, der Ihro Excellenz zu einem Krancken zu kommen ersuchet, da weint der liebe Engel schon, mon

Cœur,

Cœur, sagt sie/ dieser Krancke hat ja keinen Friesel? mon Cœur wird ja nichts aufklauben und selbst erkrancken? rc. Kommt er eben zu dem Patienten/ so nahet er sich dem Bette bis auf drey Schritte/ und nachdem er kaum den Zustand sich hat halb erzehlen lassen/ (denn nach dem Urin fragt er gar nicht) fordert er schon Dinte und Feder/ verschreibet geschwind eine Bezoardische Mixtur/ und wann auch der Krancke in 5 Tagen keine Sedes gehabt/ so bekümmert er sich nicht weiter um den Sedem morbi, thut nichts/ hat kein Bedeutung/ bagatelle, ist nichts zu fürchten/ man laß sichs nicht leyd seyn/ was wollt das machen? sondern befiehlt nur/ man soll das probiren/ und wanns nicht besser drauf wird/ soll mans ihm wieder sagen/ so woll er was anders verordnen/ damit geht der Doctor Bewege dich nicht eilends wieder zum Tempel hinaus/ dann die Glocke hat bereits drey geschlagen/ und die Frau Doctorin ist schon angezogen gewesen/ ehe der Herr Gemahl weggegangen/ die Comödie aber vom gesattelten Mayen-Kefer gehet præcise um halb drey an; das Possenspiel ist um 7. Uhr schon zu Ende/ und die Assemblée im guldenen Ellenbogen wartet schon mit der L'ombre Karten/ drum berichtet man der Magd zu Hause/ wann jemand käme und nach Ihro Excellenz fragte/ solle sie sagen/ er wäre über Land gehohlt worden zu dem

Amptmann / zu dem Commercien-Rath / zu dem Baron / zu dem Grafen / zu dem Pater Provincialen 2c. damit daß man doch den Leuten die Augen verkleistere / und sich authorität mache. Sehet / das heißt faullentzen / ein solcher Artzt ist schwerlich von GOTT geschaffen / und das ist die erste Sorte / die sich etwa mehr darauf verstehet / wo die Hüner den Eyerstock haben / und wo die Gänse am schwersten anzugreiffen / und am leichtesten zu pflücken sind / als wo der Status Morbi erkannt werden solle.

Die andere Sorte sind die Halbgelehrten / wann sich Apothecker / Barbierer / Bader 2c. unterstehen Doctores zu agiren / und wann einer einen Haasen im Leib hat / zwey Ortsgulden nehmen / und denen Wurmschneidern in ihr Ampt greiffen und nachsuchen: dann wann dem Herrn Apothecker der Stempffel zu schwer / dem Barbierer das Bartscheeren zu geringe / dem Bader das Buckelkratzen zu verdrießlich deucht / so legen sie sich / der gantzen Welt zu Trotz / aufs practiciren / schauen den Urin / machen Panaceas, Universalia, damit curiren sie alles was ihnen unter die Hand kommt / sonderlich aber kommt es denen zwey letztern trefflich zu statten / denn diese kommen wochentlich den Leuten in die Häuser zum rasiren. Sehen sie dann / daß jemand nur den Kopff hängt / fragen sie so gleich: Was fehlt dem Herrn? Ist die Jungfer nicht wol

zu paß? Ey nur meine Pillen eingenommen, die helffen gleich, den Augenblick, ehe man sich umsieht, eh man ein Licht auszputzt, ehe man drey zehlen kan, nicht gedenckend an den Ausspruch des künstlichen Apellis: Ne Sutor ultra crepidam. Ja die Frau Apotheckerin liegt dem Mann Tag und Nacht in den Ohren, weil die Bauren ihn Ihr Excellenz heissen, und sie Frau Doctorin schelten, daß er sich doch bey einem Comite Palatino zum Doctor creiren lassen sollte, sie wollte selbst aus ihrem Schatzgeld ein Duzent Thaler darzu spendiren, damit sie nur bey Leichen, Hochzeiten und Kindtauffen die Præcedenz, wie einer solchen Dame gebühre, habe, und diß währt so lange, nebst deme daß das geheime Geweyhe auf seinem Haupt hervorraget wie der Prockersberg überm Haartz, bis sie den einfältigen Tropffen dahin persuadiret, daß er Doctor wird, hernach heißt es: Ja, jetzt schickt es sich nicht: Ihr Excellenz, Herr Doctor Apothecker! daher wird man entschlossen, zu besserer Führung des Staates, die Apothecke zu verpachten, oder gar zu verkauffen, damit das gemästete Martins-Gänsgen seines Ehestandes mit dem Beyfuß guter Tage gefüllet, und mit denen Castanien eines unvergleichlichen Wohllebens ausgestopffet werden möge. Wann das einige Zeit geschehen, trocknet der Herr Doctor ein, und verfällt in Schulden, daß

er

er im Alter fast betteln muß / dann wer ihn einmahl gebraucht / der findet / daß nichts als Prahlerey und Staat dahinder steckt / und kommt das andere mal nicht wieder / wie wir dann dergleichen Doctores Bullatos viele herum gehen sehen / welche (weil ihre Panacea oder aurum potabile nicht mehr abgehet) sich letzlich auf das Goldmachen legen / da und dort die Leute anbrennen / Opium pro Apio, & Merdam pro Balsamo porrigentes, und / wie leichtlich zu erachten / darдurch sich samt Weib und Kind ins Verderben stürtzen / zu geschweigen / daß sie gar nicht mehr an ihre praxin gedencken / als weßwegen sie Doctores worden; Und das heißt faullentzen.

Die dritte Sorte ist gar die abscheulichste / wann nemlich dem Schmid sein Hammer / dem Cartetschenmacher seine Cartetsche / dem Bürstenbinder sein Kehrwisch / dem Bauern seine Hacke oder Pflug zu schwer düncket / und presto presto, wie der Taschenspieler allegramente einen Artzt abgeben / seine Sichel in die Medicinische Erndte setzen / und cœlum & terram auf einmahl moviren will / vielleicht aus der Ursach / weil seines Stieffgeschwister Enckels Mutter Schwester Tochter bey einem Doctors-Weibe Magd gewesen / von welcher sie ein Buch bekommen / darinnen alles mit grossen guldenen Littern stehet / wie man die Leute methodice curiren müsse.

Der Schmid aber sich noch um einen Schritt näher dűncket / weil er öfſters an denen Pferden mediciniret / und der Meynung ist / weil er etwa weiß / was Storax und Bolus vor wunderliche Wűrckung an ihnen gethan / daß er darum auch als ein Membrum der Herren Mediciner conside-riret werden könne / da doch ein solcher Idiot vielfältig weder zu lesen noch zu schreiben weiß / und gleichwohl Doctor will genennet seyn / in der That aber nichts anders als ein Medicinischer Bärnhäuter und Tagdieb ist / wiewohl / da ein solcher manchmahl dem Glűck gleichsam in die Prædestination hinein rennet / gilt er mehr als ein verständiger exquisiter Kerl / son-derheitlich wann er sich auf Talcköl / Bley-weiß / Tournesol, rothen Zwirn / Weißblu-men / Spanischen Flor und andere derglei-chen die Schönheit vermehrende Sachen verstehet. Eine Schande ists / daß num-mehro gar jeder Schinders-Knecht sich unterstehet in medicinam zu stümpeln / und ist es hertzlich zu beklagen / daß dergleichen Pursche / unter dem Titul Frey-Leut / sich aller Freyheit bedienen / und manchen ehr-lichen Mann sowohl in der Medicin als Chirurgie verdrängen. Doch wir wollen dem Handwerck dieser infamen Leute vor-jetzo nicht das Wasser besehen / sondern al-les mit dem Bogen Papier der Christlichen Liebe bedecken; Mein Vorhaben ist nur /

Dir /

Dir, Hochgeneigter Leser! deutlich zu verstehen zu geben, was ein Medicinischer Bärnhäuter in meinen Augen seye, und ob dieser Discours einen rechtschaffenen Medicum antasten könne oder nicht, nicht zweiffelende, du werdest mein real Gemüth, so ich zu wohlerfahrnen Medicis trage, hieraus genugsam erkennen, denn meine Feder ist keiner hochtrabenden Worte gewohnet, sie ist auch nicht in Galle getunckt, vielweniger aber führe ich einen solchen stylum, da du, wann das gantze Blat abgelesen, nicht wissen solltest, ob es gehauen oder gestochen ist, welches die heutige verkehrte Welt politisch nennet. Ich bin ein Teutscher, und schreibe Teutsch, recommandire Teutsche Artzney, brauche du solche auf Teutsch, so wirst du die Teutsche Kranckheiten nächst Göttl. Segen vertreiben, Französische verhüten, und Ungarische nicht empfinden.

Fragest du aber: Woher komt dann der Lateinische Name, wann du ein Teutscher bist? So wisse, daß ich meines Vatters Namen trage, welcher in dem Seculo und zu der Zeit zur Welt gebohren worden, da man gerne die Teutsche Namen verlateinisirte, und aus Schmid einen Faber, aus Becken einen Pistorium, aus König einen Cæsarem, aus Bauer einen Agricolam, aus Müller einen Molitorem drechselte, da nun besagter mein Vatter mich eine

mahl

mahl in den Schoß der Kirchen als einen kleinen Septimum einschreiben lassen / so heisse ich noch immerfort Septimus, will es auch so künfftig bey dem alten Loche bleiben lassen. Daß aber Ihro Majestät, mein gnädigster König / seinen Nahmen mir addiret / ist so viel / als sonst jeder Plenipotentiarius gewöhnlich führet / als wie es zum Exempel sonst heisset / der Englische / der Schwedische / der Spanische Plenipotentiarius, so saget man auch von mir dem Podagrischen Plenipotentiario. Dannenhero auch mein gnädigster Herr und König sein Patent in dem ersten Tractat allergnädigst vorangesetzet / worinn er von seiner eigenen geheiligten Person redet / nicht anders / als schriebe er selbst diesen Tractat mit eigener Hand / dahero es contre la bien seance ist / daß sich benachbarte Puissances darüber moquirt haben / vorgebende / daß ein König von dem Thron seiner hohen Authorität viel zu tief herunter steige / wann er sich als einen Medicinæ Doctorem darstellte. Es dienet aber zur freundlichen Nachricht hiermit / allen / denen es zu wissen vonnöthen ist / daß dieses nur als ein Patent anzusehen / worinnen ich Septimus nicht nur als Ambassadeur, sondern auch als Plenipotentiarius betrachtet werde.

Daß aber Ihro Majestät / mein allergnädigster König / einen Lateinischen Nahmen führen / und dannoch mehrentheils in Teutschland residiren / ist die Ursach / weilen dero getreue Vasallen supplicando allerunterthänigst eingekommen / und les larmes aux yeux geflehet haben / es mögten Ihro Königliche Majestät allergnädigst geruhen / dero majestätischen Nahmen / welcher in aller Teutschen Ohren einen so entsetzlichen horrorem erwecket / zu mutiren / damit bey dessen pronunciation nicht ein jeder Bauer die Nase rümpffe / oder gar das Creutz mache. Solchemnach haben sich Dieselbe allergnädigst erkläret / sich nicht mehr König Zipperlein / sondern König Podagra proclamiren zu lassen / welches auch bey dem allgemeinen Reichs-Tag approbiret / und bey allen Friedens-Schlüssen ratificiret worden.

Jedennoch aber von diesem Königlichen Stamm-Hause etwas nähere Relation zu thun / sehe ich mich hierbey fast gezwungen / angesehen schon in obgedachtem Patent eine geringe Anregung geschehen. So ist demnach zu mercken / daß zwar mein allergnädigster König Podagra aus dem uralten Fürstlichen Hause Zippern herstamme: Ob aber sein Herr Vatter Bacchus vor ihme dieses

ses Königreich beherrschet, oder ob solches als eine Morgen-Gabe seiner Frau Mutter Veneri zugehöret, davon finden wir in der Genealogie nichts, wir müssen uns dannenhero begnügen, daß wir wissen, daß unser damahls Durchleuchtigster Fürst Cyprian in der Welt-berühmten Residenz, welche Voluptas heißt, Anno pumpedi pump gebohren worden. Nachdem er sich bey erwachsenen Jahren in seiner Tapfferkeit dermassen signalisirt, daß er fast ihm gantz Europa zinßbar gemacht, ist er als König von Podagra von allen mächtigsten Puissancen declarirt worden, worauff er sich mit der verwittibten Königin Avaritia vermählet, von welcher er zwo Durchleuchtigste Infantinnen als Zwillinge geküsset, davon die eine Arthritis vaga, die andere Arthritis fixa genennet wurde, auf welche dereinst die Regierung fället, wo nicht der Welt-berüffene Fürst Scorbutus, mit Zuziehung Ihro Excellenz des Herrn Grafen La chaude pisse und Mons. le Chancre ihnen die Succession disputiret, so die Zeit schon lehren wird.

Hiermit hast du, Geneigter Leser! ausführliche Relation, damit du nicht ungleiche Gedancken so wohl von meinem Nahmen als Character fassen mögest. Sollten in diesem unserm Reich

einige mutationes vorgehen, werde ich nicht ermangeln, dir solches getreulich zu benachrichtigen, sonderlich aber was unsere Policey betrifft, von welcher dermahl so viel zu melden stehet, daß unser König ein absoluter und souverainer Herr sey, dessen Befehlen in allen ohne die geringste exception gehorsame Folge geleistet werden müsse. Seine Trouppen campiren im Winter und höchsten Sommer, Frühlings- und Herbst-Zeiten aber beziehen sie mehrentheils bey dero Vasallen die Quartiere; die Haupt-Wache führet das gantze Jahr nur eine Parole, welche nicht wie bey andern Völckern secretiret, sondern universal ist, sie heißt ACH und WEH. Doch rufft die Sentinelle nicht Round vorbey, sondern Arrête. Die Studia in unserm Lande werden nur einzig auff die Medicin gerichtet, damit die Desseins, so andere Mediciner unternehmen, mögten unterbrochen werden, worinnen wir auch so glücklich gewesen, daß unsere Feinde bishero bey allen Bataillen das Feld raumen, und uns den completen Sieg überlassen müssen: dann unsere Fusiliers sind ärger als die Gespenster, welche mit Characteribus zu vertreiben; und unsere Curassiers sind grausamer als der Teuffel, der dem Creutz und Gebet weichet; unsere Car-

thau-

thaunen durchdringen die helzerne Mauren, und unsere Bomben zerschmettern die alcalische Gewölbe; Ja was über das alles noch zu beklagen, so respectiren unsere Marodeurs keine Salve guarde, sie seye universal oder particulair, sondern hausen auffs grausamste mit allen denen, so sich ihrer Gewalt widersetzen. Unsere Galioten und Orlog-Schiffe streichen keine Segel vor dem Admiral Lac, und lassen nicht einmahl die Wimpel der Amnestie einen kurtzen Augenblick wehen, sondern canoniren unauffhörlich, so, daß man seine weisse See bald in ein rothes Meer wird verwandelt sehen. Und ohngeachtet der tapffere Held und Feld-Marschall Monsieur Thée bald Fluth bald Ebbe in acht nimmt, hindert er uns nicht das geringste, längst denen Küsten posto zu fassen, und seine eigene Trouppen zu ruiniren; und bis die Chinesische Königin Moxa ihme secundirt, haben wir selbst mit Sengen und Brennen gleich dem höllischen Feuer gewütet; Ja bis der Aegyptische Mohren-König Anodinus ausgeschlaffen, haben wir unsere Feinde alle in ewigen Schlaff geleget, es wäre dann, daß die Englische Sympathie solche dermahleinst wiederum erwecket.

Nun ist es Zeit, mein Hochgeehrter Leser! vom Werck selber zu reden, und anzufangen den Kälber-Braten unsers Haupt-Vorhabens zu trenchiren; Es ist nur zu wünschen, daß sich die Hirn-Wurst der einfältigen Schreib-Art in die Schweins-Därme des jedermänniglichen Wohlgefallens mögte einfüllen lassen. Lasse dir aber gefallen, annoch vorhero den kurtzen Vortrab zu überlesen. Lebe ehrlich redlich Teutsch, und gehabe
dich bey diesen bleyernen Zeiten
in guldener Zufriedenheit
wohl.

Vorbericht.

Der Mann GOttes / der Tod in den Töpffen! Venenum mortiferum in olla! So schrien dort die Kinder der Propheten / als sie Coloquinten vor Melten gekocht. 2. Reg. 4. v. 38. Was Coloquinten gewesen / ob / wie Dioscorides will / Gurcken? eine Frucht in Gestalt eines kleinen Balles und sehr bitter / oder fungi agrestes, wilde Piltzen oder Schwäm̃e? oder gar Feld-Kürbisse? das ist mein Vorhaben pro nunc nicht / ausführlich zu demonstriren; sondern ich gebrauche mich nur dieser Worte / weil da die hungerige Pürschlein vermeynten dem Appetit durch Apprêtirung dieses Krautes einen Abbruch zu thun / sie schier den Tod an Hals gefressen. Eine gantz verkehrte Meynung aber bin ich anjetzo willens / dir / Hochgeneigter Leser! zu entdecken von Cornelio Bontekör, dem wunderlichen Heiligen / der ein langes Geschmier de excellenti Herba Thée daher gemacht / und mit seinen Anhängern / als sie dieses frembde Kräutlein

Thée gekocht/ mit erhabener Stimme ausgeruffen: O ihr Apothecker/ der Tod in den Töpffen! aber in einem gantz andern Verstand/ dann die Propheten-Kinder glaubten/ wann sie dieses bittere Muß in den Töpffen kosten müsten/ daß sie sterben würden. Bonteköe hingegen meynt/ wann jederman nur Thée statt aller andern Artzney gebrauchte/ die Apothecker würden nothwendig Hunger sterben und per terre seyn/ dahero er sich auch unterstehet/ dieses Kräutlein Thée hin und wieder in seinen Schrifften Apothecker-Tod zu nennen/ weil er in denen überaus irrigen Gedancken gestanden/ daß es viel besser und gesunder seye als das Israelitische Wasser/ oder jene Wasser Amana und Pharphar/ 2. Reg. 5. v. 12. zu Damascon. Damit nun folgender Discours dem Hochgeschätzten Leser desto deutlicher in die Augen falle/ habe ich solches für nöthig erachtet zu erinnern/ mit dienstlicher Bitte/ geneigt zu verbleiben dem Authori, welcher sich immittelst bedancket/ daß sein Medicinischer Bärnhäuter/ den er ohnlängst edirt/ wohl aufgenommen worden.

Doctor

Doctor Primus. Doctor Secundus.

Doctor Primus.

NUn so habe ich abermahl das Vergnügen / meinen Hochwerthen Herrn Collegam bey mir zu sehen / und zwar gantz alleine / da wir etwan unsere Gedancken über den neulichen Discours, den wir bey dem Herrn Doctore Podagra gehalten / ununterbrochen und offenhertzig fortsetzen können.

D. Sec. Die Zeit ist mir schier lang geworden / bis die Ehre wieder geniessen kunte / mich dero schätzbaren amitié wieder zu prævaliren / und habe ich seitdeme manche Schlaff-lose Nächte über selbige Gespräche zugebracht.

D. Pr. Les Complimens à part, so sage ich franchement, daß Sie mich bey einer vorkommenden critischen materie durch Ihre oppositiones dermassen obligiren werden / daß ich alle ersinnliche Gegengefälligkeiten zu leisten ohnermangelt seyn solle / dann mich kan nichts mehr touchiren / als wann man mir schmeichelt / und zu allen Dingen ein absolutes Ja sagt / als daraus ich eine flatterie oder eine ignoranz urtheile.

D. Sec. Nun / wann dem Herrn Collega damit

gedient, daß ich Ihm contra canire, so will ich schon öffters das Rauhe heraus wenden, ich besorge nur Ungnade.

D. Pr. So! So hat man bishero hinter dem Busch gehalten? Nein nein, das will ich nicht; sondern man soll mir nur rechtschaffen auf die Haut greiffen, dann ich schone auch niemands, habe auch sonst wenig Gnade auszutheilen, daß deren Verlust zu besorgen stünde. Aber à propos, haben Sie die neue Cur gehört, die Herr Doctor Podagra jetzt vorhat?

D. Sec. Ja, ich habe vernommen, er trincke Tag und Nacht Thée, dann das ist gleichsam, wie der seel. D. Thilo in seiner Disputation vom Thée sagte, bey ihme Sola Thea, Panacea, imò Dea.

D. Pr. O weh dir, Bontekoe! wie gehts dir, wann diese Cur nicht reussirt?

D. Sec. Ich glaube nicht, daß ers lang treiben wird, dann das laue Wasser gibt schlechte Krafft.

D. Pr. Es freuet mich, daß wir einmahl einen rechtschaffenen Podagricum dahin bringen, daß er diese Cur vornimmt, dann ich hätte schon längstens gerne probiren mögen, ob Thée so viele Kräfften habe, daß man nach des Bontekoe Meynung die Officinen abschaffen könnte, in welcher Absicht er auch das Thée, Apother-Tod, nennet, nemlich, weil das Thée von solchem pouvoir und stattlicher Würckung seye, daß alle andere Medi-

Medicamenta darbey zu entrathen wären, so müßten die Apothecker Hunger sterben, welches wir aber bis dahero nicht so im Werck befunden, sondern es dunckt mich, unsere Herren Apothecker werden alle Tage reicher, führen grössern Staat, und befinden sich weit besser, als ihre Vorfahren, die weder Kutschen und Pferde gehalten, noch sonst so propre in der Kleidung sich aufgeführet, und so schöne Diamant-Ringe getragen haben.

D. Sec. Was den letzten Articul betrifft, kan ich so viel nicht davon sagen, weil in meinem kurtzen Hierseyn noch wenig Kenntniß von denen Herren Apotheckern habe: das erstere aber bejahe ich selbst, daß mit dem Thée viele Medicin erspahrt wird.

D. Pr. Das gehet mir auf keine Weise und Wege ein, mein Herr Collega!

D. Sec. Nun da ist schon Materie genug, einander in die Haare zu kommen, dann ich werde angegriffen, wo es mir wehe thut, drum bitte ich vorhero um pardon, wann ich wieder mit Worten ein Bißgen über die Schnur haue.

D. Pr. Nun dann, der Herr Collega nehme Platz, ich will gerne vernehmen, was wir mit dem warmen Wasser ausrichten werden. Indessen, Charlotta, kommt her.

Charlotta. Was befehlen Ihro Excellenz?

D. Pr. Bringt mir eine bouteille Frantz-Wein und ein wenig biscuit, dann ich mag mit

dem

dem blossen warmen Wasser nicht allein kämpffen / ich muß ein Gläsgen Kalten zum Secundanten haben.

D. Sec. Ich will nicht hoffen / daß Sie sich meinetwegen Unkosten schaffen wollen / dann ich bin kein Liebhaber.

D. Pr. Sie gedencken nichts von Unkosten / es ist mir gestern von einem meiner Patienten gar ein köstlicher Frantz-Wein / den man Vin de nuit nennet / verehret worden / den soll der Herr Collega kosten / obschon dieser Patient nächst GOtt ohne Thée von mir curirt worden.

D. Sec. Ergo gebühret mir nicht von diesem stattlichen Wein zu trincken / weil der Patient sonder Thée die Gesundheit erlanget.

D. Pr. Getrauen Sie sich dann kein malum ohne Thée zu heben?

D. Sec. Nicht so leicht / auch nicht so bequem.

D. Pr. Wie haben dann die Alten curirt?

D. Sec. Habe ich doch selbst von Ihnen klagen und sagen hören / daß die heutige Welt so hartnäckigt an denen Alten hange / und bessere Wege nicht annehmen wolle / ohnerachtet sie ihr gezeigt würden.

D. Pr. Der Herr Collega wird aber auch von mir gehört haben / daß ich einen Medicum einer Biene verglichen / die überall das Honig heraussaugen müsse. Was also bey denen Alten thörigt und verwerfflich gewesen / das bleibt noch verwerfflich / und so auch was bey denen Neuen abgeschmack ist / bleibt auch abgeschmack.

D. *Sec.* So hält der Herr Collega den Thée vor ein abgeschmack Wesen, und dessen Kräffte untüchtig?

D. *Pr.* Allerdings, dann was hab ich nöthig diß theure frembde Gewächs zu gebrauchen, es thut mirs schon ein einheimisches.

D. *Sec.* Minimè, Herr Doctor! Sie brühen mir eine Veronicam, Betonicam &c. mit Wasser an, und sehen was für ein sterile herauskommt, ja der Mensch kans nicht 8 oder 10 Tag wiederhohlen, so ist er heischer, empfindet Engbrüstigkeit ꝛc.

D. *Pr.* Wer? wie? was? woher das? So muß man nur die Unwissenden überreden; Hat der Herr Collega noch niemahls ein Decoctum Pectorale verschrieben, da diese herbæ darunter kommen? hat deßwegen der Patient ein asthma geklagt?

D. *Sec.* Ja, da sind andere Pectoralia, als Dactyli, Jujubæ, Ficus &c. darunter.

D. *Pr.* Und posito, es trüncke einer bloß Veronicam, deren ich viele viele kenne, die es mit Nutzen thun, so wird er doch kein asthma empfinden: Daß aber Veronica, Betonica &c. so lieblich per infusionem zu trincken, als der Thée, das widerspreche ich sebst. Man röste aber nur Betonicam in einer eisernen heissen Pfannen, damit das sterile weggehe, gleichwie die Indianer mit ihrem Thée zu thun pflegen, und sehe alsdann, ob es nicht noch annehmlicher als dieser ist; über das so gehen wir nicht so spar-

sam mit unsern einheimischen Kräutern zu Werck / als mit denen exoticis, dahero die infusion stärcker saturiret / und der Zunge widriger werden muß. In Summa, man trincke einheimisch oder frembdes Kraut / und thue auf eine Kanne Wasser nicht mehr dann eine einzige drachmam, so ist wenig Krafft von dem Kraut zu præsumiren.

D. Sec. Jedoch ist es gesund / Morgens etwas warmes in den Magen zu bringen / es elixivirt die humores acres, und führet sie per poros & urinam aus dem Leibe.

D. Pr. Warm trincken verachte ich nicht / es geschehe zu Morgens oder Abends / daher die Alten / als Aristoteles, Hippocrates und andere gesagt haben: τὸ θερμὸν τὸ θεῖον, das Warme sey was Göttliches / es seye die Nahrung und Erhaltung des Lebens; so ist ja auch die alte Regul bekandt: Calor conservat, frigus destruit. Dann warme Träncke niemahls geschadet / wohl aber kalte / darüber offt der Mensch erliegen müssen; und mag wohl das Sprichwort der Holländer dahin zielen / wann sie sagen: Kout Water en warm Brood, is aller buycken dood. Was hilfft aber das wenige Kräutlein darbey / es komme hernach her / wo es wolle? Indeß lebe der Herr Collega aus dem kühlen Frantz-Wein!

D. Sec. Sie lassen sichs wohl schmecken / ich thue ihm nichts / wills nochmahls lieber mit dem warmen als kühlen halten / und sage / daß

daß gleichwohl grosse Herren auch wissen/ wo Barthel Most hohlt/ deren jeder doch des Morgens seinen Thée trincket.

D. Pr. Aus Gewohnheit/ nicht aber aus Absicht einer Diæt. Inzwischen wird es gleichwohl auch nicht wider die Diæt lauffen/ wann mein werther Herr Collega mir ein Gläsgen Wein Bescheid thut.

D. Sec. Auf dero Befehl will ichs endlich wagen/ es leben dann alle/ die gerne Thée trincken.

D. Pr. Es seye so/ hier gilt es/ aber nicht in Engelland/ wo ich in einem Caffé-Haus mich nicht unterstehen darff/ jemands Gesundheit aus dem Thée zu trincken/ weil es bey einem Wasser gar zu verächtlich scheint/ und eine Straffe darauf gesetzt.

D. Sec. Das schickt sich hieher nicht/ weil wir nicht überm Thée-trincken begriffen seyn; doch wann ich in Engelland wäre/ ich könnte es aus Hochachtung zu diesem lieben Kraut nicht gestatten/ falls mich jemand darum scheel anschauete: Nun ich aber jetzt das Glas Wein in Handen habe/ so seye es nochmahlen auf das Heil deren/ die gerne Thée trincken.

D. Pr. Così sia, Charlotta schenckt ein/ ich trincke die Gesundheit dennoch auch mit/ Sie sollen alle leben/ und durch mich Frucht bringen in Gedult. Ich muß gestehen/ ich habe heut früh selbst einen Thée getruncken/ aber mehr aus blosser Gewohnheit als Nutzen/

Nutzen / und finde ich gar nicht / daß man einige ménage in der Artzney dadurch macht / dann die Erfahrung hat gelehret / daß das warme Wasser den Magen debilitiret / dahero ist man auf ein solch stomachicum gefallen / so dem Thée zugesetzt wird / damit das Geschwämm keine üble consequence mache / als da hat man das Sal volatile oleosum Sylvii, oder Essentiam ad Theam Dolæi &c. Der Herr Collega siehet also / daß Thée gar keine Medicin erspahret / sondern macht erst recht mediciniren / dann hätte ich heute keinen Thée getruncken / hätte ich auch an keine Medicin gedacht. Immittelst wird mir die glandula pinealis im Haupt keine Hüneraugen wachsen lassen / wann ich von dem Thée nicht profitable reden kan.

D. Sec. Thée ist an und vor sich selbst ein gut stomachicum, und hat nicht nöthig / erst mit andern salibus volatilibus versetzt zu werden / das ist nur ein Uberfluß.

D. Pr. Es ist recht lächerlich / wann wir aus einem halben drachmate Thée ein Pfund Sal volatile hoffen. Nein / um Gottes willen! wieviel meynen Sie wohl / daß des Salis volatilis in einem Pfund Thée stecket? und was soll hernach in einer drachma stecken / wovon erst der halbe Theil mit einer Kanne Wasser angebrüht getruncken wird? Empfindet der Magen einig Soulagement, so ist es von der Wärme des Wassers.

D. Sec. O nein! je vous demande excuse, der Thée thut auch das seinige darbey, sonst müßte der Herr Collega dem weisen Mann Salomoni widersprechen, dann der HErr hat die Kräuter nicht umsonst aus der Erden wachsen lassen; in diesem Verstand hätten alle Kräutlein ihre Krafft verlohren, wir käueten solche dann in abundanz, wie die Kuh das Gras; O das wäre denen Plantis viel zu nahe geredet!

D. Pr. Sie ereiffern sich nicht vor der Zeit, sonst geht es uns, wie jenen zween eiffrigen Lutheranern zu Lutheri Zeiten, die sind von der Schencke nach Haus gegangen, und haben unterwegs von der neuen Reformation zu reden angefangen, da dañ der eine gesagt: Doctor Luther hat aber doch recht; der andere aber versetzet: Nein, der Herr Martinus hat recht; das hat so lang gewähret, bis es de verbis ad verbera gekommen, da doch beede ein Subjectum defendiret. Also bin ich auch vollkommen der Meynung, GOtt habe die Kräuter nicht umsonst aus der Erden wachsen lassen, sondern einige Tugend und Kräffte darein gelegt. Warum aber nur in das Kräutlein Thée, und nicht viel ehender in unsere edle Salbey, Betonicam, Absinthium, Cardubenedictum &c.? Ey ihr Schleckmäuler! weil es euch nicht so angenehm ist. Jedoch widerspreche ich kräfftigst, daß ein halb drachma Kraut in einer gantzen Kanne

Wasser einen Nutzen schaffen könne, es seye hernach aus China, Japan oder Helvetia.

D. Sec. Indessen sind vornehme Herren auch nicht bezaubert, die sich des Thées oder Coffées alle Tage bedienen, ja es wird auch so gemein als das Brandwein-trincken.

D. Pr. Drum sind sie alle Atheisten, und der Herr Doctor ist der vornehmste.

D. Sec. Soll ich Sie actione injuriarum belangen?

D. Pr. Ich behaupte meine Meinung, a Thée müssen sie Atheisten seyn. Aber das ist wahr, daß das Thée eben so handgemein wird als das Brandwein-trincken, dann Christen und Juden, geistlich und weltlich machen Staat davon, und jedweder lobts, ja muß es loben, als wie das Toback-schnupffen, dann wer schnupfft jetzt nicht? wann man aber fragt, warum? so heists: pour passer la Tems. Mein Hochwerther Hr. Collega! der Thée und Coffé läßt sich gleich angewöhnen, als wie der Brandwein oder Toback, sie trincken nur drey Tag aneinander Thée, was gilts, den 4ten Tag wird Ihnen seyn, als ob sie etwas zu wenig hätten, es wird ihnen aller Orten fehlen, biß der Magen in die Kräuter-Brüh-Schwämm-geritten ist, alsdann wird das Studiren wieder vor sich gehen. Auff gleiche Art ist es denen, die das schändliche schädliche stinckende Toback-schnupffen sich ange-

angewöhnet / sie wissen sich keines weges zu beschleunigen / es seye dann die Nase so voll Toback gezogen / daß sie mählig respiriren können / alsdann fliesst der Stylus im Briefschreiben / alsdann reimet der Vers sich noch so wohl / alsdann geht die Arbeit aus den Händen / alsdann bringt man das Kind noch so andächtig zur Tauffe / alsdann weiß man wie viel der Nummel in der Karte zehle / alsdann macht man noch so ein schön galimatias daher / alsdann hat man gute penséen wann die Frau Gevatter einkehret / alsdann kan man urtheilen was der Wein vor ein Landsmann seye ꝛc. Ja ich habe Leute gesehen welche ihre Toback-Dose zu Hause vergessen / und über Land gereist sind / daß sie unterwegens die Bettlere um Toback angesprochen / mit Verheissung doppelten Allmosens / wann ein solcher armer lausigter Donner ihm nur eine prise zukommen liesse.

D. Sec. Ja das ist eine schändliche Gewohnheit / es ist aber schon lang ausgemacht / daß der Mißbrauch eine gute Sache nimmer böß machen könne / und muß ich die Worte aus den Epistolis obscurorum Virorum entlehnen: **Hæc res in longum non faciet bonum.**

D. Pr. Bey dem Thée aber schaffet der rechte Gebrauch eben so viel Nutzen als der Mißbrauch / dann mein Propos ist / nur zu beweisen / daß / ob man Thée trincke oder nicht /

man dannoch gesund seyn könne; ich will auch gar augenscheinlich darstellen, daß das Thée-trincken dem Menschen mehr Schaden als Nutzen bringe. Und hat jener nicht läppisch raisonnirt, daß das Wasser-trincken vor einen ehrlichen Teutschen eben so ein schlechter Zeitvertreib seye, als das Haselnuß-aufbeissen vor die alten Matronen.

D. Sec. Ey Hr. Collega! ey, ey, ich habe gemeynt, in unserm vorigen discours habē Sie sich viel vermessen, da Sie die Martialia verachtet, und sich dardurch die ganze medicinische Facultät zu Opponenten auff den Halß gezogen haben, anjetzo verfeinden Sie sich nicht allein mit dem ganzen Europa, sondern Sie kriegen durch Ihre Halsstarrigkeit die ganze Welt zu Widersprechern, und da wird es Ihnen schwer werden wider den Stachel zu lecken.

D. Pr. O nein, ich bin der erste nicht, der solche opiniatreté aus den Munde fliessen läst, es haben sich schon vor mir hocherleuchtete Theologi eben so unbändig und widersinnig erzeigt, man lese, was das seltene Alter vom Thée raisonnirt. Dieser gelehrte seel. Author zehlet den Thée unter eines der fürnehmsten obstaculorum, daß wir nicht so alt, als unsre Vätter werden, dahero mir gar nicht schwer zu beweisen seyn wird, daß Thée unserm Leib mehr schade als nutze, ehe auff den Misthauffen, als in den Mund zu schütten seye.

D. Sec. Kommt es den weitesten Weg / so gilt auch hier die alte Sage: Laudatur ab his, culpatur ab illis. Ich sprich mit aller Reverenz davon / und habe zu Vorgängern gehabt Petrum Petitum, einen Franzosen / der das Thée vor noch nicht vielen Jahren mit einem langen Carmine verehret / item den Ioh. Nicolaum Pechlinum, einen Hollstein. Medicum (wann Sie eben den Bontekoe nicht wollen gelten lassen) der das Thée über alle massen herausgestrichen / und ihr als einer Göttin gar einen Altar mit allerhand sinnreichen Schrifften auffgerichtet / wie Ihnen nicht unbekandt seyn wird / ingleichen was Doctor Johann Jacob Waldschmid / Landgräfl. Hessischer Leib-Medicus, vor treffliche Gedancken davon gehabt / daß er in seinen operibus Medico-practicis ausdrückl. meldet / daß Thée ein solches Mittel seye / welches alle Lebens- und Nahrungs-Säffte erwärme und verdünnere / und so bald durch alle tubulos und poros wiederum durchschwitze / auch weder denen Röhrgen oder Canälen noch denen Säfften selbst den geringsten tort anthun könne / da er den Thée so gar auch schwangern Weibern recommandirt / und den Gebrauch also fürschreibet: daß man eine gute halbe Maaß sied-heiß Regen- oder Brunnen-Wasser über eine Quinte Thée giessen / und hernach / so warm man es leiden kan / fein kurtz auffeinander trincken solle / wann

es ein wenig gestanden und gelb oder grünlicht worden.

D. Pr. Wie muß ich doch lachen! auff diese Weise wird das alte Soli Deo Gloria nichts mehr gelten / dann der Thée / dem man gar Altäre bauet / ficht es an / drum wird man künfftig sagen müssen: Soli Theæ Gloria.

D. Sec. Mich verlangt gleichwohl die Raisons anzuhören / die der Herr Collega hierbey auff die Bahn bringen wird / welcher gestalt der Thée schädlicher als nutzlicher seye?

D. Pr. Erstlich sage ich / Thée mag denen Chinesern und Japoniern wol besser als uns bekommen / weil diese Planta in ihrem Climate gewachsen / gleichwie auch Coffé / dann wir haben ja kein so hitzig Clima als jene / grad als ob wir auch halb nackend wie jene Innwohnere gehen oder denen Ißländern und den Einwohnern in Nova Zembla etzliche Kauffardey-Schiffe voll Limonade oder Buttermilch senden wollten / um sich damit abzukühlen / da sie vorhin schon biß über die Ohren im Eyß und Schnee stecken. Fürs andere kan ich das warme leere Wasser nicht jedwedem Magen auffbürden; drittens bringe ich so viel Zucker / und dadurch so viel Schleim / und letzlich Säure in den Magen / daraus ein untüchtiger Chylus kommt; und vierdtens wird die Natur dardurch so blöde gemacht / daß der geringste Anstoß gleich eine lange einhängende Kranckheit nach sich ziehet; ja

ich

ich kan mit Grund der Warheit sagen, daß fünfftens solche Leute gar wenig vertragen können, sondern die meiste Valetudinarii durch den Thée gezeugt, und folglich sechstens nicht so alt als unsere Vätter werden, weil Magen und Eingeweide verderbet und die nöthige Circulation der natürlichen Feuchtigkeiten verhindert wird, allermassen die exempla nicht unbekandt sind, das etliche die Morgens und Abends Thée getruncken, von der Wassersucht, am Schlag, an hitzigen Fiebern, am Malo hypochondriaco, und andern schweren Kranckheiten ad patres gegangen sind.

D. *Sec.* Nichts mehr, Herr Collega! sind Sie schon fertig? mit allem dem werden sie doch den kürzern ziehen, dann diese raisons sind noch nicht gewichtig genug. Das erste betreffend, das hebt sich selbst auff, wann wir sagen, die mehresten, ja meisten Medicamenta, so wir in der officin finden, sind exotica, ergo müßte Aloës, Myrrha, Rhabarbara &c. uns auch nicht dienlich seyn? Pfuy des Einfalls! Das andere widerleget die Natur und unser Leben selbst, dann das Leben bestehet in der Wärme, der Tod aber in der Kälte. Was aber drittens der Zucker für treffliche virtutes in unserm Leib habe, ist zu weitläuffig hier auszuführen, nur dieses will ich bitten, der Herr Collega verfüge sich einmahl zu einem Confiteur, und schaue, wie dieser 100erley Sachen mit

und durch den Zucker vor Fäulung und Verderb conserviret, ist und bleibt also der Zucker ein durchdringender Balsam, der unsere Viscera vor Fäulung und Entzündung ꝛc. erhält, zu geschweigen, daß rechtschaffene Thée-trincker nicht einmahl Zucker in ihren Thée mögen, ist also mit dem dritten Gegensatz die vierte Thesis völlig über den Hauffen geworffen. Gegen die fünffte aber frage ich: Wo sind dann die Valetudinarii in Teuschland herkommen, ehe die Teutsche den Thée trincken lernen? dahero die sechste Consequenz auch falsch, und sage ich nochmahls: Thée macht alte Leute, dann er erwärmet das Geblüt, befördert die Circulation, verhütet den Stein, podagra und alle böse gichterische Flüsse. In Summa, er hilfft vor alles, wie ich das geschrieben und gedruckt erweisen kan.

D. Pr. Gedruckte Sachen können auch erlogen seyn, wie viele gedruckte Zeitungen, doch mögte ich gleichwohl in rerum natura sehen, wer so einfältig wäre, und das Lumpen-Kraut Thée vor ein universale angebe?

D. Sec. Den Authorem kan ich nicht nennen, dann er stehet nicht zu erfahren, die Schrifft aber habe ich in meiner Tasche, und will sie, weil sie nicht gar lange ist, lesen, daferne Sie so viel patience nehmen wollen, solche zu hören.

D. Pr. Von Herzen gerne, ich spitze schon die Ohren.

D. Sec. Auff der Rubric finde ich mit grossen Littern diese Worte:

Des wohledlen Thée
schönen Recipe
kurtz poëtice
publicirete
Ankunfft über See.

Und die Umstände lauten innenher von Wort zu Wort also:

* *

WIllst du der Gesundheit pflegen/
und für Kranckheit mancher Art
biß ins Alter seyn verwahrt/
laß dir diß seyn angelegen:
Recipe edlen Thée,
der verschafft mit seiner Tugend/
daß wir werden wie die Jugend.

* *

Wo der Magen ist geschwächet/
wo dein Blut entzündet ist/
und du kranck im Haupte bist/
weil du hast zu viel gezechet/
Recipe edlen Thée,
der befreyet Haupt und Magen
gar geschwind von allen Plagen.

* *

Hast du Noth von vielen Winden/
ist der Darm zu voll gepfropfft/
die Passage ist verstopfft/
daß der Außgang nicht zu finden/
Recipe edlen Thée,

der wird besser als Clistiren
auff den rechten Weg es führen.

* *

Will dich Gicht und Scharbock quälen/
greifft das Zipperlein dich an/
daß kein Artzt dir helffen kan/
dieses Mittel wird nicht fehlen/
Recipe edlen Thée,
der wird deinen lahmen Füssen
bald die Schmerzen lindern müssen.

* *

Flecken/ Finnen/ Eiterbeulen/
Kupffer-Nasen und Gesicht/
da der Wein mit Macht ausbricht
wilt du aus dem Grunde heilen?
Recipe edlen Thée,
der wird von Gesicht und Nasen
suchen alles weg zu blasen.

* *

Macht die Colica dir Schmerzen/
zieht der Krampff die Sennen an/
daß dir niemand helffen kan/
und betrübest dich von Herzen/
Recipe edlen Thée,
der wird alles bald curiren/
daß du wirst Vergnügen spüren.

* *

Ist der Vatter dir erstorben/
thät er gerne seine Pflicht/
und mein Hanssel kan doch nicht;
Ist die Mutter auch verdorben/

Reci-

Recipe edlen Thée,
der wird ihm in Liebes-Wercken
Krafft thun, und die Mutter stärcken.

* *

Hat der Ehstand dir versaget,
einen Erben anzuseh'n,
willst du darum traurig steh'n?
Ey nur nicht so bald verzaget,
Recipe edlen Thée,
bald wirst du von deiner Frauen
kleine Pickelheering schauen.

* *

Hast du Blödigkeiten in Augen,
kanst das helle Tages-Licht
ohne Brillen schauen nicht,
so wird diß am besten taugen:
Recipe edlen Thée,
bald wirst du hernach empfinden,
daß du nicht seyst von den Blinden.

* *

Will dir das Gehör versagen,
kanst du wenig oder nicht
das verstehen, was man spricht,
must, was man dir sagt, erst fragen?
Recipe edlen Thée,
der wird alle Thür und Thore
offen machen deinem Ohre.

* *

Willst du dich erweisen munter,
und nicht wie ein fetter Ratz
vielem Schlaffen geben Platz,

so wird diß an dir thun Wunder/
Recipe edlen Thée,
der wird dich alart erhalten/
daß du alles kanst verwalten.

* *

Fällt dich an ein hartes Fieber/
daß du Frost und Hitze hast/
und darneben wenig Rast/
daß du meynst du seyst vorüber/
Recipe edlen Thée,
so wird sich das Schütteln legen.
Bezoar ist nichts dargegen.

* *

Hast du Schneiden in den Nieren/
plaget dich der Lendenstein?
willst davon befreyet seyn/
und weist ihn nicht auszuführen/
Recipe edlen Thée,
der wird ihn bald von dir bringen/
daß du kanst mit Gretgen springen.

* *

Machen dir die Flüsse bange/
Schnupffen/ Husten/ stellen sich
bey dir ein/ und ängsten dich/
so verziehe nur nicht lange/
Recipe edlen Thée,
der wird sie bald consumiren/
und du grosse Labsal spüren.

* *

Fängt das Hertz dir an zu schlagen/
ist dir wehe um die Brust/

hast zu keinem Dinge Lust/
weist von nichts als Angst zu sagen?
Recipe edlen Thée,
der wird gegen Bangigkeiten
wie ein andrer Hector streiten.

* *

Fühlst du Zahnweh/ Ohren-jucken/
quälet dich Stranguria?
weichet die Memoria,
wollen dir die Nerven zucken?
Recipe edlen Thée,
aller Schmerzen wird verschwinden/
das Gedächtnus auch sich finden.

* *

Sollte dir das Zäpfflein schießen/
Durchlauff/ Brechen/ Hertzgespan
dir mit Ohnmacht kommen an/
und du willst die Cur erkießen/
Recipe edlen Thée,
der wird laben und erquicken/
und gewisse Hülffe schicken.

* *

Findt sich Bräune/ Mandel-schwellen/
ist der Halß dir roh und roth/
brennt dich auch der Magen-Sod/
daß du mußt wie Mopsus bellen/
Recipe edlen Thée,
Hitze/ Schwulst/ und Schmerz muß sincken/
wann du diß Recept wirst trincken.

* *

Wollen Maßern/ Plattern/ Pocken/

An-

Ansprung, Friesel, Krätze, Grind,
und dergleichen los Gesind
sich bey dir zusammen hocken,
Recipe edlen Thée,
das Complott wird er zertrennen,
und sich ihren Meister nennen.

* *

Hat man Aussatz, Drüsen, Keichen,
Gelb-Schwind-Fall- u. Wassersucht
sich an seinen Hals geflucht,
und will, daß es weg-soll-weichen,
Recipe edlen Thée,
es wird solche Krafft erweisen,
daß es höchlich ist zu preisen.

* *

Hast du durch die Venus-Wercke
dir das an den Halß gebracht,
was das Blut entflammt gemacht,
bist, blaß, heischer, ohne Stärcke,
Recipe edlen Thée,
der wird bald aus Haut und Hosen
relegiren die Franzosen.

* *

Merckst du in dem Kopffe Grillen,
grossen Wehthum im Genick,
weist du, wie die beede Stück
sind in kurzer Zeit zu stillen?
Recipe edlen Thée,
der wird sie gar bald vertreiben,
daß sie müssen von dir bleiben.

Sum-

* *

Summa: alles, was da kräncket
 unsre Glieder allzumahl,
 derer Leiden ohne Zahl,
und was nur zur Kranckheit lencket,
 nimmt ohn Weh, weg der Thée,
darum preise seine Kräffte
höher als viel theure Säffte.

* *

Jung! so frisch dann auff die Tassen,
 schüre Feuer auff den Heerd,
 richt das Pottgen, dann ich werd
diese nicht vom Munde lassen
 allenfalls, biß der Halß
mir verbietet mehr zu trincken,
bey des Morgensternes wincken.

* *

Diß nur hab ich wahrgenommen,
 daß, wer Würmer bey sich spürt,
 und daran will seyn curirt,
nicht muß an diß Mittel kommen,
 weil ich seh, daß der Thée
mehrt der Würmer Zunfft mit Hauffen,
müssen sie von dannen lauffen.

D. Pr. Hat die Gasconade ein Ende? O wie wie froh bin ich! da sieht man, was die Poëten vor heimtückische Galgenschwengel sind, die eine Sache mit so viel verlogenen flosculis vorstellen können, als ob es noch so wahrhafftig wäre. Es gefällt mir aber doch darbey wohl, daß der Herr Collega

parole

parole hält, und nicht allein suchet das Feld gegen mich zu behalten, und das Rauhe heraus kehret: allein man wird mir nicht verargen, wann ich das Rauhe gleichergestalten rauh tractire, und den Pelz ein wenig ausklopffe an dem Ort wo er es bedürfftig ist.

D. Sec. So wohl! So meynen Sie, Sie wollen auch meine Gegensätze wider über den Hauffen werffen, das wäre unerhört!

D. Pr. Ja gar leicht, das Erste sage ich frey, so wohl Alöes, Myrrha, Rhabarbara, &c. wann wir sie täglich wie den Thée gebrauchten, dann sie würcken nicht einmahl mehr recht, wann sie zu offt in den Leib kommen. Und ist eben das meine und vieler braven Leute Klage, daß wir Teutsche solche Affen seyn, und gebrauchen mehrentheils exotica, da wir doch in unserm Land zu allen Zuständen Kräuter genug vor der Nase haben, die wir mit Füssen tretten, alleine, wie schon öffters erwehnt, ist leyder die Mode auch in der Medicin eingedrungen, und wäre eine Schande, wann man so was gemeines verschreiben sollte; was unzehlbare Dinge sind in der Medicin eingeführt worden, nur bey zehen Jahren her? Ich glaube, wann unsere Vätter wieder auf die Ober-Welt kommen sollten, sie würden nicht einmahl ein nach jetziger Mode geschriebenes Recept lesen können, geschweige wissen was es ist.

D. *Sec.* Herr Collega! nur nicht zu weit im Text / ich erinnere Sie sonst gleich wieder ihrer eigenen Worte / daß sie das Alterthum selbst mit simplicität getaufft.

D. *Pr.* Das habe ich gethan / und thue es noch / sage aber darbey / man soll / was simple ist / fahren lassen / es sey neu oder alt. Dann was ist simplers / als etwas vor universal erwehlen / und weiß nicht einst / was es ist / ex. gr. Radix Ninci verschreibt mancher Medicus / ich schwöre aber bey meinem Leben / Er kennt sie nicht / ja hat sie wohl gar nie gesehen / nachdem wir von der gerechten Radice Ninci wissen / daß Niemand als der Lands-Herr selbige bekommt / gleich dem gerechten Stein- Bacheracher- oder Tokayer Wein / welchen auch die Proprietari zu sich nehmen / weil der district gar klein und schmal ist / wo er wächst / da doch jeder Land- will nicht sagen Stadt-Wirth alle diese Weine zu kauff hat / scilic. So auch im Thée; Alle Authores schreiben / daß es eine kleine Insul seye / wo der Thée wächst / und werden doch jährlich viel 1000. Pf. gebracht / jetzt rechne man mit geläuterten nachsinnen / was in die ganze Welt verführet werde / ich glaube die Chineser und Japonier dörren und rollen alle ihre Weidenblätter zusammen / und schicken die uns Teutschen an statt des Thées zu / wo sollte es sonst möglich seyn / so viel herzunehmen?

D. *Sec.* Ey mein lieber Herr Doctor! wir dörf-

sen auff die alte Relationes nicht gehen/ es ist vernünfftig/ daß sich die Negres, da sie den Abgang gemercket/ mehr auf die Fortpflanzung dieses Krauts werden geleget haben/ dahero sie uns auch mehr lieffern können.

D. Pr. Dem sey wie ihm wolle/ wir kommen zu weit von unserm Zweck/ da wir erweisen wollen/ daß/ so wir nur wollten/ wir der exoticorum gar müssig gehen und entbähren könnten/ aber die Lüsternheit macht/ daß wir in allen Dingen/ so auch in der Medicin, stets etwas neuers suchen/ es komme hernach simpel oder gescheid heraus. Und wann ja Kräuterbrühe morgens getruncken seyn muß/ warum nehmen wir unsern Salbey nicht/ und trincken solchen statt des Thée? Da doch Bauhinus vor 100. Jahren schon gedencket/ nemlich A. 1623. daß die Japonier 2. Pfund Thée vor 1. Pfund Salbey gegeben/ welchen die Holländer hinein bringen/ und diß geschicht noch heutigs Tags/ da dann um so mehr zu bewundern stehet/ daß die Holländer anfänglich 1. Pfund Thée ihres Gewichts vor 50. biß 60. Gulden verkaufft/ da man nunmehro pro 10. Gulden Holländisch fast von der besten calibre haben kan.

D. Sec. Ach wer sollte aber den widerwärtigen Geschmack von Salbey täglich vertragen? Es ist nicht zu läugnẽ/ es ist ein herrlich Kräutlein/ dahero ihm auch der Titul Edel gegeben

geben worden / aber Thée Thée ist viel annehmlicher.

D. Pr. Ich höre mit grosser fermeté d'esprit zu / Sie sagen mir / wer verträgt die Melissam Turcicam, welche auch in vornehmen Gärten wächst? Sie gehen in alle Klöster / da werden sie finden / daß mans an statt des Thées trincket / man heist es auch den Römischen Thée, ja wie viel Frauenzimmer kenne ich / das nicht in die Messe gehet / es habe dann Trifolium fibrinum statt des Thées genossen und eingeschlürffet. Nun ist bekandt / daß diß Kraut das bitterste ist / und übertrifft fast Wermuth und Cardabenedicten mit seiner Widerwärtigkeit / allein wie gedacht / ich habe von vielen Frauensleuten connoissance, die sonst delicat in dergleichen sind / die trincken es ohne Zucker / dann es hilfft der Zucker auch nichts darbey / die Bitterkeit von diesem Kraut prædominirt dannoch. Freylich / freylich / wann man manchen den Zucker nehmen sollte vom Thée, o wieviel hundert Schälgen blieben zurücke.

D. Sec. Ists dann nutzlich / wann Weibs-Personen alle alle Tage Trifol. fibrin. trinckt? Warum widerräthet der Herr Collega es ihnen nicht?

D. Pr. Es trincken alle eine Cur / das kan ich gar wohl alle Tage gestatten / und das 1. 2. biß 3. Monath / wird doch Sauerbrunnen auch alle Tage getruncken / aber das

ganze lange Jahr darinn fortzufahren, ist thöricht. Allein was ich oben vom Frauenzimmer gedacht, ist ratione der Bitterkeit, und nicht des Nutzens, geredet, und glaube mir mein hochwerther Herr Collega, daß in einem einzigen Salbey-Blätlein oder im Trifolio fibrino weit weit mehr Krafft stecket, als im nichtswürdigen Thée, dahero ein grosser Thée-Feind einsmahls also geschrieben:

Bontekoe! sollt dir geziemen,
Thée, den schlechten Dreck, zu rühmen?
Ware dir dann nicht bekandt,
daß der Indianer Weiber
baden ihre schwartze Leiber
in dem Thée, davor Holland
Salbey bringet in baratto,
und das thut man noch biß datto.
Also folget, daß ein Blat
von Salbey, dem edlen Herba,
(von dem Thée sinds blosse verba,)
hundertmahl mehr Kräfften hat.
Heist dann das nicht schändlich naschen,
trincken, womit jene waschen
ihr kohlschwarzes Ding und Loch.
(Pfuy der schönen Panacéen
Bontekoe! mit deinen Théen)
und man saufft es täglich doch.

D. Sec. Man höret wohl, daß das ein guter safftiger Teutscher gewest, der es so deutlich gegeben. Aber darum macht es mir

noch keinen Grauen / sondern ich beharre darauff Thée macht gesunde Leute / erhält die natürliche Wärme / præcipitiret die auffsteigende Dünste / macht allegro, und glaube ich / ich wäre nicht Doctor worden / wann ich nicht so viel Thée getruncken hätte. Vermuthlich hält der Herr Collega auff den Coffé auch nicht viel.

D. Pr. Ich will mich durch frembde Gedancken expliciren / welche obiger Poet also verfasset:

Jene Fürstin fragte dort / als sie eine Kuh gesehen /
die von Geilheit gantz war toll / was dem armen Vieh geschehen?
und wie ihm zu helffen sey? Als sie aber wurd bericht /
daß nichts als der Ochsensprung dieser Bestien gebricht /
O! (schrie sie aus vollem Hals) gebt ihr nur Coffé zu trincken /
gilts! sie wird die Capriol bald verwandeln in ein Hincken;
Dann seitdem mein Herr Gemahl trincket diese Erbis-Brüh /
hat er kein Courage mehr zu vergnügter Courtesie.

D. Sec. Ja / das war einer Fürstin Rede / die nicht Medicinam, wie der Herr Doctor, studirt hat / Jhro ist es zu gut zu halten / daß sie den leidigen Defect ihres Herrn Gemahls (der sonst so viel particuliere betrifft)

dem unschuldigen Coffé beyleget: von Ihnen aber hätte ein besser Raisonnement gehofft; jedoch / daß wir uns nicht zu hart verwirren / so hat der Herr Collega den Thée noch nicht versochten.

D. Pr. Man übereile mich nicht / gut Ding will Weil haben.

D. Sec. Nimmermehr kan der Herr Collega mit gutem Gewissen den Gebrauch des Thées so gäntzlich verwerffen / da doch unser gantzes Leben in der Wärme bestehet, und dieser edle warme Tranck erhält das Feuer in unserer Brust / befördert die gute Digestion, woraus die gantze Oeconomie des Leibes unterhalten wird.

D. Pr. Das ist eben der andere Gegensatz / so ich Ihnen auch zu widerlegen habe / und eben darinnen stehen Sie sich vorm Licht / daß Sie glauben / dieses warme Geschwämme unterhalte calorem naturalem; umgewandt / es extinguirt solchen / ex. gr. ein Hafen mit Wasser / der stets beym Feuer stehet / exhaliret und trocknet ehender ein / als einer / welcher nur dann und wann aufgewärmet wird; ein Licht / an dem ich stets schneutze und putze / verbrennt geschwinder / als das / so stets stehet; eine Lampe / die zwey-zackigt ist / brennt ihr Oel noch so geschwind auf / als eine mit einem Zacken. Thée ist ein gut diureticum, wie auch alle andere warme Wasser / es sey Thée darinnen oder nicht. Wer glaubt unserer

gerin-

geringen stets mit Füssen getrettenen Erica, daß es ein so gut diureticum ist? man trincke es aber alle Tage an Thée statt, so wird es, so wohl als der Thée, Diabetem zuwegen bringen, oder doch wenigstens die Salia im Leibe, welche denen Visceribus ihren höchstnöthigen Tonum geben, dermassen elixiviren, daß alles schlapp ohne Spannung, dahero viele Kranckheiten, ja letzlich der Tod, erfolget; und das ist dasjenige, was der hochseelige Author des seltenen Alters eben auch mit solchen Augen ansiehet, und eine nicht der geringsten Motiven mit anführet, daß wir nicht mehr oder selten so alt werden, als unsere Vorfahren. Daß das Leben grad in der Wärme bestehe, davon wären gantze Folianten zu schreiben: denn ob ich mich schon überwiesen sehe, daß, was todt, kalt, und was lebt, warm ist; so ist doch keine Folge, daß alles, was kalt, todt seye: dann dieser Meynung war ich auch, es hat mir aber ein schlechter Bauer das contrarium an einem Fisch gezeiget, dann ich sagte: alles was lebet, muß inwendige Wärme haben; der Bauer replicirte: Hat sich wohl! Herr Doctinger! ein Fisch ist inwendig kälter als auswendig; Ich wollte es nicht glauben, sondern befahl alsobald einen Karpffen zu öffnen, und fühlte, mußte auch würcklich dem Bauren recht lassen, welches mir nach der Zeit viel Nachdenckens erwecket.

D. Sec. Das ist eine bäurische opposition, wir Menschen leben nicht im Wasser wie ein Fisch, gilt dahero diß Experiment auch nur bey Fischen: ein jeder Mensch lebt von der Wärme, wann er kalt wird, so ist er todt, das ist ja eine ausgemachte Sache, und nichts dawider einzuwenden.

D. Pr. Freylich müßte ich ein unvernünfftiger Mensch seyn, wann ich dieses läugnen wollte, ich sage aber nur, daß auch viel in der Natur verborgen seye, so wir noch nicht beobachtet, als wie eben mit den Fischen; der tausende wirds nicht glauben noch begreiffen können, wie das zugehe, leben und kalt seyn?

D. Sec. Ich lasse mich mit den Fischen nicht ein, sondern bleibe bey denen Menschen, dann die, die trincken Thée.

D. Pr. Nun dann, eben die Menschen verderben sich mit dem warmen Wasser, und elixiviren, wie gedacht, ihre herzliche Salia, als worinn ihre Gesundheit bestehet.

D. Sec. Ey das ist nur von dem abusu geredet.

D. Pr. Eben die Art, wie wir heutiges Tages Thée trincken, ist und heißt abusus.

D. Sec. Ich habe mein Tag nicht gehört, daß Thée-trincken jemanden geschadet, wohl aber tausenderley Nutzen geschafft.

D. Pr. Noch mehr Nutzen kan ich von unserer Salbey sagen, aber Sie observiren, wann ein solcher Mensch, der täglich Thée trincket, erkrancket, ob die Medicamenta so geschwind bey ihme anschlagen, als bey einem

nem andern? dann der Magen ist schon zu hart debilitiret / und an das mediciniren gewöhnet / und nimmt die Medicin als eine Speise an / wie wir an denjenigen sehen / welche täglich Toback rauchen / diese vomiren nicht / aber wer niemahls geraucht / der vomirt und purgirt zugleich; Also sehen wir / daß unsere Nerven sich gar bald gewöhnen lassen etwas pour ordinaire anzunehmen / ob es schon ein köstlich Mecament wäre.

D. Sec. So glaubt also der Herr Collega, wann einer täglich / wie man von jenem König sagen will / Gifft nähme / er sollte endlich gewohnen Gifft vor Speise zu essen?

D. Pr. Medicin und Gifft ist ein grosser Unterschied / jedoch habe ich gesehen / daß eine Kinds-Magd das ihr anvertraute Kind so starck an die Schlaff-Pillen (welches eine gottlose Medicin vor die arme Kinder ist / und billig denen Herren Apotheckern öffentlich zu verkauffen inhibition geschehen sollte / immassen eine zimliche dosis vom Opio darunter kommt) gewöhnet / daß ich darüber erstaunet: dann als mir die alte Hure klagte / sie habe ihrem Kind auf einmahl vor zwey Dreyer solcher Pillen eingegeben / es ruhe aber doch nicht darauf / schüttelte ich den Kopff / und gab ihr zwey Dreyer / mir auch so viel aus selbiger Apothecke zu hohlen. Als sie mir nun die Pillen brachte / fragte ich nochmahl: So viel habt ihr auf einmahl

eurem acht Monat alten Kind eingegeben? Ja, sagte sie; Habe also im nachrechnen befunden, daß das Kind fünff Gran Opium auff einmahl in Leib bekommen, und doch nicht geschlaffen.

D. Sec. Ey Herr Doctor! es ist ohnmöglich.

D. Pr. Nach solcher Art ist es möglich, dann das Mensch sagte erstlich, als das Kind zwey Monat alt war, habe sie ihm ein einziges Pillulein eingerühret, in Muttermilch, darauff habe es trefflich geruhet, die folgende Nacht habe es aber so arg geschrien, als vor der Pille, darauff habe sie die dritte Nacht wieder 1 Pillen gegeben, in Hoffnung, eine so gute Nacht darauff zu geniessen, als das erstemahl: allein es schluge fehl, das Kind kreischte die gantze Nacht durch wie ein Spanserckel, darum ware sie her, und wagte es mit zwey Pillen, darauff schlieff das gute Kind die gantze Nacht; und so ist sie nach und nach gestiegen, das sie dem Kind vor einen Dreyer auff einmahl gereichet, welches aber eben so wenig als ein einzig Pillen gefruchtet, dahero sie wieder gestiegen bis auf zwey Dreyer, und schlaffe doch nicht, auch werde das Kind so hartleibig, weßwegen sie mich eben meistentheils consulirte. Wir sehen also, wann eine Natur an etwas successive gewöhnt wird, wie hoch mans treiben kan, auch bey denen zartesten Creaturen.

D. Sec. Nun wundere ich nimmer, daß ein Mann

2. pin-

2 pintes Brandewein auf einmahl trincken könne; sondern glaube / er habe die Kunst zu erst mit einem Fingerhut voll probirt / und ist hernach wie obiges Kinds-Mensch gestiegen: wie es ihm aber bekommen werde / wird er mit seinem Schaden erfahren. In fine videbitur cujus toni?

D. *Pr.* All recht / mein werthester Herr Collega! Thée kan ein jeder alle Tage sechsmahl trincken / es schadet nicht gleich / so wenig als dem Kind die Pillen / und diesem der Brandwein. Aber / aber man sehe was nachkommt / gewißlich ein hinckender Bot.

D. *Sec.* Hier ist keine Allusion zu machen / Brandwein ist ein hitziges Feuer / da weiß ja jederman / daß man nicht darinn excediren solle: aber Thée ist eine temperirte Wärme / muntert unsere Geister auf / da jener / der Brandwein / selbige præcipitiret / auch kan man im Thée nicht so leicht verstossen / als im Brandwein / drum bleibts darbey: Thée ist gesund / Thée ist kräfftig / Thée ist preißwürdig.

D. *Pr.* Mein Herr Collega antworte mir nur auf diese Frage: Siedet nicht ein Hafen / der bey der starckesten Glut stehet / am ersten ein? und verrauchet nicht seine Feuchtigkeit eher / als eines / der in temperirter Wärme ist?

D. *Sec.* Thée ist eben temperirte Wärme.

D. *Pr.* Wie kan diß temperirte Wärme seyn? Thée ist ja warm und trocken von denen

Autho-

Authoribus beschreiben? über das so ist ja meine Rede nicht, den Thée gantz ohne Nutzen auszuschreyen; sondern ich sage nur, unsere Kräutlein, die unsere Schuhe täglich besudeln, sind besserer Würckung, und so wir sie alle alle alle Tage gebrauchten, wären sie uns auch mehr schädlich als nutzlich, so wohl als der Thée.

D. Sec. Das will so viel sagen, Thée schadet mehr, als er nutzet.

D. Pr. Ja, so wohl als der Coffé auch, dann seitdem aus dieser Medicin eine bärnhäuterische Wirthschafft worden, ist es keine Medicin mehr.

D. Sec. Nun da recht, ich bin die Antwort auf den Coffé noch schuldig, daß der Herr Collega solchen gar aus der Medicin bannisiren will, aber ich verspahre es, bis wir mit dem Thée vorhero fertig worden, und frage nur: Gehört nicht Brandewein auch in die Medicin, weil öffentliche Schencken davon gefunden werden?

D. Pr. Derjenige, der alle Tage 1. 2. 3mahl Brandwein trinckt, schaffet seinem Leib so wenig Nutzen, als derjenige, der eben so offt Thée suppert: dann Brandwein ist ein recht Mord-Mittel vor junge Leute, aber denen alten ist er das rechte Aqua- ja Balsamus vitæ, und à propos, eben damit kan ich dem Herrn Doctor noch deutlicher demonstriren, wie Thée unserm Leibe schadet, und zwar nicht der Thée, sondern das

leere

leere warme Wasser. Brandwein ist ein Balsamus vitæ, und doch Mord-Mittel! Dann ist es nicht wahr, wann ein junger hitziger Mensch, der noch in dem Wachsthum seiner Jahre stehet, und ohnedem in seiner vigueur agile, munter und hurtig genug ist, Brandwein trincket, so forcirt er seine Natur wie ein unbesonnener Reuter, der sein gut jung Pferd auf einmahl übertreibet, daß es reh wird: dann wie bekandt, ein alter Gaul wird nicht so leicht reh als ein junger; So auch, wann man täglich mit warmen Thée-Wasser die Natur treibet, so wird sie reh, oder wird so subtil empfindlich, wie eine Blume, die Winters-Zeit in der Orangerie ausgebrütet wird, aber keinen Tag im freyen Felde dauret.

D. Sec. Das habe ich auch noch nicht gehört, daß Brandwein ein Mord-Mittel seye; jedoch wie Sie es expliciren, muß ichs gelten lassen, daraus ist zu schlüssen, wie thörigt diejenige thun, die denen kleinen Kindern Brandwein zu trincken geben.

D. Pr. Ich sage, wer vor dem dreysigsten Jahr Brandwein trinckt, (es seye dann als eine Artzney bey eräugneten Zufällen, wo Spiritus vini nöthig ist) der ist ein Mörder an seinem Leibe; und wer seinen Kindern Brandwein gibt, ist ein Thor und doppelter Narr: Wer aber nach dem dreysigsten Jahr einen Löffel voll, aber nicht mehr, Nachts bey dem Schlaffen-gehen nimmt,

der

der thut sehr wohl, und schaffet seinem Magen ein neu Feuer, welches ohnedem nicht mehr im Zu- sondern im Abnehmen ist, dann jeder Mensch wird mir eingestehen, daß, so bald man das 30ste Jahr zurucklege, seye man nicht mehr so agile, als vorhero, die gesunde Vernunfft weist uns das, und daß die Jugend, die fast alles vertragen kan, dahingegangen, wir schreiten nach dem 30sten Jahr fort, im 40sten empfinden wir würcklichen Abgang der natürlichen Kräfften, Säfften, und Wärme, alsdann darff Brandwein schon mehrers gebraucht werden, und so fort bis in das hohe Alter.

Charlotta. Ihr Excellenz! der alte Boten-Paula von der neuen Vestung ist draussen, und fragt, ob Sie den Brieff an den Herrn Obristen mitgeben wollen?

D. *Pr*. Ach ich habe noch nicht geschrieben.

D. *Sec*. Bin ich vielleicht daran hinderlich gewesen?

D. *Pr*. O nein, keines weges. Laßt ihn nur herein gehen, ich wills ihm mündlich befehlen.

Bot. GOtt geb Ihr Excellenz einen guten Tag!

D. *Pr*. GOtt danck euch, mein lieber Boten-Paula! Ich habe noch nicht geschrieben. Sagt aber dem Herrn Obristen, ich liesse mich gehorsamst empfehlen, ich hätte die Artzney in die Apothecke verschrieben, allein

sie müßte erst distilliret werden / und da gehörten etliche Tage darzu / alsdann wollte ichs schon fertigen und schreiben.

Bot. Es ist gut / Herr Doctor! ich wills Ihr Excellenz ausrichten.

D. Pr. Was machen dann Ihro Gnaden der Herr Obriste?

Bot. Ja / was wird er machen / er suppert halt / so offt ich zu ihm komme / sein warmes Weyden-Wasser.

D. Pr. Wie? was thut er?

Bot. Er suppert warmes Weyden-Wasser.

D. Sec. Was ist das vor eine neue Speis?

Bot. Ja der Teuffel hats erdacht / als wie dieselbe braune Erbes-Brühe auch.

D. Pr. Ey Paula! was meynt ihr dann vor ein Weyden-Wasser?

Bot. Da / das Thée meyn ich / und Coffé, wie sies alls heissen untereinander.

D. Pr. Ha ha / Lepus & Lupus in fabula! Warum nennt ihrs aber Weyden-Wasser und Erbes-Brühe?

Bot. Wenn ich nach Dreßden komme / so logire ich in dem wohlberuffenen Gasthof zum blinden Sterngucker / da habe ich einmahl ohngefehr die Wirthin / die ein sehr häußlich Weib ist / angetroffen / daß sie einen gantzen Schurtz voll Weyden-Blätter heimgetragen. Ich fragte / was sie damit machen wollte? So antwortete sie mir: Ich mäste die Gänse damit. Weil es mir lächerlich vorkame / schliche ich ihr

hinten

hinten und vornen nach, und beobachtete, daß der Mann, die Tochter, die alte Muhme und der Kinder-Præceptor sich sehr geschäfftig erwiesen, die Weyden-Blätter dem Weibe abnahmen, in einem verdeckten Korb in das hintere Stübgen brachten, die sauberste Blätter aussuchten, und jedes in drey Stückgen zerschnitten, so fort sahe sich das Weib nach einer eisernen Pfannen um, und wischte damit übers Feuer. Ich schliche ihr nach in die Küche, unter dem Vorwand, meine Tobacks-Pfeiffe anzuzünden, sie schoderte mich aber flugs wieder hinaus, und hiesse mich mit einem finstern Gesicht einen Kuchenschmäcker. Inzwischen hatte ich mir genug gesehen, dachte auch in meinem Sinn: Potz Hellebarten! heute esse ich keinen blauen Kohl, weil die Wirthin Weyden-Blätter drunter kocht, dann ich sahe wohl, daß sie die Weyden-Blätter überm Feuer in der Pfanne röstete, und solche flugs in ein Säckgen schwunge, welches die Tochter aufhielte, und, meines einfältigen Erachtens, das beschmeißte davon herab schüttelte. Allein ich fand mich betrogen, dann da ich zu Tische gieng, kam weder vor mich noch vor die andere viele Gäste ein Grumpigen Blaukohl, drum gieng meine curiosité so weit, daß ich die Magd, dero ich dann und wann etwas von der Leipziger Messe mitbrachte, gantz in geheim, wie sie mir eben auf der Schoos sasse,

fragte

fragte, was doch die Frau Wirthin mit den gekochten Weyden-Blättern thue? Diese sagte mir im Vertrauen, bey Hencken und Kopffhauen verbietend, daß ich mich nichts mercken lassen sollte, Lieber Boten-Paula! diese Weyden-Blätter sind der Thée, den die Cavalliers so theuer bezahlen müssen, und hat schon mancher Gast hier logirt, nur dem guten Thée zu gefallen, dann da überredet meine Frau alle Menschen, ihr Bruder sende ihr solchen aus der neuen Welt. Nun ist es wahr, sagte die Magd ferner, meine Frau hat einen Bruder in der neuen Welt, und der hat ihr einmahl ein bleyernes Büchsgen voll Thée geschickt, den haben die Cavalliers so sehr gelobet, daß es nicht zu beschreiben: es hat aber dieser wenige Vorrath vor so viele nicht lange gewähret, und der Profit vom Thée hat meiner geitzigeu Frauen wohl gethan, damit ist sie über die Weyden-Blätter gewischet, und machts bis dato so fort. Ja ich habe gesehen, daß sie ihr haben die 16 Groschen Stücke eingenöthiget, nur ein paar Loth Thée dafür zu erlangen. Und seit ich dieses Spectacul gesehen, heisse ich den Lumpen-Tranck nicht anders als Weyden-Wasser.

D. Pr. O Boten-Paula, Boten-Paula! ihr habt euer Tagwerck verrichtet, man sagt im Sprichwort, das Lügen seye denen Boten angebohren, ihr aber macht ein recht Handwerck daraus.

D. Sec. Profectò est mendax.

Bot. Nein/ Ihr Excellenz! es waren keine mentha, dieselbe kenne ich auch/ man heißt sie bey mir Krausemüntze: das waren aber pur pur lauter Weyden-Blätter.

D. Pr. Das kan ich doch dem Herrn Collega vor eine Warheit sagen/ daß man aus dem blossen Heu-Saamen eben so einen Getranck præpariren könne/ als von dem Thée. Das hatte jener Edelmann im Sinn/ da er einen gewissen Churfürsten mit dessen gantzer Hofstatt auf Thée zu Gaste bate. Dann ob es gleich der Churfürst in allen Gnaden abschluge/ weil er ihm gar zu viel Unkosten machen würde/ so hielte jener doch immer mehr an/ bis er endlich die Churfürstliche Einwilligung erlangte. Indessen ließ er grosse Kessel mit Wasser aufsetzen/ und darinnen Heu-Saamen absieden/ und als der Comitat ankame/ Herren und Knechten nach Belieben vorsetzen/ welche es alle vor Thée getruncken/ und ihnen auch bekommen wie Thée. Eine Zeit lang hernach wartet dem Churfürsten der Edelmann wieder auf/ und auf die Frage: Wo er so viel Thée in so geschwinder Eile hergenom̄en/ und wie hoch die Unkosten gekommen? entdeckt er den gantzen Handel/ und wird von dem Churfürsten stattlich beschencket.

D. Sec. Diesen hazard hätte ich bey einem so grossen Herrn nicht auf mich nehmen wollen. Wie/ wann es der Churfürst ihme zu Ungnaden

gnaden genommen hätte? Mit hohen Häuptern ist sonst nicht gut Kirschen essen / denn sie werffen einem Privato gemeiniglich die Kerne ins Gesicht.

D. Pr. Das hätte er verantworten mögen / und bin ich allerdings der beständigen Meynung / daß nunmehro nicht so viel Wein im Lande von grossen Leuten getruncken werde / seit Thée in Mode gekommen / da man doch glauben sollte / unser Landsmann / der Wein / habe sich hier zu Lande so vest gesetzet / daß er diesem Frembdling / dem Thée, nicht im geringsten weichen werde / allermassen es ja unbillig ist / daß ein so frembder und zwar geringer Gast einen einheimischen und edlen Bruder vertreiben solle. Aber saget mir / Boten-Paula! so hat euch das Weib in Dreßden den Thée so verleitet / daß ihr ihm darum so feind seyd?

Bot. Ja / nicht nur daher / sondern ich glaube gar / der Teuffel hats erdacht / dann wann ich ehedem einem Cavallier einen Brieff gebracht / so hat er ein Glas Wein (wie Euer Excellenz jetzt) vor sich gehabt / damit hats geheissen: Lackey! gebt dem Boten-Paula auch ein Glas Wein. Jetzt aber / wo ich hinkomme / haben die Herren warme Brüh und warm Wasser vor sich stehen / damit heißts: Boten Paula! mögt ihr einen Thée, so setzt euch auf die Rantze nieder; Ich sage aber allezeit grossen Danck vor das warme Wasser / denn ich bin in

meiner Jugend auch in die Lateinische Schul gegangen / und verstehe das Lateinische a b c hinter sich und vor sich / drum dencke ich immerzu / das T ist mir nicht so anständig / als seine zwey nächste Nachbarn.

D. Pr. Wisst dann ihr / wo das Thée wohnt / daß euch seine Nachbarn lieber seynd?

Bot. Ey der Herr Doctor muß mich recht verstehen / T steht im a b c zwischen S und V, nun wäre mir das S lieber als T, wann ich etwas gutes zu essen hätte / liesse ich das T gleichwohl stehen / nun habe ich zimlich viel Latein gelernet / doch ist mir keines so wohl im Gedächtniß blieben / als das V, das heißt Vinum Wein / ist mein best Latein.

D. Pr. So / so / jetzt verstehe ichs. Gebet dem Boten-Paula ein Glas Wein / Charlotta!

Charlotta. Ich dachte wohl / der Boten-Paula werde sein V so lange herum drehen / bis er die Gurgel waschen kan.

Bot. Geht / Jungfer / Hum / hum / thut was euer Herr sagt.

Charlotta. Was Hum / hum / was habt ihr einmahl mit mir?

Bot. Ey liebe Jungfer Kammerkatz! wann ich euch das V recht ausstaffiren dörffte mit dem H und R, dann glaube ich / wäre euer Nahme besser als meiner abgebildet.

Charlotta. Was scheren mich eure S. T. V.

Bot. Ey setzt dem T hinten noch darzu: Der bist du. Gebt mir ein Glas Wein / wie euer Herr befohlen / wir wollen ihre Gesund-

heit

heit trincken. Schaut, wie beyde uns auslachen, daß wir einander so in die Haare kommen.

Charlotta. Da habt ihr, versoffener Bot! was dörfft ihr ehrliche Mädgens affrontiren?

Bot. A fronte hats euch nichts geschadet, aber a fonte hats Mucken.

D. Pr. Tace, tacete, ihr kommt zu weit in die Schrifft.

D. Sec. Es scheint, als ob diese zwey Opponenten öffters disputirt hätten.

D. Pr. Ey freylich können sie einander nicht ungerupfft lassen, da doch der Boten-Paula Tag und Nacht um ein seelig Stündlein für seine Frau bittet, alsdann, wie er vorläuffig gegen mich erwehnt, wird er mich angehen, ihm Charlottam zu verheyrathen.

Bot. Wer? ich? eine Kammergeige? Kammer-Mägd und schimmlicht Brod stehen in der Litaney.

Charlotta. Alle verlogene Boten sitzen im Fegfeuer, und werden nicht eher heraus kommen, bis der letzte Bot nimmer lügt.

Bot. Es leben die Herren Excellenz!

D. Pr. Trinckt aus, Charlotta muß euch doch noch einmahl oder zwey einschencken, will sie anders das Glück haben euer Weib zu werden. Aber saget mir, was wollt ihr anfangen, wann ihr der Charlotten Mann werdet, denn ein Bot dörffet ihr doch nicht bleiben, weil sie keinen Boten mag.

Bot. Wann mich Charlotta heyrathet, so

werde ich ein Wirth / dann wer hat es besser / als die faule Gesellen? sie dörffen ja den gantzen Tag nichts thun / als commandiren / und das kan ich so gut als ein General, und karten so stattlich als ein Lands-Knecht / und trincken so tapffer / als ein Mauth-Beschauer.

D. Pr. Wo kriegt man aber gleich ein Wirthshaus her / und was wollt ihr im Schild führen?

Bot. Vor das erste liesse ich die Braut sorgen / und wann ich sie heyrathe / so brauche ich kein Schild / dann ich hiesse das Wirthshaus zur ausgerammelten Hennen.

Charlotta. Und wann ich den Boten-Paula heyrathe / so darff das Wirthshaus nicht anders heissen / als zum lebendigen Galgen-Vogel / oder zum verkrummten Boten-Spieß.

Bot. Ey darauf trincke ich eins / ich weiß / es schmeckt und kitzelt / wie die Katz der Baldrian.

D. Sec. Nun glaube ich selbst / daß dem Boten-Paula der Wein besser als der Thée schmecke / dann er siehet ihn nicht lang an / daß er schön und lieblich im Glase stehe / sondern er leeret ihn lieber hurtig aus / er muß das Epiphonema nicht statuiren / welches vorbelobter Doctor Waldschmidt gemacht / da er sprach: Es wollen die Potentaten und grosse Herren / die da Millionen Centner Sorgen über den verwirrten Zustand Europæ

ropæ auf sich liegen haben, gnädigst belieben, zu Erhaltung ihrer kostbaren Gesundheit, heiß Thée-Wasser zu trincken, und dieses schlechte Opffer von ihrem allerunterthänigsten und geringsten Knecht in solchen Gnaden annehmen, wie der grosse Artaxerxes eine Handvoll Wassers annahme. Trincket Thée, ihr Dames! daß ihr nicht zu frühe alt werdet. Trincket Thée, ihr Herren Politici! die ihr pro patria rathet. Discite justitiam moniti & non temnere Thée. Trincket Thée, ihr Herren Geistlichen! die ihr euren Leib mit Predigen abmattet, trincket ein wenig Wein mit Timotheo, und mit wir viel warmes Thée-Wasser. Trincket Thée, ihr Herren Officiers! dann ihr wisst nicht, in welcher Stunde der Feind komen wird. Trincket Thée, ihr Herren Medici! daß an euch nicht wahr werde, aliis inserviendo inficimur. Trincket Thée, ihr Herren Philosophi! daß euch die notiones secundæ und subtilen Distinctiones keine Winde und Blehungen verursachen. Trincket Thée, ihr Herren Studiosi! more Palatino. Trincket Thée, alle, die ihr dürstet. Ein jeder, der Lust hat, trincke nur Thée, damit er in seinem Stand und nach seiner Profession sein Ampt wohl verrichten könne.

Bot. Und das kan der Herr Doctor alles auswendig? Das muß ein rechter Thée-Freund gewesen sey, doch ists gut, daß er

nicht gesagt: Trinckt Thée, ihr Boten! daß ihr keine müde Beine krieget, dann ich hätte ihm doch nicht gefolgt, und wolte ich schwören, ein Lecker-Maul könne mehr Wein vor das Geld trincken, als Wasser mit dem Thée.

D. Pr. Mit wenigen viel gesagt, das heist auff gut Teutsch: Euch schmäckt der Wein besser als Thée.

Bot. Ja tausendmahl besser, im Anfang kam es mir recht Spannisch vor, als ich diese Narrethey gesehen, da kam ich zu Herrn Fähndrich Schmalbrod, der tranck, als ich ihm Brieff brachte, solch warm Wasser; Ich dachte: Lieber GOtt! wie geht es dem redlichen, dem gewissenhafften, dem guten Officier so hart, Er hat viel Kinderger, und geringe gage; Ich liesse es so geschehen, und glaubte, Er thue es aus Mangel und Nothdürfftigkeit, daß er nur das Wasser trincke, und brocke kein Brod hinein, damit es eine Suppe abgebe. Nachgehends kame ich zu dem Herrn Major, sahe Jhn auch so trincken. Nun dachte ich, es muß noch einmahl wahr seyn, daß die Frau Majorin das geitzigste Weib im ganzen Regiment ist, weil sie ihrem alten Herrn nicht einmahl Brod in seine Suppe brocket; endlich habe ichs innen worden, daß jederman diß Geschwämme ohne Brod so hinein säuffet.

D. Sec. Es hat sich doch am Thée noch keiner zu tode gesoffen, oder dem verrätherischen Engelländer, Graf von Oxford, der sonst Harley hieße, nachzuahmen begehret, der, da er A. 1715. in dem Tower auf den Tod gefangen sasse, sich in gebrennten Wassern zu tode sauffen wollen, um dem Hencker eine Mühe zu ersparen. Man sollte dem Thée nur darum hold seyn, weil er jeden, der ihn genießt, bey Verstand und auffgemuntert läßt, auch die Nüchternheit befördert, da hingegen der Wein aus vernünfftigen Menschen wilde Bestien macht.

D. Pr. Wann wir von dem Thée gar ehrerbietig reden wollen, so müssen wir ihn den Italiänern vergleichen, chi fanno ordinariamente un poco di bene e un poco di male,

Ein bißgen schlimm, ein bißgen gut,
das ist es was der Thée auch thut.

Wañ wir so viel Thée bey einander hätten, als seyt etwan 30. Jahren in Teutschland ausgetruncken worden, man könnte damit zehenmahl die Lüneburger Heyde düngen. Thée mag unter die adiaphora gerechnet werden, ich will es mit dem Boten-Paula halten,

Ein frisch Glaß Alicante-Wein,
hab ich an meinem Leib was wehes,
soll mir, an statt des warmen Thées,
das beste Magen-Pflaster seyn.

Trinck ich den, bin ich guter Ding,
er kan die Nerven mir erquicken,
den weiß ich freundlich anzublicken,
was soll der grüne Pfifferling!

Seyd ihr meiner Meynung, Boten-Paula!

Bot. Ja Herr Doctor! ja, ja, ja, und hundertmahl ja, wann ich Thée truncke, er machte mich nur hungrig, die Herren Studenten in Leipzig sind jetzt so gescheid, wann ich ihnen Brieff bringe, so haben sie ein Töpffgen Thée und eine Schale Biscuit daneben, so daß ich eben gesagt: Ihr Herren! machts lieber gar wie die Alten, die haben das warme Wasser über das Brod geschüttet, und habens Suppen geheissen, ihr aber suppert das Wasser zu erst, hernach wann ihr eitel werdet, esset ihr so dann das Brod darauff, worüber sie hertzlich gelacht, und gleich einer unter ihnen diesen Vers darüber gemacht:

Schaut die Teutsche Moden-Prasser
sauffen früh das warme Wasser,
statt daß man hielt sonst die Maaß
und ein kräfftig Süppgen aß,
eitle Noth treibt sie indessen,
bald drauff trocken Brod zu essen.
Heist nicht so ein Mode-Tropff
ganz mit Recht ein Suppen-Topff.

D. Sec. Wann der Herr Collega von meiner Visite Nachricht gehabt hätte, liesse ich mir nicht ausreden, Sie hätten diesen lustigen

Præ-

Præsidem hieher bestellet, daß er sich an mich reiben solle, dann er præsidirt in unserer disputation nachdrücklich, und werde ich bald meine Sache müssen verlohren geben, darauff ich mich so kräfftig gesteifft; doch nein, es müssen noch grössere Beweg-Ursachen vorkommen, wann der Thée bey mir sich in Verachtung setzen wollte.

D. Pr. Ich will die Fahne meiner clemenz dem Herrn Collega zu gefallen über den Thée schwingen, und nur nicht sagen, daß man ihn zum Fenster hinaus schmeissen sollte, wie den Kümmerling-Salat, wer ihn aber mit fundament anders heist als eine gewärmte Wassersuppe ohne Salz und Schmalz, der müsste entweder seine Gedancken bey die Juden versetzet, oder doch von dem Thée so süsse Träume haben, wie die Alchymisten von der augmentation.

D. Sec. Der Hosen-Knopff der Gedult mögte mir abspringen, daß man von dem unschätzbarn Thée so leichtsinnig redet, wer weiß ob nicht bald die Zeit kommt, daß man den Thée wider die verlohrne Jungferschafft trincket?

D. Pr. Ey wann ich das erleben sollte, so wollte ich mir bey Kayserl. Maj. die hohe Gnade ausbitten, mir das monopolium in Teutschland über den Thée zu geben, dafür ich mich alle Jahr ad dies vitæ mit

300.

300000 Duplonen einstellen wollte, es sollte mir doch noch genug übrig bleiben.

D. *Sec.* Wann auch virginitas nicht wieder res integra wird, so will ich doch den Thée so lange veneriren, biß ich mit denen verstorbenen Seelen in den Eliseischen Feldern Schnell-Käulgen spielen werde.

D. *Pr.* Wann die Katze einmahl an Muß-Topff geräth, so ist sie selten wieder davon zu bringen. Mit dem Thée thuts immer einer dem andern nach, wie die Schöpse, welche par compagnie über die Brücke hinunter ins Wasser springen, wann nur der erste den Anfang macht. Was mancher darbey vor ridicule Meynung von dem Thée hat, das kan ich gar nicht begreiffen: neulich kam ein Bauer vor die Apothecken zum guldenen Säusack, machte vor dem provisor eine 3. Viertels-Ehlen lange Reverenz, und sagte: Herr! da ist ein guter Dreyer, gebt mir a bißgen gute Thée-brüh davor wider die Hüner-Augen, daran mein grosser Bub gar viel Beschwerung hat.

D. *Sec.* Das muß der Großvezier unter den einfältigen Narren gewesen seyn, daß er sich von dem postillon dieser Tummheit hat so galoppiren lassen.

D. *Pr.* Auch das ist mir bekandt, daß sich eine gewisse Burgermeisters-Frau rühmte, daß sie niemahls von der Nachtmähre gedruckt würde, weil ihr alle Morgen, wann sie aufstehet,

stehet / Ihro Weißheit der Herr Gemahl den Thée bereitet hätte.

D. *Sec.* Nun habe ich gewonnen / da der Thée so gar den Teuffel vertreiben kan / wer sollte nicht seine durstige Seele in den Julep der stattl. Thées in die Schwemme reiten?

D. *Pr.* Relata refero, darum glaube ichs nicht.

D. *Sec.* Das werden Sie mir doch glauben / daß der Thée eine gute / sichere und untadelhaffte Schmincke abgebe / wan man nemlich das Thée-Kraut kocht / und sich des Abends mit solchem Wasser wäscht / dann es nimmt alle Unreinigkeiten der Haut hinweg / es heilet die Blattern und Schäwren / wann einige Blätter des Thées zugleich mit übergelegt werden. Es vertreibet in kurtzer Zeit die Leberflecken und andere Mähler des Gesichtes / doch muß man diese Schmincke niemahls am Morgen oder bey Tage gebrauchen / sondern des Abends / weil sie bey Tage mehr schadet als nützet.

Bot. Ich höre zu / und sperre Mund und Nasen auff / aber ich kan nicht fuchsschwänzen wie Reinike, da er zum Affen ins Nest kame / sondern ich sage / der Thée gemahnt mich grad wie der Bernhäuters-Zeug.

D. *Pr.* Wie so? Wie reimt sich Bernhäuters-Zeug und Thée zusammen?

Bot. Wann Ihr Excellenz wissen / was Bernhäuterszeug ist.

D. *Pr.* Ja / was verstehet ihr aber durch Bernhäuterszeug?

Bot.

Bot. Da solch drey Batzen-Zeug / wie Charlotta drein gekleidet ist.

Charlotta. Ja wäre dem Boten-Paula sein Kleid nur von Bernhäuterszeug / so wäre es noch gut / so aber ist es von Diebskraut gesponnen / dahero heist mans Galgenzeug.

D. *Pr.* Genug. Paula! sagt mir recht / wie wolt ihr den Thée zum Bernhäuterszeug vergleichen?

Bot. Bernhäuterszeug macht ein Gepräh von ferne / als ob noch so was köstlichs dahinder steckte / wann mans aber beym Licht beschaut / ists Bernhäuterszeug / halb leinen / halb schweinen / in der Mitt ein stolzes Hertz. Da kan manche lumpichte Hur ihr geknottetes Hembd mit solchem drey Batzen-Zeug bedecken / so / daß ihr ganzer Habit auf 2. Thaler kommt / und gleichwohl einen Staat von sich wirfft / daß viele glauben / es komme etwas rechtschaffenes daher / sonderlich wann es noch neu / da rauscht es / trotz türckischen Papier.

D. *Pr.* Ja wie reimt sich aber das aufn Thée?

Bot. So auch der Thée: da macht man eine grosse prächtige Zubereitung mit schönen Porcellanen Schälchen / Töpffgen / Brettern / und dergleichen / welches ich nicht alles erzehlen kan; da macht man grosse Compagnien / da sitzt man zusammen / als obs noch so köstlich zugehen sollte / wanns endlich zum treffen kommt / besteht der ganze Pracht / in einem Maul-voll warmen Wasser /

ser, wanns wohl geräth, ist ein Löffelein voll Zucker dabey. Ist dann das nicht geprahlt, wie mit dem Bernhäuterszeug? Ich glaube es würde mancher magern Dame die Einladung der Gäste theuer kommen, wañ sie die Leuthe tractiren sollten, wie Ihr Excellenz jetzt mich tractiren.

D. *Pr.* Da habt ihr wahr geredt, Bothen Paula! nun muß ich selbsten gestehen, das Thée mit Recht Bernhäuterszeug mag genennet werden.

Bot. Danck hab Ihr Excellenz, daß Sie mir dannoch eine Warheit zusagen, da Sie vorhero mich beschuldigt, ich machte vom Lügen gar Profession.

D. *Pr.* Ich mercke wohl, ihr redet nichts guts vom Thée, ihr lüget oder redet die Warheit.

Bot. Was soll ich guts vom Theé reden? ich weiß, spühr und sehe nichts gutes an dieser Narrethey.

D. *Pr.* Das heist, ihr könnt dem Thée kein Lob sprechen.

D. *Sec.* Aber, mein lieber Bot, erlaubet mir zufragen, meynt dann ihr, daß hohe Potentaten auch Narretheyen begehen, indem Sie nemlich täglich Thée trincken?

Bot. Ich meines Orts kan es nicht vor gescheid erkennen, wann einer Wein genug hat, und trinckt gleichwohl Wasser, es thue es der Herr oder der Knecht, der Pabst oder die Clerisey.

D. *Sec.*

D. *Sec.* Habt ihr dann niemahls Wein und Wasser untereinander giessen und trincken sehen?

Bot. Das danck der Teuffel dem Wirth! Dieses habe ich wohl gesehen, nemlich das Trincken, aber jenes, das Mischen, lassen die schelmische Wirthe nicht zusehen, ich sage die schelmische, dann die ehrliche mischen nichts, wann es anders noch ehrliche gibt.

D. *Pr.* O er ist wie ein Venus-Berger, man muß ihn allein reden lassen, so macht er die artigste Possen, wann man ihn viel fragt, wird er nur confus.

Bot. Ihr Excellenz, ich logire im Rindfuß, nicht im Kühfuß.

D. *Sec.* Ja ihr seyd mir der rechte, kan dieselbe Wirthin gewiß auch den Thée machen, wie die zum blinden Stern-Gucker in Dreßden?

Bot. Nein, es hat zu schicken, daß sie Blaukohl mit Speck, der so gelb als ein Dotter-Blümchen, kochen kan. Doch hatte sie eine Tablette in der Stuben hangen, voll Thée-Tassen gestellt, und eben diese schöne Gefässe machen, daß mancher Thée trinckt, nur dem niedlichen Porcellan oder laccirten Töppgen zugefallen, es mag Ihme, denck ich, hernach wohl oder übel bekommen, und wird der Herr Doctor mir auch erlauben zu fragen, ob dann das warme Weiden-Wasser so gesund ist?

D. *Pr.* Tummer Mensch! Es ist kein Weiden-Wasser, es ist Thée ein theures, frembdes, weit hergebrachtes Kraut.

Bot. Ja ich bin ein Einfältiger wie oder wann, jedoch glaube ich nicht, daß das, was theuer ist, grad gesund oder gut seyn müsse. Wañ ein Heer-Schnepff 2. Pfennige kostet, und ein Haselhuhn 1. Kreutzer, kein Mensch mögte darzu riechen, weil sie aber insgemein theuer sind, so hält man sie vor delicate Bissen.

D. *Pr.* Es muß freylich gesund seyn, sonst trüncken es vornehme Herren nicht so fleissig, euer Herr Obrister stirbt auch nicht gerne, drum trinckt er so gerne Thée.

Bot. Ich glaube beym Schlapperment, der Herr Obriste folgt unserm Herrn Pfarrer, der hat neulich gepredigt, der alte Adam seye der alte Mensch, und der soll ersäufft werden, damit der neue Mensch lebe, vermuthlich, weil der Herr Obriste gerne lang lebt, so wird er den alten Menschen ersäuffen wollen in Thée.

D. *Sec.* Mein guter Bot! vermeynet ihr dann, daß der alte Mensch seye, den man im Thée ersäuffen könne?

Bot. Ey ich weiß es schon, ich sags nur nicht gerne.

D. *Pr.* Boten-Paula! sagts nur, es schadet nichts, wir habens euch nicht vor übel.

Bot. Mit Züchten dann, wann Sie es grad wissen wollen und müssen, so will ich sagen,

wie ich den alten und neuen Menschen gesehen habe. Unser Fourier saufft wie eine Bestie, so habe ich gesehen, wann er mich mit Brieffen hat abfertigen sollen, und hat Abends vorhero dem Wein zu viel Quartier bey ihme gemacht, so ist er Morgens halb todt gewest, dann hat er fluck ein paar Köppgen Thée getruncken, darauf den Finger in Halß gesteckt, da ist der alte Mensch offt Arms-dick herausgegangen, dann hat er gesagt: jetzt bin ich ein neugebohrner Mensch; und daher weiß ichs.

(Beede Doctores lachen, und simuliren nichts zu antworten.)

Charlotta. (Lacht auch) Das ist ein alter Narr.

Bot. Das ist eine junge Hure, die darff nicht ersäufft, sondern nur erstochen werden, es verlohnte sich endlich die Mühe, daß mich Charlotta auslachte, wann sie im Gesicht nur nicht so zerfressen aussähe, wie ein 5. jährir ger Schaaf-Käs.

D. Pr. Genug, genug, Boten-Paula! haltet euch nicht zu lange auf, machet meine Empfehlung an den Herrn Obristen, und wann ihr wieder kommt, so fragt bey mir an, es soll dann alles parat seyn. Aber thut mir noch zuletzt einen Becher Bescheid.

Bot. O gepriesen seye das Handbecken ihrer Mildigkeit, aus welchem Sie mir den Nectar ihres leutseeligen Wesens auffzutragen geruhen, ich will mich künfftig, so offt ich herkomme, wann ich anders darff, an die rein-

liche Handquelle ihrer gütigen offerte trocknen.

D. Pr. Ja, ja, thut es nur, kommt inzwischen wohl heim, und stolpert über keine Köhlstaude.

D. Sec. Das war ein artig Possenspiel, der Bot ist kein Narr, er weiß was ihm gut ist.

D. Pr. Ja wir haben offt einen hauptsächlichen Spaß mit ihme, sonderlich wann wir Charlotten erlauben recht mit ihme anzubinden, diß mahl hat sie sich, wie billich, für dem Herrn Collega gescheuet, sonst sollte die Comoedie noch lustiger, aber auch gröber gefallen seyn, indessen hat er uns an unserm discours gestöret.

D. Sec. Nicht gestöret, sondern recht vermehret: allein mit denen Weidenblättern ists erlogen.

D. Pr. O nein, ich habe auch schon von dieser künstlichen Wirthin gehört, allein in Wien hieß es, seye sie, und Wirthin bey der grätzigen Sonnenblume.

D. Sec. Sie sey, wo sie will, Weiden ist ein Gall-bitter Ding, und gehet in Ewigkeit nicht an.

D. Pr. Es gehe an oder nicht, wir lassen es fahren, weil wir ohnedem nicht grosse virtutes an den Weiden zu rühmen wissen, aber wann wir uns befleissigen wollten unsere andere Kräuter so fleissig als den Chinesischen Thée zu trincken, wir sollten besser Nutzen davon haben.

D. Sec. Ich ware der Meynung, der Herr Collega halte gar nichts auff das warme Wasser-trincken, es seye hernach frembd oder einheimisch Kraut darinnen.

D. Pr. Täglich zu trincken halte ich auff eines so viel als auff das andere, aber eine Cur damit zu machen 1. biß 2. Monat, lasse ich passiren, und sage, daß zu solchen Curen unsere Kräuter weit kräfftiger als die Japonischen sind.

D. Sec. Wann doch von dem Thée mit besserer menage der Ehren geredet würde! Eine Sau verachtet den Majoran, und fährt dargegen mit dem Rüssel in alle weiche Materien. Ich möchte nur ein einzig Kräutlein sehen, das an Lieblichkeit, an Krafft und Tugend dem Thée gleichen, geschweige übertreffen sollte?

D. Pr. Betonica ist schon eins, Veronica ingleichen.

D. Sec. O still, still damit! die beyde müssen weichen, dann da fehlet schon das erste, die Lieblichkeit.

D. Pr. Ey man bringe sie durch Rösten, wie den Thée, darzu, und eben die Lieblichkeit ist die Schleckerey, wovon ich schon lange gesagt, daß diese den Thée meistens recommandire, man überlege aber selbst was vor Nutzen darbey ist? Ja da seyn wir grad in unserm discours geblieben, da der Bot gekommen, nemlich daß ich noch nichts dawider eingewendet, daß der Con-

fiteur

fiteur so viel 100erley Sachen mit dem Zucker vor Fäulung bewahre / ist nicht zu läugnen / aber wir conserviren noch mehr mit dem Saltz / allein man sehe die See-Länder an / die viel Peckel essen / wie Scorbut den Meister unter ihnen spielet / eben solchen Nutzen hat man auch vom Zucker.

D. *Sec.* Ist abermahl vom abusu geredt / welcher doch nimmermehr den Nutzen auffhebt.

D. *Pr.* Das ist kein abusus, Peckel muß so viel Salz haben / sonst verdirbt er / weniger darff es nicht seyn / und doch ist er schädlich.

D. *Sec.* Wer ihn täglich speist.

D. *Pr.* Ey wohl geredt / wer ihn täglich trinckt sage ich auch vom Thée und Zucker / dann wer einmahl dieses Lotter-Trancks gewohnt ist / der muß / wie obgedacht / alle Tage continuiren / sonst ist der schlappe Magen nicht zufrieden.

D. *Sec.* Nach unseres hocherleuchteten Authoris Bontekoe Meynung / dreymahl des Tages.

D. *Pr.* Nun sage mir der Herr Collega offenherzig / sieht Er das vor gut an?

D. *Sec.* Wir haben doch bißhero gute Würckungen davon wahrgenommen.

D. *Pr.* Ich auch / ausser daß ich solche Würckung nicht dem Thée / sondern der Menge des warmen Wassers zuschreibe / wie schon im ersten Theil unsers discourses erwehnet / daß die Vielheit desselben viele Sa-

lia in unsern Leibe, welche pecciren, resolvire, wordurch die Kranckheit gehoben wird, das hat aber weder Thée noch Zucker, sondern leediglich das warme Wasser gethan; Ja ich wollte den Thée bald aus dem Lande bringen, wann ich Herr des Landes wäre.

D. Sec. Ey nicht doch, gemach, gemach, der Herr Collega bannisire doch den edlen Nectar nicht aus unserm Vatterlande.

D. Pr. Ich kan, darffs und vermags nicht, sondern ich meyne nur, ich wollte den Zucker verbieten, was gilts es werden so dann viel 1000 Pfund Thée weniger consumirt, auch der Zucker in bessern Preiß zu haben seyn, dann seit dem diß Lumpen-Kraut in usu ist, prævaliren es sich die Herren Hamburger gar schöne, denen man den Zucker theurer als sonst bezahlen muß.

D. Sec. Habe ich dann nicht schon erwähnt, daß rechtschaffene Thée-trincker nicht einmahl Zucker darzu nehmen.

D. Pr. Dererselben sind gar wenige, eben so wenig als derer jenigen welche die Peruquen ohne poudre tragen, ich glaube man dörffte nur die poudre verbieten, das Perucquen-tragen dörffte abgeschmack genug heraus kommen, sonderlich bey denen, die nicht vermögen eine blonde zu erkauffen.

D. Sec. Es ist nicht ohne, daß wir uns damit recht versündigen, und wann GOtt uns mit einem Brod-Mangel heimsuchte, hätten

ten wirs an der poudre verdient, ja ich wollte schwören, hundert tausend poudren sich, und wissen nicht daß sie sich so gröblich damit vergehen, es kommt also nur bloß darauff an, wie wir Menschen offt ein Ding verkehrt ansehen: dann ists nicht so? Wer ärgert sich nicht, wann einer nur einen Krumpen Brod mit Füssen tritt, aber wer ärgert sich, daß wir das herrlichste vom Brod, und so viel 1000. Pfund verstäuben und mit Füssen tretten? Wer gedenckt daran, daß das der Kern, die quintessence, das beste, der Auszug, die fæcula ist? Daher es unsere liebe Alte Krafft-Mehl, Stärck-Mehl geheissen, aber leyder nun heists Pracht-Mehl, ja es glaubt es kein Mensch, daß so viel consumo darinn ist, als der, der damit umgehet. Man gedencke nur, ich hab gesehen, daß ein solcher Stärckmehl-Müller unserm Obrist-Jägermeister voriges Carneval 6. Centner solches Mehls gebracht, worüber ich recht erstaunte, und nicht unterlassen kunte zu fragen: Worzu so viel auff einmahl? Der Cammerdiener antwortete: Ey mein Herr Doctor! das währt nicht lange, ehe das Carneval wieder kommt, brauche ich wieder eine frische partie. Ich gestehe es, ich bin erblaßt, als der Cammerdiener ein Nebenzimmergen öffnete, darinnen etwan ein halb Duzend perucquen stunden, und die poudre, oder das unschuldige Krafftmehl, fast

Fingers dick auf der Erden lage, so, daß man alle Fußstapffen erkennen kunte, wie diejenige in dem Tempel des Abgottes Bel zu Babel, zu Zeiten des Propheten Danielis.

D. Pr. Behüte Gott! wann der Herr Collega nicht selbst eine wohlgepuderte perucque auf dem Kopff trüge, ich liesse mirs nicht ausreden, Sie wären nicht nur ein formaler Pietist, sondern gar ein Quacker oder trembleur worden. Jedoch muß ich gestehen, daß es mich hertzlich erfreuet, daß wir auf diesen discours verfallen sind, nachdem die allermeiste das nicht einmahl vor ein peccadillo halten werden, es gehöret in ein Capitel unter Gerbers unerkannte Sünden.

D. Sec. Ja, leyder! wir reden von der Aergerniß, und thun es doch selbst.

D. Pr. A propos, eben so machen wirs mit dem Thée, ich streite und streite, und habe doch selbst heute erst Thée getruncken, warum? ich bins gewohnt.

D. Sec. Thée trincken und perucquen poudern ist eine grosse differenz: dieses ist zu meines Leibes und Beutels Schaden, jenes zu meines Leibes Gesundheit.

D. Pr. Der Herr Collega singt immer ein Lied, ich disputire und opponire wie ich will.

D. Sec. Ja disputiren nimmt dem Thée und Zucker seine Krafft noch lange nicht hinweg, unsere liebe Vorfechter sind auch keine Haasen gewest, sie haben doch viel auf den Zucker gehalten.

D. Pr. Ja wohl / wir wissens und erfahrens wohl in denen Officinen / was Quantität Säffte / Latwergen / und andere Zuckergeschmier die Alten zusammen getragen / worüber ehedem mancher ehrlicher Apothecker verdorben / wann er solche mit grossen Kosten angeschafft / denen Medicis sind aber nach und nach die Augen aufgegangen / haben solch Zuckergeschmier untüchtig befunden / abandonirt / und andere Dinge verschrieben / der gute Apothecker hat immittelst Haar lassen müssen / die Waare ist stehen geblieben und verdorben / ists zur Visitation gekommen / hat man dennoch darnach gefragt und solche angesehen / aber kein einziger Visitator hat sie das gantze Jahr verschrieben / und verschreibt sie auch nicht / doch wird jährlich visitiret.

D. Sec. Es ist freylich eine üble Sache für die Herren Apothecker / jedannoch gehört es in eine Officin, dann deßwegen ist es eine Officin, damit man alles darinnen habe / es gibt nicht lauter Paracelsisten / es gibt auch Galenisten / die dergleichen Compositiones in ihrer praxi führen / und daher / glaub ich / visitirt mans jährlich.

D. Pr. Wann die Herren Galenici nur eine solche Composition recht ansehen wollten / würden sie finden / daß allezeit noch so viel Zucker als andere Ingredientia darinnen sind / wo soll dann die Krafft herkommen?

D. Sec. Die Krafft kommt vom Zucker eines theils selbst, denn, wie oben gedacht, Zucker ist ein rechter Balsam des Lebens.

D. Pr. Die Erfahrung hat das Widerspiel gezeigt, dahero verschreiben die heutige Medici wenig Zucker, und kan ich mit Recht die Menge der Zucker-Säffte und Latwergen wohl eher der Apothecker Tod nennen, als der wunderliche Bontekoe den ohnmächtigen Thée damit bezeichnen wollen.

D. Sec. Es ist wahr, Bontekoe nicht allein, sondern Daelman und andere mehr haben schon victorie geruffen, und die præoccupirte Meynung gehabt, alle Apothecken werden nun zugeschlossen werden, und alle Apothecker werden ins Grab darüber gehen, dann sie sassen so sanfft auf dem Gaul dieser Einbildung, als wie auf dem Roßtrab in der Baumañs-Höle auf dem Hartz. Helmontius selbst schreibt hierüber also:

Schleuß zu die Schul, Galen! es ist
genug geschlacht,
Die Gräber schreyen selbst, es sey zu
Grab gemacht,

da doch die Herren Helmontisten eben so wenig das Zipperlein curiren und vom Tode erretten können, als die Galenici, und ist eine Schande, daß wir uns selbst aller Welt zu Spott machen, es wills immer einer besser können und wissen als der andere, da doch unser Wissen allerseits, wie im Geistlichen, so auch in der Medicin,

nur Stückwerck ist/ und doch ist des Streitens/ des Zanckens/ des Federfechtens/ des Disputirens kein Ende. Wer Lust hat solche zu lesen / der schlage nur Henricum Cornelium Agrippam auf/ und sehe/ was dieser schon vor langer Zeit de vanitate scientiarum geschrieben/ und wie er in dem LXXXIII. Cap. de Medicina operatrice uns so schön die Warheit saget. Ja es ist noch kein halb Seculum passirt/ daß zu Paris die Disputation vom Coffé blutige oppositiones und einen völligen Aufstand erwecket/ welche kein Præses als Mars defendiren kunte. Es ist dannenhero Zeit/ daß wir vom Thée aufhören/ es mögte sonst auch einige Weitläufftigkeit daraus entstehen.

D. Pr. Mein werthester Herr Collega ereifere sich nicht so sehr/ es ist von Anfang so gewest/ und wird in Ewigkeit so bleiben/ in allen Seculis findet man hefftige Disputanten/ stiessen sich doch schon jene zwey Brüder miteinander in Mutterleibe/ es ist immerzu einer dem andern entgegen gewesen/ wissen wir es doch auch vom Galeno, Hippocrate, Paracelso, ein jeder statuirte eine andere Meynung/ was dieser verbeut/ räthet jener/ die Welt lauffet mit Kolben/ wer weiß was der Medicinische Bärnhäuter noch ausstehen muß/ der ohnedem schon von unverständigen Leuten schon Anfechtung hat.

D. Sec.

D. *Sec.* Die Warheit will nicht erkannt werden, wann der ehrlichste Mann noch so aufrichtig schreibet, so finden sich doch immer andere Meynungen, quot capita tot sensus. Schreibt ein Gazzola ein Buch, und nennet es: Il mondo ingannato da falsi medici, so findet sich immer ein Gegner, der herausgibt: Il mondo disingannato da veri medici.

D. *Pr.* Das abentheuerlichste ist das, daß es heutiges Tages wohl Leute gibt, welche der Alten Fehler zwar erkennen, und solche zu verbessern suchen, aber immer tieffer hinein fallen, ex. gr. der Syrupus Jujubæ, Liquiritiæ oder ein anderer dergleichen Sorten ist gewiß um ein mächtiges gebessert, wenn man das Decoctum in vase duplici verfertigt, oder jedes ingrediens per se decoquiret, da doch letzlich die Feuchtigkeit exhaliren muß, will der super-kluge Apothecker anderst eine Consistenz in seinen Safft bringen; oder welches destillirte Wasser ist besser, das, so ex succo herbarum, oder ex tota planta gezogen ist?

D. *Sec.* Der Herr Collega, als ein guter Chymicus, wird wissen, daß, wann ein Decoctum kräfftig in vase duplici præpariret ist, seine particulæ volatiles, die im decoquiren avoliren könnten, mehrentheils von dem Zucker figiret und erhalten werden, ein Aqua aber, so ex succo herbarum destilliret ist, halte ich selber vor kräfftiger,

tiger / als wann aller Bettel zusammen in die Vesic gepfuscht und pur Wasser darauf geschüttet wird / das ist hernach destillirt Brunnwasser / und hat den geringsten Eindruck von der planta, worüber es gezogen worden / zwar so machens nur die heillosen Wasserbrennerinnen / aber ein rechtschaffener gewissenhaffter Apothecker - - - -

D. Pr. Tout beau, tout beau, wo findet man unter 100 Apotheckern zween / die gewissenhafft sind? Weiß der Herr Collega nicht das Französische Sprichwort: Il a la conscience come un apothicaire. Sie haben wohl viel Scrupel in der Apothecke / aber sie haben keinen Gewissens-Scrupel / wann sie unter die Expurgantia, Emollientia, Conglutinantia, Resolventia, Repercutientia, Maturantia, Expellentia, Attrahentia, allerhand alte verlegene Species misciren / und dardurch den armen Patienten mehr Schaden als Nutzen bringen / wann sie sich zumahl auf kein Kraut so wohl verstehen / als auf das sauere / das / wie der Pater Abraham einmahl auf der Cantzel sagte / mit einem schweinernen Sattel versehen ist / der Spiritus Tartari wird einmahl einen solchen recht anfassen / man sollte ihn nicht Apothecker / sondern Ana heissen / von Ana dem Sohn Zibeon, Genes. 36. v. 24. der in der Wüsten Maulpferde erfand / da er seines Vatters Esel hütete / weil einen Christlichen ehr-

lichen

lichen Mann um seine Gesundheit und Leben zu bringen man nicht mehr bedarff als eines einzigen ungeschickten Esels; Oder weil die Französische Mode jetzt sehr im Schwang ist, nenne man ihn Monsieur l'Ane, indem er durch seine Unerfahrenheit in der rüe de l'ane, wie zu Lyon eine Gasse ist, gleichsam wohnet. Doch dieses nur in parenthesi, damit wir von unserer Materie nicht zu viel abweichen.

D. Sec. Herr Collega! was haben nun die arme Apothecker verschuldet, daß sie so müssen herhalten? Es ist gewiß das Neue Jahrs-Præsent heuer nicht groß gewesen? Er muß eben gedencken, daß Er diß mal nicht Visitator war, übers Jahr aber kans Ihm schon auch angedeyhen, wie dem Herrn Doctor Schnauzbart.

D. Pr. Und was genosse dann der, wann ich fragen darff?

D. Sec. Als ob es nicht von selbst bekandt wäre, daß Ihm der Apothecker zur ledernen Hutzel, nebst ein halb Fäßgen Canarie-Sect, ein Duzent weisse Mandel Leb-Kuchen, in deren jeden ein Cremnizer-Ducate gebachen ware, nach Hauß eben jetzt vor einem Jahr gesandt hätte, mit dem Bedeuten, daß Er solche auff seine Gesundheit selbst verzehren, und keinem Andern etwas davon mittheilen solte; da Er denn bald mercken kunte, wie viel die Uhr geschlagen.

D. Pr. Das kan ich nicht verstehen, was suchte

dann

dann der Monsieur L'ane drunter/ daß er sich mit einer so gewichtigen Hand einstellte?

D. *Sec.* Nichts anders als dieses / daß er sich dardurch in des Herrn Doctors Gunst empfehlen wollte/ der ihm schon etzliche Jahre öffentlich nachgerühmet / daß seine Apothecke die wohlversehenste in der ganzen Stadt seye/ daß man nirgends so frische und kräfftige Wahre als in der seinigen bekäme/ und daß er es allen an Verstand bevor thät/ weil er an Ihm einen andern Salomon erkenne/ der von der Ceder auff dem Libano biß auff den Ysop der aus der Wand wächset/ disputiren könnte.

D. *Pr.* Damit werden aber die andern Herren Apothecker nicht zufrieden seyn/ wann man diesem Prahlhanßen ein so unmäßig- und unwarhafftes Lob gibt/ auch seinen Arzneyen/ zu Verkleinerung der andern officinen/ die frischeste Würckung beyleget/ welches warhafftig wider die Christliche Liebe lauffet.

D. *Sec.* Es ist wohl zu erachten/ daß die andere darüber sauer sehen/ sie dörffen sich es aber doch nicht mercken lassen/ weil sie sich vor einer ungnädigen Mine fürchten: wer wohl schmiert/ der fährt wohl. Warum senden die andere nicht auch ein solch Recipe nach Hauße/ oder lassen vor die Frau Gemahlin aus Braband eine Tour Spitzen/ und aus Paris sechs eventails kommen/ die mit dreysig Thalern nicht bezahlt werden.

D. *Pr.*

D. Pr. Und wer hat dieses gethan?

D. Sec. Christum lieb haben / ist besser denn alles wissen. Ich darff nicht zu viel aus der Schule schwatzen. Manum de Tabula, es sind Weinbeere darinnen.

D. Pr. Was ich nicht weiß / das macht mir nicht heiß. Ich bin dem Philander von Sittewald noch im Tode günstig / daß er denen Apotheckern ihre Laudes so gesungen / und daß er behauptet / daß alle das Geschrey und Heulen / so man der Abgestorbenen wegen haben muß / sich ursprünglich in der Apothecke / und im grossen Klingel-Stein klang klang / als einem rechten Todten-Geläute anhebe; und in dem kleinen Klingel-steinlein kling kling mit dem Requiem endige: Nun legen wir Ihn hie schlaffen ꝛc. Ob es gleich bey denen Apotheckern au bout du Conte selbst heist: Schicken uns auch mit allem Fleiß / dann der Tod kommt uns gleicher weiß.

D. Sec. C'est au pié de la lettre. Weil die Apothecker aber gleichwohl unsre Constabler und Zeug-Meister sind / die uns Medicis die Wehr und Waffen an die Hand langen / so müssen wir Ihrer in bessern Ehren gedencken / nach dem bekandten Sprichwort: Spott des Apotheckers nicht / weils Ihm an Büchsen nicht gebricht.

D. Pr. Der bekandte Quido Patin war den Apotheckern Spinnen-feind / wie er dann einen Apothecker nicht anders zu beschreiben

pfleg-

pflegte als animal bene faciens partes & lucrans mirabiliter. Ich wüßte nicht / wie ich einen heissen müßte / oder ich müßte mich in dem Moliere umsehen / der artige Einfälle von ihnen gehabt hat. Aber was hat der Herr Collega vor ein paar Momenten von gewissenhafften rechtschaffenen Apotheckern sagen wollen / da er der Wasserbrennerinnen gedachte / und ich den Discours unterfahren?

D. Sec. Wir redeten von Decoctis, und wie die Wasserbrennerinnen die coutûme haben / drum wollte ich sagen / ein fleißiger und geschickter Apothecker nehme sich die Mühe / und spahre gantz keine Spesen, drum läßt er auch das Kraut auspressen / und destillirt den Safft.

D. Pr. Abermahl quot capita tot sensus. Ich will weder diß noch jenes / dann die Wasser / so ex succo destilliret / halten sich erstlich nicht so lang als andere / und dann ist eine Sache bald gesagt / aber langsam gethan / wo will der Herr Collega mir genug succum von der trockenen Betonica nehmen / oder vom Centaureo, oder von floribus Acaciarum, oder von Rosen &c.

D. Sec. Ey Rosen setzt man gantz ein / das weiß man wohl / die flores alle insgesamt werden gantz destilliret.

D. Pr. Wohl geredet / mein Herr Doctor! warum dann nicht auch die Kräuter?

D. Sec. Weil die flores mehr sulphur oleosum als die Kräuter führen.

D. Pr. Nun dann, wann die Blumen in substantia mehr führen, warum dann nicht auch die plantæ oder herbæ in substantia? Und ist dieses Begehren keinem Medico so übel aufzumutzen, weil der Medicus keine praxin vom Wasserbrennen hat, welches er doch haben sollte; sondern nur denen nasenweisen Apotheckern, die ihre Klugheit und esprit darinnen zeigen wollen, da ich doch aus der Erfahrung sagen kan, daß wann man einen Heuwagen voll Centaureum, oder flores Tiliæ, oder flores Acaciarum auspressen wollte, man keine einzige Maaß des succi bekäme.

D. Sec. Ja, was diese trockene Kräuter sind, die muß man mit Wasser unter währenden Stossen anfeuchten.

D. Pr. Au weh, wie lächerlich! in Mörsel darff ich Wasser giessen, und in die Vesic nicht? Giesse ich viel hinein, so presse ich viel heraus: das ist aber nicht im Kraut gesteckt, sondern ich habs hinein gegossen. So nun das Wasser Feuchten gibt, so feuchte ichs lieber in der Vesic, und presse es durchs Feuer heraus, da bekomme ich dann das Volatile, so in der gantzen planta gewesen.

D. Sec. Das ist aber ein schlecht Wasser?

D. Pr. Artendés un peu, s'il vous plait, ich habe noch nicht ausgeredet, dieses Wasser giesse ich wieder ohne Zuthun eines Brunnen-

nen-Wassers, auf frische gehackte Kräuter, und cohobirs zum andern- und drittenmahl, so bekomme ich ein von der gantzen planta wohl gezeichnetes Wasser, welches, je länger es stehet, je besser es wird. Sie sehen also, daß es nicht nur am Sagen und Disputiren liegt, sondern das Werck lobt den Meister: dann wo will mir dann ein solcher Singulariste des Succi genug hernehmen, wann die planta oder flos keinen hat und gibt? und dannoch prahlt ein solcher Schnarcher: Meine Aquæ destillatæ sind alle ex succo; welches so offt erlogen ist, als viel Büchsen in der Apothecke sind: etliche Kräuter geben Safft, jedoch ist das Wasser, auf obbesagte Art cohobirt, besser.

D. Sec. Ich lasse es gelten, wann sich die Herren Apothecker die Beschwerde geben, und ein Wasser dreymahl destilliren, daß es fast kräfftiger seye, als ex succo, zumahl wann die planta nicht viel Feuchtigkeit führet, und wäre also diß (nach Ihrem Calculo, daß ein Heuwagen Kraut keine Maaß succum gibt, consequenter drey Maaß succi erst zwey Maaß aquam destillatam verschaffen, mithin im Tax die Untze von dieser aqua vor zwey Dreyer angesetzet ist) ein ärgerer Apothecker-Tod, als alle Syrupi, zuckerne Latwergen und Conditæ.

D. Pr. Freylich wäre das noch grösserer Verlust, zumahl hunderterley Wasser in der Apothecke erfordert werden, und weniger

Bayerische Staatsbibliothek München

als zwey oder drey Maaß kan man nicht wohl destilliren, und davon wird das gantze Jahr durch offt kaum 1. 2. 3. Untzen præscribiret, müste also ohnumgänglich eines ehrlichen Mannes profit in der Apothecke den Tod sehen ewiglich.

D. Sec. Es fragt sich also billig: Wo nimmt dann so ein Schnarcher, wie der Herr Collega ihn tituliret, des succi genug her, daß er aquam Buglossæ, Borraginis, Acaciarum florum, Scabiosæ, Cardui benedicti &c. daraus destillire? deren ich allein gewiß etliche 100. Untzen jährlich verschreibe, wieviel gibt erst der Herr Collega und andere Medici, in der Stadt an die Hand?

D. Pr. Nun erkennen Sie die Unmöglichkeit selbst, dann erstbesagte aquæ gehen am stärckesten, zu geschweigen, daß die ersten zwey einen so mucilaginosen Safft haben, der mehr eine mucilago als Safft zu nennen; und so man eine vesicam oder balneum 6. Ehlen hoch hätte, würde doch die mucilago in substantia übersteigen, dann es erfordert rechte Behutsamkeit, wann man die gantze plantam nur ein wenig zu klein hackt, daß keine mucilago übersteigt, wie viel mehr erst der succus? und so man mir nicht glauben will, so probire man nur ein Sieb voll Kräuter, stosse und drucke solche aus, und sehe, was man vor eine Quantität Safft bekommt, alsdann ma-

che

che man den Calculum, was ein Heu-Wagen voll ausgäbe, da wird man finden, daß die pure Ohnmöglichkeit oder der Apothecker Tod vorhanden seye. Nun wird man aber keinen Apothecker in der Welt finden, der sich die Kräuter auf Heu-Wägen zuführen liesse. So ist dann die Quæstion: Wo bekommt er dann des succi genug her, seine aquas zu destilliren?

Charlotta. Ihr Excellenz der Herr Doctor Podagra und seine Frau Liebste lassen: Deroselben sich dienstlich enpfehlen, und bitten, es mögten Ihro Excellenz ohnverzüglich zu Ihnen kommen.

D. Pr. Warum? ists ein Nothfall?

Charlotta. Wie der Diener sagt, so hat der Herr Doctor Podagra einen neuen Zufall bekommen, den die Frau Doctorin vor gar gefährlich ansiehet.

D. Pr. Es ist gut! meldet, ich wolle bald aufwärtig seyn. Mein werther Herr Collega wird mich doch nicht vergeblich in die Staude schlagen lassen, und mir ohnbeschwehrt Compagnie leisten, vielleicht treffen wir den Herrn Doctor Schnautzbart wieder an, und da hiesse es dann: Tres faciunt Collegium.

D. Sec. Wer weiß, obs der Herr Doctor Podagra gerne sieht, wann ich unberuffen mitkomme? es mögte ihm das Griechische Sprichwort einfallen: Multorum Medicorum introitus ægrum perdidit.

D. Pr. Wir wollen dem Herrn Patienten bey unserer Ankunfft so gleich Ungulam Alcis (Elends-Klauen) præscribiren; weil mir erst gestern ein gewisser Freund solche als ein Specificum recommendiret.

D. Sec. So darff dann der Patient nur die Nägel an seinen eigenen Händen und Füssen abschneiden und einnehmen, so hat er veritable Elends-Klauen, dann es ist kein grösser Elend auf der Welt als das Podagra.

D. Pr. Wer weiß, wie er sich mit dem unmässigen Thée-sauffen ruiniret hat? Ich dencke, ich will ihm das letzte Mittel verschreiben.

D. Sec. Wie heißt das?

D. Pr. Recipe Tabellionem unum, Testes numero septem, adde Sacerdotem cum aqua & oleo benedictis, quantum sufficit, & dispone domui tuæ, quia morieris. Dieses Recept habe ich ohnlängst in meine Schreibtafel durch folgende Reimen erläutert:

Send zu dem Schreiber hin, laß holen sieben Zeugen,
nimm deiner Schantze wahr, beschicke drauf dein Haus,
Laß von dem Priester dir die letzte Oelung reichen,
so viel du deß bedarffst, dann deine Zeit ist aus.

Heißt es doch schier bey mir: Ex improviso Carmina fecit ego.

D. Sec.

D. Sec. Es wäre doch schad vor ihn / weil seine Jahre eben so hoch noch nicht sind / nachdem er so manchen Hund anatomiret / so manchen Urin geläutert / und so manche übelriechende Tinctur extrahiret hat.

D. Pr. Indem Sie des Urins gedencken / fällt mir ein / daß neulich ein Freund aus der Erfahrung behaupten wollte / daß man mit seinem eigenen Urin das podagra curiren könnte; wie wann wir dann dem krancken Herrn Patienten auch diß Mittel / das nichts kostet / an die Hand gebeten!

D. Sec. Manus meæ oculatæ sunt, credunt quod vident. Weiß ich doch / daß einer den Aberglauben hatte / wer sich anziehe / solle zu erst den rechten Hosen / im Ausziehen aber den lincken Hosen nehmen / das seye gut fürs Zipperlein.

D. Pr. Vor 4. Jahren schriebe man in den öffentlichen Zeitungen / daß in dem Hamburgischen Waysenhause aus der Chinesischen Apothecke eine gar bewährte Artzney wider das podagra, gonagra, chiragra, malum schiaticum, und arthritidem angekommen / welches diese maladien auf gantz besondere Art heilet / die Schmertzen ohne Gefahr stillet / alle schleimigte Feuchtigkeiten absorbiret / und die Geschwulst bald zertheilet / darbey stunde / daß die Cur in die 14 Tage daure / und 8 Rthl. koste.

D. Sec. Das wäre nicht kostbar / und die kleine Zeit wäre auch dran zu wenden. Mir komt

es vor / das podagra gehöre mit unter die Kranckheiten / welche erst in der andern Welt ihren Abschied nehmen / dann aus dem Grund wird es wohl schwehrlich zu heben seyn. Vorbelobter Philander von Sittewald hat auch ein Pflaster wider das podagra geschrieben / habe aber noch von niemanden gehört / daß es ihme geholffen. Jacobi Balde Trost der Podagrischen ist auch bekandt / ingleichen des Gerhardi Feltmanni Buch de Deo Podagra. Liberatus de Liberatis hat de podagra politica geschrieben / doch alles laufft da hinaus / daß man diese Kranckheit unter die unheilbaren rechnet.

D. Pr. Robertus Fludd, ein Engelländer / hat das Zipperlein auf einen Hund gebracht / der bey einem Podagrico geschlaffen / so / daß der Hund eben die Schmertzen bekommen / als der Mensch gehabt. Was hält der Herr Collega davon?

D. Sec. Das müßte ich ein stupendum remedium heissen / oder ein magnum naturæ mysterium.

D. Pr. Freylich scheinet es mehr ein Wunderwerck als eine natürliche Cur zu seyn; jedoch sind in der Natur viel Würckungen / deren Ursachen niemand weiß als derjenige / der sie in die Natur geleget hat. Warum sollen die Kröpffe heil werden / wann man dieselbe mit der Hand eines Todten reibet und bestreichet / daß / wie langsam der Cör-

per faulet, wie allgemach der Kropff sich verliehret, langsamer des Winters, eher aber im Sommer? Wie geht das zu, wann man die Wartzen, so der Mensch an Händen hat, mit Speck reibet, und hernach den Speck mit der Schwarte an einen Nagel an die Sonne hefftet, oder in die Erde gräbet, daß sie gewiß vergehen? Wer kan eine Ursach geben, wann man das Blut aus der Median-Ader eines Krancken nimmt, und dasselbe künstlich in ein Hüner-Ey schleußt, und es einer Henne 14 Tage unterlegt, hernach es einer hungerigen zu fressen gibt, daß es so dann die Gelbsucht und allerhand Scorbutische Kranckheiten heilet? Wer sollte glauben, daß brennende Lichtschnuppen vor die Nase gehalten, gut bey den Ohnmächtigen wären? Wer läßt es sich nicht unglaublich düncken, daß jenem Bauren eine gantze Kröte mit allem Eingeweyde gekocht und gegessen, vom Fieber und Pest geholffen? Und habe ich in des erfahrnen Paulini Schrifften mit sonderbahren Erstaunen gelesen, daß zu Saumour in Franckreich im Jahr 1670. ein vornehmer Edelmann ein hitzig Fieber kriegte; wie aber selbiges Orts ihm niemand davon abhelffen kunte, kame endlich ein Benachbarter noch darzu, und gab den Rath, daß, ob es schon verlohren schiene, sollte mans doch noch versuchen, und dem Patienten drey lebendige

Vipern zu essen geben / dann solche dem Gifft grossen Widerstand thäten. Die es hörten / erschracken hieroh / doch gehorchten sie / und brachten dem mit dem Tod schon ringenden Menschen gar mühsam noch die Vipern bey / so auch binnen 3 Stunden allen Gifft in sich sogen / daß / wie sie hernach unten wieder abgiengen / so dicke waren / daß sie fast bersteten; hierauff ward der Febricitant nach und nach gesund / und setzte seine Reise ferner fort. Auch das ist sehr remarquable, das er Paulini noch hinzusetzet: Ein Weib schleppte sich über zwey Jahr lang mit einem Quartan-Fieber / und kunte von niemand weder Linderung noch Hülffe haben / ungeachtet sie weit und breit Aertzte und Storger / Junge und Alte / Schinder und Hencker um Rath ersucht. Endlich sey ein einfältiger doch frommer Dorff-Schulmeister gekommen / und habe gegen Erlegung eines Lüneburgischen Pferde-Thalers ihr gewisse Hülffe gelobet. Sie Freuden-voll versprache ihme vierfache Belohnung / wann er sie anderst von dem Unheil erretten würde. Was geschah? Er gieng hin / fieng eine Kröte / hieng sie auf / und wie sie nun von der Sonnen-Hitz welck und geröstet war / schnitte er sie auf / langte das Hertz heraus / pulverisirte es / und gabs eine Stunde vor Ankunfft des paroxysmi der Frauen mit warmen Wein ein. Aber was Quaal muste sie leiden? bevorab eine

zwey-

zweystündige unbeschreibliche Kälte / mit erschrecklichen Zähnklappen. Hierauf aber folgte ein Schlaff und schöner herrlicher Schweiß / und damit hatte das arge Fieber sein Ende. Hernach hat die nun gesunde Frau dergleichen Mittel mehrmahls probiret / und denen Unwissenden mit guter Würckung beygebracht.

D. *Sec.* Der Herr Doctor Franz Christian Paulini ist ein glaubwürdiger berühmter Mann / in dessen Reden und Schreiben der geringste Zweifel nicht zu setzen ist / sonst sollte es einem gantz unglaublich vorkommen / daß bey solchen desperaten Curen eine Genesung zu hoffen wäre. Was aber die Natur verwunderliches præstiret / liegt genugsam vor Augen; es muß doch ein grosser und allmächtiger Herr seyn / der alles so weißlich geordnet / da ja kein Kraut auf der Wiese / keine Wurtzel im Gebürge / kein Gewächs im Wald / kein Metall in der Erden / kein kriechend / schwimmend / fliegend und gehend Thier in der Welt ist / in denen nicht einige Artzney wider die Kranckheiten anzutreffen wäre; doch ist allezeit der Vers darbey zu betrachten:

Ni Deus affuerit, viresq; affuderit herbis,
Nil vel Dictamnus vel Panacea potest.

Ist GOtt nicht mit im Spiel / u. gibt
den Kräutern Krafft /
ist keine Panacée, die die Genesung
schafft.

D. *Pr.*

D. Pr. Wir sind so eifferig in Bewunderung der Natur / daß wir darüber verabsaumen dem Herrn Doctor Podagra die versprochene Visite zu geben ; wir gehen dann : wäre Herr Doctor Schnauzbart zugegen / so wollen wir nur tapffer seine Gold-Tinctur loben / damit bleibt er desto länger / und wir können viel Rotomondaten hören.

D. Sec. Es ist mir aber das Prahlen in der Seele zuwider.

D. Pr. Dissimula , simula , quoties occasio poscit. Sie werden ja die Verstellungs-Kunst auf eine halbe Stunde practiciren können / biß der Gold-Jubilirer seinen Kram ausgeleget / dann es hat mich letzlich nicht wenig gereuet / daß ich so bald losgezogen.

D. Sec. Stille! Er wird drinnen seyn / weil er des Herrn Doctoris Podagræ sein Sine me nihil potestis facere ist / werden wir uns doch in acht zu nehmen haben / was wir reden. (Sie gehen beede in das Haus des Patienten.)

Fr. *D. Podagr.* O meine liebe Herren! zu tausendmahl willkomm! Ich weiß fast nicht mehr zu leben / Sie stehen mir um des Himmels willen bey / ich vergehe sonst in meinem Elend / und mögte ja gar zu Wasser werden vor lauter Angstschweiß.

D. Pr. Wie so / Frau Schwägerin?

Madame. O nur nicht viel quæstiones gemacht / das Erbrechen geht schon wieder an / nur geschwind herein.

D. Pr.

D. Pr. (nähert sich dem Bette.) Was ist das vor eine Stimme, mein werthester Herr Collega und Schwager! ruffen Sie mir? ich heisse nicht Ulrich.

Madame. O der Schertz vergehet Ihm gantz und gar.

D. Sec. Wie ist es Ihnen, mein geehrter Herr Doctor! wie befinden Sie sich?

Madame. Sie belieben ihn nur verschnauffen zu lassen, er wird gleich auf Dero Fragen dienen, dann das unaufhörliche Vomiren läßt ihn fast nicht zu Athem kommen.

D. Pr. Seit wann dann?

Madame. Ach seitdem er so starck Thée getruncken, davon ich ihm so treulich abgerathen.

D. Sec. Thée kan keine so böse consequence machen.

Madame. Ich betheure es, nur seit der Zeit als er diese Cur par force getrieben.

D. Sec. Ja, par force getrieben, das gehört sich nicht.

D. Podagra. Was force? Bontekoe heißt wohl 70 Tasses in einem Tag trincken, ich habe es nur auf 40 gebracht.

D. Pr. Sufficit, aller Ehren genug, es thäten es 20, den Magen zu ruiniren.

Madame. Im Anfang hat ihme der Thée recht wohl gethan, ist geeßig drauf worden, und hat gemeynt, die podagrischen Schmerzen verliehren sich: nach der Hand aber ists auf einmahl umgeschlagen, da er Eckel vor der Speise

Speise bekommen, bis endlich das leidige Vomiren darzu kame, welches mit nichts zu stillen ist.

D. Pr. Da sehen wir, was die schöne Thée-Cur vor Früchte nach sich ziehet; es bleibt darbey: Latet anguis in herba.

D. Sec. Thée hats nicht gethan, sondern es ist schon ein zimliches Alter bey Dero Herrn Liebsten, und da kan die Natur nichts mehr vertragen.

Madame. Wie alt meynen Sie dann daß mein Herr seye?

D. Sec. Ohngefehr ein Sechsziger.

Madame. O ho! ein Duzend weniger, es lebt ja sein Herr Vatter noch, der ißt und trinckt was ihm schmeckt, und thut ihm kein Glied wehe.

D. Podagra. Was hilfft das Alter? Ich wollte ich wäre schon todt, ich werde es doch nicht mehr dahin bringen, daß ich starck werde zu tretten auf junge Löwen und Drachen, es ist doch kein elenderer Mañ unter der Sonnen als ich, hört ein Jammer auf, so kommt der andere. Au, au, ich zittere ja wie des Hadriani animula blandula nudula vagula. Das Beck her! es geht schon wieder an.

D. Schnauzbart. Ich habe ihm schon drey Doses von meiner Tinctura Solis gegeben, er vomirt aber immerfort.

D. Pr. Gehorsamster Diener, mein allerliebster Herr Collega! Sie pardoniren freundlich,

ich

ich habe selbst vor Bestürtzung mein Compliment vergessen.

D. Sec. Und ich habe auch zu depreciren / Sie werden deßwegen nicht ungehalten seyn.

D. Schnauzb. O Sie bombardiren mich mit gar zu vieler Höflichkeit / man muß ja wohl über das so viele Aechzen der Complimenten vergessen. Aber was dünckt Ihnen beederseits / wie unserm Herrn Patienten zu rathen stehe?

D. Pr. Ich wollte ihm nochmahl Tinct. Solis eingeben / und zwar in doppelter Dosi.

D. Schnauzb. Er will aber nicht mehr / und ist gar zu ungedultig.

D. Pr. Mein Hochgeehrter Herr Schwager! wollen Sie dann nichts mehr einnehmen / damit das Vomiren gestillet werde?

D. Podagra. Nein / ich mag nichts / es hilfft ja nichts.

D. Pr. Ey wider alle Gebrechen und Kranckheiten in der Welt sind Mittel / aber eine Hure wieder zur Jungfer zu machen / das ist ein impossibile. Es hilfft sonst und lindert den Schmertzen / Bärenschmaltz mit Nessel-Blättern oder Saamen untereinander gemischt / und dem Herrn podagrico übergelegt / wollen Sie das probiren?

D. Sec. Quid consilii? ihr Herren! wie wäre es dann / wann ein gelind Enema præscribirt würde?

D. Schnauzb. Ey was Enema! was soll die aberglaubische Arschwäsche helffen? wann meine

meine Tinctura Solis nicht das acidum ventriculi corrigirt / und die fibras stärckt / so ist gewiß nichts in der Welt mehr / das solches præstirt.

D. Sec. Sie erlauben / mein großgünstiger Herr Collega! daß ich / als eines derer jüngsten Membrorum des hochlöbl. Medicinischen Collegii, Ihrer Meynung hierinn gar nicht beypflichten kan / dann Sie betrachten den Affect mit unrechten Augen. Hier sind nichts als flatus, welche a debilitate stomachi entstehen / dann wir hören / daß das allzu überhäuffte Wasser-trincken den Magen geschwächet / und alle Säure gleichsam ausgespühlet. Da nun Thée kein acidum in Ventriculo auffkommen läßt / so hat die Tinctura Solis auch keines zu corrigiren gefunden / und consequenter nicht soulagiren können: wann wir aber durch das applicirende Clystir die Intestina erwärmen / so ziehen sich die flatus der Wärme nach / und kommen aus dem Magen / alsdann kan ein gut stomachicum etwas tentiren; und glaube ich / daß hiernechst die herrliche Tinctura Solis schon ihre Probe ohnfehlbar erweisen würde / jetzt aber wäre es ewig zu bedauren / wann diese kostbare Medicin so unnütze per Vomitum verschwendet werden und vor die Hunde gehen sollte / dann wann wir sie noch zehenmahl adhibiren / so vomirt sie der Herr Patient alle 10mahl wieder.

D. Pr.

D. Pr. Nun gefällt mir es doch hertzlich wohl / daß der Herr Doctor auch einmahl zur Erkantniß kommt / daß das warme Wasser-trincken schädlich seye.

D. Sec. Ich bleibe bey meiner gerechten Sache einmahl wie das andere gantz immobile: nicht das warme Wasser-trincken / sondern der abusus ist pernicios / das Lateinische Sprichwort sagt auch: Nil prodest, quod non lædere possit idem.

D. Schnauzb. Ich habe eben mein Lebtag wenig auf die Arschwäsche gehalten: doch die Herren Collegen mögen hierinnen thun / was sie wollen / ich will mit allem Respect die Hand auf den Mund legen.

Dr. Pr. Sie belieben nur vorerst die Probe abzuwarten / es wird Sie gewiß nicht reuen. Wahr ists / daß das Clystiren in allen Zuständen so anständig seye / als theils Herren Medici zu verordnen gewohnt sind / das kan ich selbst nicht billigen: aber in hoc passu werden Sie miracles sehen. Doch was resolvirt der Herr Patient darzu? dann ohne seine Bewilligung schiene es / wir wollten die Bärenhaut verkauffen / ehe der Bär noch gefangen ist.

Herr *Patient.* Ich bin schier des Herrn Doctor Schnautzbarts Meynung / Clystieren seye ein Geschmier. Es ist doch curieus, daß man mit vielem Grunde vorgeben will / der Gebrauch der Clystiere habe von denen Störchen den Ursprung genommen / von

welchen wir oder vielmehr unsere Vorfahren es abgesehen: Dann wann ein Storch verstopfft ist, und seinen Mist nicht von sich geben kan, so steckt er seinen eigenen Schnabel in den Hintern, macht sich damit Lufft, und wirfft hernach den verhaltenen Unflat aus dem Leibe heraus.

D. Sec. Ich lasse es gelten, und nehme es gerne vor eine Wahrheit an; erzehlet doch Gesnerus, er habe eine sonderbare Art zu purgiren und den Leib zu öffnen, so verstopffet, von einem Schiffer gesehen, welcher einen lebendigen Aal verschlungen, der ihm auch also lebendig zum Hintern s. v. wieder heraus gekrochen wäre.

D. Pr. Es fällt mir hierbey ein, daß einmahl zu Stockholm ein Bortenwürcker zimlich berauscht nach Hause gienge, und unterwegs einen Todtenkopff liegen sahe, den er hint- und vornen betrachtete, bis er endlich hönisch anfienge: Weil du Kerl kein Gehirn hast, will ich dir eins machen; damit lösete er den Hosenknopff auf, und hofierte drein. Wie solches geschehen, warff er die kothige Hirnschale ins Wasser, und gieng fort, lachte noch darzu, als hätte er alles sehr wohl ausgerichtet. Allein es straffte GOtt diesen freveln Menschen, daß er von selbiger Zeit an verstopfftes Leibes bliebe, und ihn weder Clystier noch andere Artzneyen wieder zu öffnen vermogte; sondern er mußte seinen Bauch-Mist durch den Mund mit grosser Widerwärtig-

wärtigkeit, wie leicht zu erachten, wegbrechen, und starb endlich in dem grösten Elende.

D. Schnauzb. Dem ist recht geschehen: Todten-Gebeine soll man nicht verunruhigen.

D. Podagra. Die Herren Collegen machen mir gantz angst mit solchen fürchterlichen Historien: Nun aber meiner Schmertzen zu vergessen, will ich meinen Senfft auch darzu spendiren. Ein Schweitzer, der sich nicht wohlauf befande, fragte einen Medicum um Rath, was er brauchen sollte? Dieser ordnete ihm auf den Abend ein Clystier, den andern Tag darauf das Aderlassen, und gegen Abend wieder ein Clystier: dann den dritten Tag sollte er purgiren, und hernach die ihm sonst mitgegebene Artzney brauchen, so in einer gewissen Tinctur bestunde. Der Patient sagte, daß er alles wohl in acht nehmen wollte. Als er aber nach Hause kam, und ihm einfiele, daß er morgen wegreisen wollen, ließ er noch selbigen Tag sich alle beyde Clystier appliciren, auch mußte ihm so fort der Barbierer die Ader schlagen, und die mitgegebenen Tropffen nahm er auch ein, womit er also sich auf drey Tage behelffen sollen, brauchte er auf einmahl, vorwendende, weil er morgen nicht Zeit hätte. Es gieng ihm auch an, daß er ohne Empfindung einiger Beschwerlichkeit den folgenden Tag seine Tour prosequirte.

D. Fr. Der Herr Collega erweiset an seinem

Exempel, daß die Leute, welche mit dem podagra geplaget sind, insgemein beredter Zungen als andere, vermuthlich weil sie die Füsse in der Zunge haben. Wollte ich doch sagen, ich hätte Ihn in vielen Jahren nicht so viel auf einmahl discouriren hören.

D. Sec. Meldet man doch von dem Poëten Ennio, wann ihm das Zipperlein die Füsse durchrisse, daß er starck Wein getruncken, und hernach mit gebundenen Füssen, aber desto besser gelöster Zunge, so viel Verse hergesaget, als man nur von ihm verlanget hat.

D. Podagra. Ja ihr Herren habt gut schertzen, wäret ihr an meiner Stelle, ihr würdet anders pfeiffen. Inzwischen will ich bitten, doch auszumachen, wie es mit mir soll gehalten werden.

D. Pr. Ich erachte nichts dienlicher, als clystirt zu werden.

D. Podagra. Nun dann so sey es, man muß doch alles in der Welt versuchen.

D. Pr. Hat sich etwan der Herr Schwager noch niemahl clystiren lassen?

D. Podagra. Nein, die Ehre ist mir noch nie wiederfahren, daß man mir vor dem hintern Thürlein mit der subtilen Sack-Pfeiffe einen Ständerling gemacht hätte.

Madame. Ha, ha, mon Cœur mag wieder schertzen, wie froh bin ich. Ich observire,

so bald er seine werthe Herren Mit-Collegen um sich hat/ so ist er schon halb gesund.

D. Pr. Nun so solle dann dem Herrn Collega die Ehre heute zum erstenmahl / GOtt gebe glücklich! angedeyen. Inzwischen beliebe der Herr Doctor Secundus ein Recept zu verschreiben / damit nichts negligiret werde.

D. Sec. Gar gerne nach dero Befehl.

Madame. Wer besorgt aber das Clystier? mon Cœur, ich kan nicht damit umgehen; mag mon Cœur den Barbier-Gesellen leiden / der Sie rasirt / so will ich nach ihm senden / daß der seine Geschwindigkeit sehen lasse.

D. Podagra. Was Barbierer? wunderliches Weib! die Herren Apothecker würffen dir einen Procesß an Hals / wann du dieses herrliche accidens ihren Gesellen entziehen wolltest. Der Apothecker wird schon einen Gesellen mitsenden.

D. Pr. Madame hat aber geschickt raisonnirt: vertrauen Sie dem Barbierer den Mund / warum dann nicht auch den Podex?

Madame. Ich habe aber einmahl gehört / daß diese zwey Professionen Disputes unter sich führen / wem dieses Ehren-Ampt mit Recht gehöre?

D. Podagra. Es gehört von alten Zeiten her den Apothecker-Purschen: dann wann man erst nach dem Barbier auch schicken sollte / wie beschwerlich würde das fallen / sonderbeitlich des Nachts / wann periculum in mora ist.

D. *Sec.* Hier ist das Recept.

D. *Pr.* (liest es) Es ist gantz recht. Beliebt die Frau Schwägerin Anstalt zu machen, daß es bald in die Apothecke gebracht werde.

Madame. Alsobald. Soll ich befehlen, daß ein Gesell mit herkomme und applicire es?

D. *Pr.* Freylich, sonst bekämen Sie einen Proceſs mit den Herren Apotheckern.

D. *Sec.* Ich habe unter währenden Schreiben von einem Proceſs gehört, wen traff es an?

D. *Pr.* Die Apothecker- und Barbier-Gesellen, welchen propriè das Clystiren zukomme.

D. *Sec.* Ja ich habe verwichenen Sonntag erst einen artigen Streit par hazard gehöret, den ich zimlich belachen muste. Ich war in meinem Garten Nachmittags, und sahe in dem Sommerhaus, so an der Strasse ist, hinter dem grünen Gitter mit Vergnügen zu, wie da und dort die Leute eine promenade machten. Gegen dem Thor-Schluß kam eine trouppe wohlgekleideter junger Leute, worunter etliche zimlich tief zu Schielke ins Weinglas mogten geguckt haben, dann der Kopff wollte im marchiren nicht in der balance bleiben, sondern wackelte hin und her wie eine Ente. Unter diesen war nun ein hefftig Katzenbalgen und Wortwechseln, bis etliche darunter gar vom Leder zogen, und sich in postur setzten, bald aber von etlichen andern und nüchternen wieder abgehalten und zum Friede vermahnet wurden. Anfänglich kunte ich nichts verstehen, bis sie

näher

näher kamen / da dann der eine zum andern en bon allemand sagte: Was bildet ihr Apothecker-Pürschlein euch dann so viel ein! wann ich heute zu euch im garstigsten Wetter sende / und es wäre schon eine Viertelstund nach Mitternacht / so müst ihr mir noch ins Loch gucken: welches mir dann bey seinem grossen Ernst recht lächerlich deuchte.

D. Pr. Warlich es ist wahr / daß sich mancher Apothecker-Geselle mehr einbildet / als sein Herr / vornehmlich wann der Pursch erst aus der disciplin kommt / dann meynt er / er höre das Gras wachsen / und könne dem vornehmsten Medico eine chicane machen: wann er aber nachgehends ein Dorff-Apothecherlein in sedecimo abgeben muß / O da läßt er die Flügel hängen / und besinnet sich erst / daß er ein armer Donner ist / der keinen Hund aus dem Ofen locken kan.

D. Podagra. Sie werden mir ja aus der Apothecke keinen ungeschickten Pursch herschicken / der so tölpelhafft mit mir umgehet / wie einem gewissen seel. Herrn Prediger allhier wiederfahren ist / dem der Apothecker-Geselle das Intestinum rectum mit dem Clystier-Röhrlein lædirt.

D. Sec. Das muß ein gewaltiger Ignorant gewesen seyn.

D. Pr. O es passiren dißfalls die wunderlichste Streiche: Ich habe vor einem Jahr eine Frau in die Cur bekommen / die sagte mir / sie

sie hätte das Frau Doctor-Annala gebraucht / sie trau ihr aber nimmermehr: dann als sie ihr eine Bisam-Kugel beybringen sollte / hat das Frau Doctor-Annala den rechten Weg verfehlt / und solche in die Geburt gesteckt; die arme Patientin wartet auf Oeffnung / und da nichts erfolgte / stunde sie vom Bette auf / um sich eine motion zu machen; sie gienge zwar über die Stube / fieng aber an jämmerlich zu lamentiren / und gegen ihren Mann zu klagen / daß sie einen Bruch bekäme / dann sie empfinde etwas in der Geburt / weil ihr ihr Lebtag an selbigen Ort nichts gefehlet / bis endlich durch die motion die Bisam-Kugel von ihr gefallen / und der Bruch auf einmahl geschnitten war. Ich wollte solches anfänglich nicht glauben / aber das Weib betheuerte es hoch / mit dem Zusatz / daß sie selbst keine Gedancken an die Kugel gehabt hätte / allein sie seye eben damahls menstruosa gewest / dahero hätten die blutigen Reliquien an der weissen Bisam-Kugel deutlich gezeigt / wo sie einquartiert gelegen.

D. Pr. Wie? das ist der Doctor-Annala wiederfahren? Nun da heißts redlich: Gescheide Hüner legen auch neben das Nest. Das Frau Doctor-Annala will ja sonst klüger seyn / als alle Leute in der Welt und in Pohlen.

Ma-

Madame. Ich habe mein Tage nichts auf dieselbige Närrin gehalten: dann ihre gröste Kunst ist das Maul-krümmen, das Achsel-zucken, das Kopff-werffen, das Augen-aufreissen, das Backen-blasen, das närrische Gesicht machen, und alle Menschen neben sich verachten. Das kan sie! Von Kindern und Weibern versteht sie nichts besser, als die letztern prav zusammen hetzen, das kan sie!

D. Pr. Ey meine Frau Schwägerin! wann das das Frau Doctor-Annala hörte, sie kratzte Ihnen die Augen aus dem Kopff.

Madame. Ja da würde ich mich sehr vor der Thörin fürchten.

D. Podagra. Der Herr Schwager weiß nicht, warum mein Schatz mit solcher alteration von diesem Weibe redet. Sie hat ihr gar ein Clystier auf solche façon, wie jener die Bisam-Kugel, appliciren wollen. Meine Frau aber hat gleich gefühlet, daß sie auf der Rotenburger Strasse irre gehet, und den Weg nach Rothsbach noch nicht recht weiß, deßwegen hat sie sie abgeschafft. Worauf besagtes Frau Doctor-Annala ans Rach 100erley Gewäsche angefangen.

D. Pr. Potz 1000 Ducaten! Nun glaub ich wohl, daß die Frau Schwägerin jalouse ist. Indessen gefällt mir sehr wohl, daß der Herr Schwager Doctor sich so gut und wohlauf befindet: dann seyt wir hier seyn, hat er nicht mehr vomirt.

D. Schnauzbart. Ja das hat er meiner Tinctura Solis zu dancken.

D. Podagra. Ja eben / ich wollte gleich zeugen was die Tinctura Solis vermag / wann ich nur einen Löffel-voll Tranck / oder Speiß / zu mir nähme / da gienge der Danz wieder an / weil aber nichts in meinem Leibe ist / so vomire ich auch nicht. O Thée Thée! du hast mich übel zugerichtet.

D. Sec. Nicht so / mein Hochwerther Herr Collega! der Thée hat es nicht gethan.

D. Pr. Ich dachte wohl daß der Herr Collega des Monsieur Thées Ehre retten werde. Aber mein Herr Schwager sagen mir / hätten Sie dann das Serpillum nicht so trincken können wie den Thée?

D. Podagra. Pfuy still / selbiges heßliches Gesäuffe habe ich auch angefangen / allein es war mir den dritten Tag so entgegen / daß ich mich noch schüttele / wann ich daran gedencke / es ist eine ausgemachte Sache / wir haben kein Kraut in Europa, das man so lang ohne Eckel trincken kan / als den Thée.

D. Sec. Nun gibt es Wasser auf meine Mühle.

D. Pr. Tout contraire, dann eben davon habe ich allezeit gesagt / daß der Geschmack die Schleckmäuler abhalte / und das überzeugt uns noch lange nicht / daß Thée kräfftiger als Serpillum seye / es weist nur / daß er lieblicher ist.

D. Podagra. So / so bin ich ein Schleckmaul? Nun

Nun ich mag heissen wie ich will, ich kans nicht trincken.

D. Pr. Wir haben von den Thée-debauchanten, und nicht von meinem Geehrten Herrn Schwager geredet. Indessen was treibt das Wasser vor eine Mühle, welches unserm Herrn Patienten seinen Magen so sehr ruinirt hat.

D. Schnauzb. Wann Er meine Tincturam Solis nur allezeit in Thée genommen hätte, würde Ihm sein Magen wohl verwahret geblieben seyn, ich garantire es.

D. Podagra. Das wäre hernach keine Thée-Cur gewest, sondern sie würden alle Virtutes einzig und allein ihrer Tinctur zugeschrieben haben.

D. Schnauzb. Wie billich, Thée ist ja nur das Vehiculum.

D. Pr. Unsere Rede ist vor dißmahl leediglich vom Thée, ob es auch möglich, bloß mit demselben solche Thaten auszurichten, wie theils Authores davon prahlen, und in dieser Absicht hat der Herr Patient auch meines Erachtens die Cur vorgenommen.

D. Podagra. Freylich haben mich diese Prallhansen encouragiret, dann weil ich ein schlechter Liebhaber des Einnehmens bin, überlegte ich bey mir selbst, und gedachte, Thée ist noch so eine Sache, die am ersten zu Halße geht, es soll mich aber sein Tag keiner mehr so hinter das Licht führen, er

sey

sey hernach Kayserlicher oder Königlicher Leib-Medicus.

D. Schnauzb. So, so, Sie haben gewiß denen Medicis ex Commentario oder Bücher-Zusammschreibern zu viel geglaubt, und vermeynet, weil auff dem Titul-Blat einer ihre Tractate stehet: Weltberühmter Practicus, so seye der Schmierer gewiß derjenige, wie ihn sein Ubersetzer gefuchsschwänzet; aber da haben sie sich freylich sehr betrogen: ich muß offt weidlich lachen, wann ich über einige Bücher gerathe, sonderlich die in denen letzten 10. Jahren heraus gegeben worden, und der Author allegirt einen solchen Weltberühmten Practicum, den ich doch vor 10. und 20. Jahren schon gekennet, daß ich ihm keinen krancken Hund hätte anvertrauen mögen, dahero sich der arme Teuffel auffs Bücher zusammschmieren gelegt, und weil er das Vermögen nicht hatte, sich deren etwelche, die ihm darzu dienlich waren, anzuschaffen, sahe er, wie er einige Authores entlehnet, darauff er ein galimatias zusamm getragen, und seinen Nahmen darunter gesetzet, folglich mit frembden Federn geprangt, da doch öffters das meiste verbotenus aus andern gelehrten Leuten abgeschrieben worden. Kommt hernach ein anderer über ein solch Buch, und hat die angebrachte Authores noch nicht gelesen, so nennet er ihn Merveille de nôtre siecle, hält das Werck vor

rar,

rar, schreibt deßwegen bey Gelegenheit auch aus / und berufft sich der Blinde auff den Blinden. Natürlich ist es und ohne Hexerey zu glauben / daß der / der sich auffs Bücherschreiben leget / gewiß eine schlechte Praxin haben müsse / wann er sonderlich in einer vornehmen Stadt Medicus ist / wo seine Merita leicht in die Augen fallen können / wann ein solcher hernach immer auff der Strasse sey / und 100ley besorgen muß / ist es ohnmöglich / daß er über dem Bücherschreiben hocken könne / dann ein Practicus und Bücherschreiber sind zwey gantz differente animalia, und dahero kommt es / daß wer aus den Büchern nur curirt / der schlechte Progressen machen könne und vor einen Medicum parabolanum gehalten werden müsse / von welchen Sidon. Apollin. schreibet: Sunt Medici quidam parum docti, sed satis seduli, qui languidos multos officiosissime occidunt.

D. Pr. Es ist alles wahr / daher kommts daß man hernach unter uns solche Mediciner findet / die uns zur ewigen prostitution gereichen / wie jener / der ein Recept in einem Buche vor eine gewisse Kranckheit funde / daran ihm gleich ein Patiente gefährlich kranck lage. Es stund aber unter andern / daß man dem Krancken 10. gran von einem scharffen Ingrediente geben sollte. Weil nun die Fliegen noch ein

o oder Nulla darzu geschmeist, verordnete dieser Wahnsinnige dem Krancken 100. gran, und curirte ihn feliciter zu Tode.

D. Sec. Wann ich aber weiß, daß ein solcher Mensch ein Idiot ist, warum brauche ich ihn? Wiewohl manchmahl muß man es wegen Verwandschafft thun, und darff nicht aus der Freundschafft gehen, wann man saget: Er hat meiner Mutter Schwester Tochter zum Weibe, meines Bruders jetzige andere Frau, ist mit der Frau Doctorin Geschwister Kind, diese aber halte ich noch vor närrischer, die sich von Leuten doctoriren lassen, die nicht einmahl von der profession sind. Ist es doch kaum 4. Wochen, daß ein mittelmässiger Mann alhier zu seinem Schwager kam, der ein Hufschmid war, und begehrte ein Mittel vor sein Knäblein, das einen starcken Fluß im rechten Aug hätte. Der Schmidt legte ihm ein Pflaster auff das Auge, dergleichen er sonst bey den Pferden gebrauchte, wordurch aber das Kind vollends blind gemacht wurde, daß darüber der Vatter vor Jammer aus der Welt lauffen mögen.

D. Podagra. Wer einem ungeschickten Artzt in die Hände fällt, der ist gleich dem, der einen erlittenen Schaden ersetzen will, und einem schlimmen Sachwalter vertrauet, beede sind Patienten, welcher Gedult offt gemißbraucht wird. Ein solcher unverständiger Medicus ist gleich der verbottenen

Frucht

Frucht im Paradiß / welche dem Adam und vielen andern den Tod gegeben / seine Fehler sind allezeit mortalia peccata. Plinius sagt: Experimenta per mortes agunt, & nostris periculis discunt.

D. Pr. Drum ließ einer einem Artzney-Gelehrten in sein Stamm-Buch einen Knaben mahlen / welcher einen Apffel auff dem Haupt hatte / den ein Doctor mit dem Pfeil von besagten Knabens Haupt abschosse / mit der Obschrifft: Tu sic tolle malum. Daß nemlich der Krancke wie der Knab ausser Lebens-Gefahr gesetzt werde. Weil das Wort malum bekander massen einen Apfel und das Ubel der Kranckheit heist / so hat mir die allusion sehr wohl gefallen.

D. Sec. Es sollte einer wissen / ob jener lustiger Doctor, hasibilitatis gratia, allen seinen Patienten Kraut verordnet / sagende / die H. Schrifft wiese ihn darzu an / dann es stehe geschrieben Rom. 14. v. 2. Wer schwach ist / der esse Kraut. Es wäre dann Sache / daß Paulus im Geist auff das Thée-Kraut gezielt hätte / welches auch vor Hunger und Durst hilfft.

D. Podagra. Nein das statuire ich jetzt nicht mehr / wie schon Erwähnung gethan. Daß ich dem Thée getrauet / und auff die Thorheit von seinem starcken Gebrauch verfallen bin / darzu haben mich diejenige grosse Prahler /

ler, die sich Weltberühmt nennen liessen, veranlasset.

D. *Sec.* Bontekoe ist aber ein sehr beruffener Königl. Leib-Medicus gewesen, und hätte Er nicht so bald im 38. Jahr bey Herunterfallung einer Treppe den Halß gebrochen, wir würden noch vieles haben von Ihme lernen können.

D. *Schnauzb.* Man meynet nicht eben den Bontekoe, sondern andere, die das Podagra mit dem Thée curiren wollten. Bontekoe hat auch nicht viel überflüssig geschrieben, viel weniger von dem Bücherschreiber fait gemacht, daß er aber alles mit dem Thée curiren wollen, ist nicht zu läugnen, allein er wird etwas stärckere Mägen als der Herr Patiente vor sich gehabt haben.

D. *Sec.* Bontekoe hat traun die Warheit wohl eingesehen, dann Thée ist so eine göttl. Gabe, die nicht genug zu loben ist.

D. *Pr.* Wir reden so viel von dem Thée, und ich wüste mich nicht zu erinnern, daß ich jemahls eine eigentliche Beschreibung gelesen hätte, wie es in Sina wächst.

D. *Sec.* Wann ich dero allerseitige Gedult zum zuhören mir ausbitten dörffte, will ich davon so kurtz als möglich gantz accurate Relation thun.

D. *Podagra.* Ey Sie werden mich selber obligiren, haben wir doch die Zeit überley.

D. *Sec.* Die Blätter dieses Krauts oder Gebüsches

büsches sind den wilden Rosenblättern etwas ähnlich / und soll niemand zweiffeln / daß der Thée eine Art Rosen seye. Jedoch ist er nicht wild / sondern zahm / auch kein Baum / sondern ein Busch / weil er sich in viele Zweige und Reissergen extendiret. Dieser Busch wird im Felde auff kleinen Hügeln gepflantzet / etwan drey Fuß voneinander / und wächset so hoch und breit als ein Europäischer Rosenbusch. Es sitzen die Zweige dieses gantzen Busches von unten biß oben an den Gipffel allenthalben voller Blumen und dünner Blätter / welche vornen spitzig zu lauffen / umher wie eine Säge eingekerbet / und dunckelgrün von Farbe sind / fast wie die Palmen-Blätter / ohne daß sie etwas breiter und spitziger fallen / und wiewohl die Blätter des gantzen Busches einerley Gestalt haben / so ist doch ihre Grösse so unterschiedlich / daß man an einem Busche wohl fünfferley Blätter siehet. Die erste und grösseste Art / derer Gestalt mit den Blättern des Garten-Balsams gäntzlich überein kommen / sitzen an den untersten Zweigen. Darauff folget die zweyte Art / welche viel kleiner als die erste ist. Und dergestalt werden alle fünff Arten dieser Blätter von unten biß oben immer kleiner; aber je kleiner sie sind / je höher werden sie gehalten / dann wann die Blätter gedörrt und zubereitet / gilt das Pfund derer / so der ersten grösse seynd 5. Holländ. Schillinge oder

30. Stüber; die von der zweyten Sorte 50. Schillinge, die von der dritten 5. Holländ. Gulden, die von der vierten 15. Gulden, und die von der fünfften und letzten Gattung 50. ja wohl nach advenant 100. Gulden, welche wir Europäer aber wohl nicht zu Gesichte kriegen, weil sonst das Pfund auff 100. teutsche Reichsthl. kommen dörffte.

D. *Podagra.* Ey so wollte ich mir selbst eins mit meinen krummen Händen auffs Maul geben, wann ich dasselbe so verwähnen, und ihr eine so theure galanterie vorsetzen wollte. Aber der Herr Collega fahre fort in seiner Erzehlung, ich will nicht mehr interrumpiren.

D. *Sec.* Mit dero permission dann. An den Zweiglein sitzen anfänglich grüne Knospen, woraus hernach Blümlein mit weissen Blättern hervor kommen, die inwendig gelb, u. an Grösse, Gestalt und Farbe den Blüten des Hagedorns sehr ähnlichen, wiewohl sie unterschiedl. Geruchs seynd. Wann diese Blümlein abgefallen, bleibet ein Knopff übrig, darinnen sich schwärtzlichter Saamen befindet, aus welchem, nachdeme man ihn in die Erde gesäet, innerhalb 3. Jahren neue Büsche herfür wachsen, von deren Blättern man jährlich eine reiche Erndte haben kan, auch an denen Orten in Sina und Japan, da es eben wie in Holland hagelt und schneyet. Die Blätter werden fast täglich abgebrochen, im Schatten gedör-

gedörret / und zum Thée-Tranck verwahret / den man dann in Sina für und für gebrauchet / nicht allein über und zwischen der Mahlzeit / wann man mit den Seinigen allein ist / sondern auch / wann ein Freund zum andern kommt ihn zu besuchen. Ja wer an grosser Herren Höfen in Sina was zu verrichten hat / dem wird auch von Stund an / nachdem man ihn nieder zusitzen genöthiget / ein Becher dieses Geträncke präsentirt. Die Herren Collegen sehen also / wie hoch er dort gehalten wird.

D. *Podagra.* Ist es doch / als wann der Herr Doctor alles selbst persöhnlich in Augenschein genommen hätte / so natürlich bildet Er alles ab.

D. *Sec.* Ob ich gleich Sina niemahls gesehen / auch wohl nimmermehr sehen werde / so darff ich doch dem weit gereisten Nieuhoff es gar kecklich nachsprechen / der noch ein- und anders davon beybringet. Unter andern sagt er: Dese drank wort altyt warm ingedroncken, of veel meer ingeslurpt, na de wyze der oude Romeinen, die veel meer van warm als von kout water hielden. Zonderling wel bevinden zich de geenen by desen drank, die hunne maag met eeten overladen, en de herssenen door andren sterken drank ontstellt hebben: want hy verdroogt en neemt weg alle overtollige vochtigheden, en verdryf

de dampen die den Slaap veroorſaken, ſterkt de geheugenis, en de Sinezen pryzen de krachten en deucht van dezen drank hemelhoog. Jetzt mercke der Herr Patient was kommt! en ſchryven denzelven voornamelyck toe, NB. NB. dat zy van geen VOETEUVEL noch ſteen in den blaas of nieren weten; 't welck wy hieuom te meer gelooven, dewyl ons in Sina op onze heen-en wederom reize niemant te vooren is gekomen die daarmêe gequelt was. Und kurtz darauff ſagt er: Dewyl de geenen, die dezen drank in Sina en ook hier te Lande gebruiken, alle eendrachtelyck verklaren, datze ſich daar wonder wel by bevinden, zo is dit d' oorzack, dat nu de gedroogde bladen overal in tinne doozen te koop gebracht, en zeer duar verkocht worden.

D. Schnauzb. Ich ſollte faſt wegen eines und andern Worts um Erklärung bitten, dann ich errathe wohl das meiſte von dem Holländiſchen, doch bin ich nicht ferm darinn, und es iſt immer ein Wort darunter, das ich nicht errathen kan.

D. Pr. Ey mein Herr Doctor, Sie vexiren ſich, wir præſupponiren von einem ſo gelehrten Mann, daß Er alle Europäiſche im Schwang gehende Sprachen ſo zu reden wegdutze. Der Herr Doctor Secundus

dus will uns nur durch eine frembde Zunge überzeugen / daß der Thée Himmel-hoch müsse verehrt werden. Sie defendiren also ihre Theses gegen ihme / dann ich certire schon lange darwider / allein er beharrt auff seinem Thée, und will darbey leben und sterben.

D. Schnauzb. Ja es kommt nicht darauff an / wann jemand eine opinion hat / so läßt man sie ihme / es gibt und nimmt der Sache nichts. Was sehen wir immittelst vor Würckungen vom Thée / wann die Tinctura Solis nicht darbey ist? Unsere Alten haben grad so eine affection zu der Betonica getragen / wie die jetzige Welt zu dem Thée bezeuget / so gar / daß sie auch / wann sie etwas gar hoch rühmen wollten / gesagt haben: Es seye so kräfftig und tugendsam wie die Betonica, woraus vermuthlich hernach das welsche Sprichwort erwachsen: Tu hai più di virtù, che no hà la Betonica. Ja Antonius Musa, des Römischen Kaysers Augusti Leib-Medicus, hat gar ein gantz Buch von der Betonica, welches Er Vetonica von den Spannischen Völckern Vetonibus, die sie zu erstlich erfunden haben / nennet / geschrieben / worinnen er 46. Kranckheiten damit zu curiren zeuget.

D. Pr. Nun da ist wieder Wasser auff meine Mühle / ich hab schon offt bey mir gedacht / daß die Alten eine gantz andere Betonicam

gehabt haben müssen / als wir heutiges Tages haben / weil sie ihr fast göttliche Würckung zuschreiben. Ich meines Orts finde nichts sonderbahres darinnen / es ist ein spröt Kräutgen ohne Geruch und Geschmack / wann anders die Alten / wie gesagt / die darunter gemeynet haben / die im Griechischen κίςρον, im Arabischen Castara, im Latein und Welschen Betonica, im Spanischen Bretonica, im Englischen Betony, im Französischen Betoine / im Holländischen Betonjen bladen, im Böhmischen Buk wice byla geheissen wird.

D. *Sec*. Und der Herr Collega hat sich gleichwohl kürtzlich unterfangen solches dem geheiligten Thée vorzuziehen. Ey wie schön haben Sie sich verhauen! nun bekennen Sie selbst / daß nichts sonderliches an der Betonica seye.

D. *Pr*. Es mag leicht / daß so viel darinn steckt als im Thée / weil ich nicht viel vom Thée halte / so ist leicht zu erachten / was ich von Betonica glaube / weil ich diese jenem gleich schätze.

D. *Schnauzb*. Es ist die Betonica zwar nicht allein / die unsere Vorfahren als einen Abgott angebetet / sondern man suche nur die Herbaria durch / es kan der Jüdische Talmud und der Türckische Alcoran nicht so voller Aberglauben und Fabuln stecken / als die gute Leute offt von einem Simplen Kräutlein daher schreiben / und welcher dann

die

die authorität des Verfassers sich blenden läßt / der glaubts zweymahl / da es doch schnurstracks wider die Vernunfft laufft. Gedachter Musa, ein von aller Welt erkandter hochgelehrter Mann / dedicirte oberwähntes Buch de Herba Vetonica seines Kaysers Tochtermann dem Marco Agrippa, und setzet doch abgeschmack Zeug hinein / ex. gr. Lassis ex itinere Vetonicæ drachmam unam ex oxymelitos Cyathis tribus potui dato. Nun sage mir einer / ob nicht ein Trunck Wein und Stuck kräfftig Brod einem von der Reise abgematteten Leib mehr vigueur gibt als ein gantzer Hut voll des spröden gedörrten Betonien-Pulvers.

D. Pr. O das ist noch nichts / das kommt gleichwohl noch in Leib: Dioscorides aber schreibt gar vom Agno Casto, wer diß Kraut bloß in der Hand halte / der überkomme auf der Reise keinen Wolff weder im gehen noch reuten.

D. Podagra. Es ist lächerlich / noch lächerlicher aber / daß ein Gelehrter seyn wollender in seinem heraus gegebenen Latein. Herbario diesem es nachgeschrieben / und gesetzet: securus erit a Lupis, da doch Dioscorides von keinem Lupo Meldung thut / der im Wald herum laufft / und den Schafen so nachstellet / sondern de intertrigine, von den Gebresten des Hintern / der vom langen Wandern roh wird / oder sonderlich im Reuten auffgefretzt ist.

 D. Pr.

D. Pr. Ich will jetzt nichts sagen von der läppischen Einfalt Alberti Magni, der gantze Folianten von dergleichen lächerlichen Dingen geschrieben, wordurch man unsichtbar werde, &c. sondern nur bey denen Kräutern bleiben. Was macht nicht angeführter Dioscorides vor dicentes vom Farren-Kraut, wann nur das eintzige wahr wäre, ich glaube, die Venus-Brüder und Schwestern baueten ihm einen Altar, trotz der Dianæ Tempel zu Epheso; oder wann das einzige Herba Mercurialis seine virtutes beym lieben Frauenzimmer zeigte, sie erkläreten Dioscoridem gerne für den Mercurium selbst; dahero muß ich dem Herrn Doctor Schnauzbart recht geben, daß gar noch lange nicht auff die authorität eines Authoris zu bauen seye, sonst hätten Scorbut, Epilepsia und Podagra schon längst das Land raumen müssen. Ich kan ohne Lachen niemahls die hohen Recommendationes, so Carolus Musitanus seiner vortrefflichen aqua antiveneria anhängt, lesen, da doch kein eintziger sich Luem veneream damit wegsauffen wird, er mag das Decoctum sieden oder braten. Es kame mir erst gestern eine Scarteque, da ich sonst was suchte, unter Handen, welche von der hochheilig-gepriesenen Materia perlata handelte, worinn der Author also redete: Die Materia perlata ist die höchste Medicin und köstlichste Artzney, wordurch alle so genannte

nannte unheilsame Kranckheiten curirt werden. Nun ist diese Scarteque gewiß 20. Jahr alt, ich habe aber deßwegen nicht gehört, daß ein einiger Podagricus der Zeit curirt worden.

D. Podagra. O still Herr Collega, das glaube ich nimmermehr, daß GOtt uns Menschen eine Kranckheit zuschicke, dawider Er nach seiner unergründlichen Barmhertzigkeit nicht auch ein Mittel verordnet hätte: dann hat Seine unermeßliche Gnade unsern Seelen-Schaden so tief eingesehen, daß Sein eingebohrner Sohn das Remedium seyn mußte, warum sollte Er uns nicht auch ein Kräutlein gönnen, das des Leibes Gebrechen damit geheilet würde?

D. Pr. Wo wir das Remedium der Seele nicht in guter Diæt des neuen Gehorsams erhalten, so hilfft es uns so wenig als eine Panacea nebst Debauchen.

D. Podagra. Genug gesagt, ergo gibts doch Panaceas, nur daß wir uns nicht darnach halten.

D. Pr. Es gibt aber auch falsche Christus, falsche Messias, ergo auch falsche Panaceas, und von den letztern ist eben die Rede.

D. Sec. Ich sehe wohl, es will alles angefochten werden wie der Thée, ich möchte doch wissen, was Herr Doctor Schnauzbart recht in Scrinio pectoris von dem Thée vor Gedancken hat? und ob Er dißfalls auch mein adversarius ist, wie Herr Doctor Primus.

D. Schnauzb. Ich will Ihnen gerne die Thor meines Hertzens öffnen, Sie müssen aber

nicht zürnen / wann unsere Gedancken sich nicht zusammen conformiren. Unser inländischer Ehrenpreiß ist dem ausländischen Thée in allen weit vorzuziehen / wann man jenen nur im schlecht heissen und reinen Wasser ein wenig einweicht / nicht anderst / als man sonst mit dem Thée zu thun pfleget / gekocht kan er ohne Schaden nicht werden / theils damit ihm nicht seine volatilische substanz entgehe / theils daß die moleculæ fixiores terrestris indolis die Medicinalische activität nicht brechen. Diese Infusion geschiehet am gemächlichsten in einem bequemen zugedeckten Geschirre / daß die sonst ausdampffende geistreiche particulæ fein beysammen bleiben / darauff wird das Wasser schön gelb werden / und etwas / doch nicht unfreundlich / bitter schmäcken. Ich weiß nicht / man meynet Thée hätte ein volatilisch-öhlicht Saltz bey sich / und daher kämen seine Kräffte / so aber im Grund falsch ist. Vielmehr ist alle seine Würckung vom blossen warmen Wasser / und denen anhaltenden moleculis terrestribus. Man destillire nur das Kraut Thée, man wird sicherlich keinen flüchtigen Spiritum, so eine alcalinische Krafft oder Tugend hat / kriegen / wohl aber einen anhaltenden / säuerlichten / und empireumatischen Spiritum; trincket man dessen Rauch durch die Pfeiffe / so wird man finden / daß er die Gurgel und den Halß durch seine Säure fein zusamen ziehe. *D. Sec.*

D. *Sec.* Nun so will ich dieses experimentum heute Abends noch probiren.

D. *Schnauzb.* Sie thun es, Sie lassen mich nur weiter reden. Man mache das decoctum etwas dick, so wird es gantz schwartz werden wie Dinte. Was demnach der Thée an und vor sich würcket, das geschiehet durch die viele anhaltende Theile, so bey ihm sind, und deßwegen werden die Geister etwan hurtiger, und zu ihrem Lauff desto schneller. Dann wann die Particulæ adstringentes das innerste des Geblütes durchlauffen, und an die Röhrlein der Nerven und Fibrarum kommen, schnüren sie solche etwas zusammen. Weil nun in solche engere Tubulos zwar wenigere Spiritus animales einfliessen, als fallen sie hernach desto plumper auff einmahl dahin, und machen folglich mehrere Hurtig- oder Munterkeit. Bekandt ist aber, daß die anhaltende Dinge mancherley und unterschiedene Würckungen haben, einem nutzen und dem andern schaden. Wenn die Nerven allzu trocken sind, und am roscido humido mangel haben, werden die adstringentia übel zuschlagen, dann die thoruli nervorum werden mehr verschlossen, und der Durchgang denen Spiritibus animalibus versagt, daher Gicht und Schlag zu befürchten ist. Drum ist desto mehr der Ehrenpreiß zu rühmen, welcher ausser der sacht anhaltenden Krafft auch viele alcalinische

und saltzigte Particulas bey sich hat / so von grossen Tugenden sind. Die Particulæ terrestres begeben sich nicht leichtlich in die Poros des Wassers / sie seynd dann zuvor vom stärckern Kochen zermalmet und zerrieben. Bleiben also die subtilern saltzigt-alcalinische und erdische zurücke / so das Wasser / als das einfache und reineste Menstruum, gerne annimmt / auch die Wärme die extraction weidlich befördert. Daß nun viele volatilische Theile beym Infuso des Ehrenpreißes sind / sieht man an Destillirung des Krauts / so ein schön / wohlriechend / und wohlschmäckend Wasser gibt. Woraus dann zu mercken / daß frischer oder im Schatten gedörrter Ehrenpreiß zur Iufusion am besten seye. Die Apothecker trocknen ihre Kräuter gemeiniglich in warmen Stuben / wodurch ihre meiste und vornehmste Krafft / welche in flüchtigen Saltz bestehet / auff- und von dannen fliegt. Je behutsamer nun der Ehrenpreiß gedörrt ist / je kräfftiger ist er auch. Wann man eine grosse quantität des Infusi gebührender massen inspissiret / und hernach in die kalte Lufft setzt / wird obenauff ein dem Tartaro ähnliches Saltz von nicht unlieblicher Bitterkeit erscheinen / so sich wegen seiner eröffnenden und abwischenden Krafft überall recommendiret; ausser diesen oben in superficie befindlichen saltzigten Theilen werden unten auff dem Boden sehr viele Particulæ

ticulæ terrestres gefunden werden. Sind also dreyerley bey solchem Infuso, als volatilisch-spiritualische, saltzigt-alcalinische, und erdische anhaltende Dinge. Wann die volatilische mit dem Infuso eingenommen, und ins Geblüt gebracht werden, befördern sie die Bewegung so wohl der Spirituum animalium, als übriger kleiner Körperlein, so in der Lympha und Geblüte sind. Worauff dann die also angereitzte, und zur Bewegung fertig-stehende Spiritus die übrige etwas langweilige humores auch fort treiben, die saltzigte alcalinische sind gleichfalls im Infuso. Einmahl ist gegewiß, daß die meisten Kranckheiten von Verstoffungen herrühren, diese aber von nirgend anders, als von dem gehinderten Lauff oder Bewegung der flüßigen Theile durch die allzu enge anfractus der Capillarium. Nun ist das Saltz, wegen der kleinen harten Spitzgen, in steter Bewegung, theilt die grobe dicke humores, so die Verstopffungen machen, von einander, daß vorige Bewegung wieder freyen Lauff hat, worauff die Cur hauptsächlich beruhet: dann wer hartnäckigte obstructiones am besten heben kan, wird auch wohl curiren. Die irdische Theile nun hängen sich hin und wieder an, und schliessen diß und jenes ein, da dann die Spiritus animales enger zusamm gespannt werden, daß sie schneller auf- und einfliessen, und die partes fibrosas & muscu-

musculosas je mehr und mehr animiren. Gescheute Medici geben nicht ohne Ursach die Würckung des Thées, Caffé, und dergleichen mehr auffs warme Wasser, als Kräuter selbst. Gewiß ists, daß das blosse Kraut, es mag nun in einem Pulver, Essenz, oder Extract gegeben werden, nimmermehr das thut, was von seinem Infuso zu hoffen ist. Wasser ist eine Flüssigkeit ohne Geschmack. Jede Flüßigkeit aber bestehet in immerwährender Bewegung kleiner Dinglein, haben auch flüßige Sachen unzehlig-viele poros, darinn eine subtile Materie sich häuffig anhängt; weil das Wasser warm ist, öffnet es, und bewegt die succos, macht die Säffte fliessend und befördert deren Circulation. Hingegen zwinget der Thée, welcher vermittelst des Wassers überall durchgeführt wird, alles Saure, eröffnet die Verstopffungen in allen Visceribus, es befördert die Evaporation der sauren Saltzen, es vertheilet die Winde, es hilfft der Däuung und Digestion, erhält oder restituirt den tonum Viscerum & sistematis nervini. Je leichter und reiner nun das gemeine Wasser ist, je besser und kräfftiger ist es zur Annahm allerhand Saltze in seine Poros, harte und dichte Cörper zu erweichen, zu resolviren, und sie eben zum flüßigen Stand zu bringen. Wann aber das Wasser, dieses oder jenes wegen, etwan verdacht ist,

kan

kan vorher solches wohl eine Stund lang gekocht / durchgeseigt / und alsdann gebraucht werden. Die nun mit beytrettende Wärme befördert die Feuchtigkeit und Erweichung auch / der blosse Dunst warmen Wassers kan die härtste Beine und Hörner erweichen / welches die Apothecker Calcinationem philosophicam nennen. Nun ist der Gebrauch warmen Wassers und Geträncks in der Medicin sehr groß und gut. Warm Getrancke attenuirt die zähen klebrigten humores, zerschmeltzet sie / daß die Verstopffung aufgehoben / und folglich die Circulatio der humorum befördert werde / sintemahl solche effluvia die zärteste Theile im Geblüt aufmuntern / und zur Bewegung bringen / daß die also ermunterte Spiritus animales ihr Ampt treulicher und hurtiger vollbringen. Thée vertreibt den Schlaff nicht wegen seiner dißfalls sonderbaren bey sich habenden Krafft / sondern nur wegen des warmen Wassers / deßhalben fast jedes Kraut / so in warmes Wasser geweicht wird / gleichen effect hat. Wann nun die Spiritus im Leibe bewegt werden / erregen und treiben sie auch das übrige mit fort. Uber das weil der meisten Kranckheiten Symptomata und Exacerbationes von der Schärffe der Salium excrementitiorum herrühren / warm Wasser aber in ziemlicher Menge genommen / solche allzuscharffe untaugliche Salze

sehr

sehr temperirt, corrigirt, und durch die glandulas subcutaneas gleichsam als durch ein Sieb austriebet, kan jeder leichtlich sehen, wie nützlich solches Ehrenpreiß-Wasser seyn müsse. Das Infusum mäßig getruncken, hilfft der digestion sehr, und befördert die Resolution der Speise gewaltig, weilen er den anklebenden zähen Schmutz und Unrath, so die glandulas des Magens, Därme, und dergleichen verstopfft, zerschmeltzet und abwischt. Drum trincken die Indianer und Japonenser allezeit beym Essen warm Wasser. Auch ist dem Magen ein warmer Trunck gut, dann weil der aus lauter Membranen und Häuten zusammen gesetzt ist, und von Natur zwischen hitzigen Eingeweyden liegt, damit er von jeder Seite fein gewärmt werde, sein Ampt desto besser zu verrichten, als ist ihm nichts schädlichers als die Kälte, welche macht, daß die humores aneinander pappen, und zum zähen kliesterischen Schleim werden. Wann ein Patient bey 3. oder 4. tägigen Fiebern stracks nach dem Paroxysmo gedachtes Ehrenpreiß-Infusum in guter Quantität nimmt, und darauff schwitzt, wird der folgende Paroxysmus mercklich gelinder seyn. Den Schwind- und Lungen-süchtigen ist Grundheyl sonderlich gut. Wer Wasser, so mit kleinen Rosinen abgekocht, und darinn vorher gebranntes oder geraspelt Hirschhorn gekocht ist,

an

an statt des ordinar Trancks trincket/ wird in Hectica gar nicht irren. Enfin, Ehrenpreiß saubert das Geblüt/ wann nemlich die Scoriæ salino-sulhpureæ ab- und ausgetrieben werden/ welches durch das Infusum gemächlich geschieht. Es ist auch sehr gut im Scharbock/ Jucken der Haut/ und (sonderlich trockener) Krätze/ wie auch im Stein; ja Crato ziehet in der Colic, und Pest selber/ Ehrenpreiß aller andern Artzney für. Summa: Alles was man vom Thée rühmet oder hofft/ gewährt der edle Ehrenpreiß völlig/ und noch weit besser. Drum wundere ich mich nicht wenig/ warum Menschen Thée und Coffè so überaus alltäglich beliebt: ich halte aber davor/ GOtt schicke es/ damit die täglich wachsende Menge der Leute allmählig abnehme/ wie von einer langweiligen Schwindsucht: dem allen aber ohngeachtet/ sieht man doch/ wie nicht nur bey Hofe/ oder vermögenden Burgers-Leuten von Männ- und Weibern/ sondern auch wohl bey Handwerckern und Soldaten der Thée sehr überall gantz gemein werde. Das ist es/ meine Hochgeehrte Herren Collegæ! was ich so wohl vom Ehrenpreiß als Thée halte und glaube/ ich will deßhalben meine Meynung niemanden aufgebürdet haben/ sondern mich gerne belehren lassen/ wann trifftigere Motiven vorgebracht werden können. Ich bitte nur um gütigen pardon, daß ich mit meinem unge-

schickten discours so lange beschwerlich gefallen bin / es wäre cum protestatione, daß mein Kieselstein an Ihren Diamant nicht zu reichen begehret.

D. Pr. Wir bleiben Ihnen allerseits sehr verbunden vor die Mühe / so Sie sich gegeben haben / so weitläufftig dem Ehrenpreiß vor dem Thée den Preiß zu geben. Und ich in specie habe Ihnen grosse obligation, versichere beynebenst / daß mit Ihnen in allen sans reserve d'accord bin / ob gleich Herr Doctor Secundus mit mir nicht gleiche Messer einstecket; und habe ich wohl in acht genommen / daß er unter währenden Ihrem Vorbringen etlichmahl ein finster Gesicht gemacht / daß ich immer dencke / er werde einmahl mit seinem eisernen Scepter drein schlagen / und uns wie Töpffe zerschmeissen.

D. Sec. Ey meine Herren! das nicht / wir reden ja en amis, und ist uns deßwegen das Maul oder die Zunge gewachsen / daß wir zusammen Sprach halten sollen; ich lasse mich darum von meiner opinion nicht abwendig machen / und wann ich von der Fürtrefflichkeit des Thées einen Tractat in folio schreiben sollte / würde es mir an Materie nicht so wohl als an der Zeit mangeln. Ich bin nicht von der Halsstarrigkeit / daß ich nicht raisons annehmen wollte / will auch darum von dem Ehrenpreiß nicht verächtlich reden / deßwegen muß doch der Thée in seinem Werth bleiben. Was so viele Städte

und

und Länder hoch halten / werden 2 oder 3 nicht verwerffen wollen. In der Stadt London gibt es allein über dritthalb tausend öffentliche Caffé-Häuser / und ist keine Strasse und kein Winckel / wo man nicht etliche derselben sieht / darauf sich auch die Leute wohl ernehren; wäre Thée nicht in solcher ungewöhnlicher estime, wie viel Leute sollten nicht daselbst an Bettelstab gerathen / wann sie zumahl sonst nichts gelernet hätten.

D. Podagra. Der Herr Collega hat einiger massen Recht: will man doch den jetziger Zeit nicht vor galant halten / der sich nicht des Thées bedient / und in seinem Cabinet nicht ein schönes Ost-Indianisches Porcellan zeigen kan. Ich mögte doch die raison wissen / warum man die publique Häuser / da man Thée verkaufft und trinckt / nicht eben so wohl Thée-Haus als Caffé-Haus nennet: welches letztere doch alleine üblich ist.

D. Sec. Es ist eben schon so zur Gewohnheit gediehen.

D. Pr. A propos, meine Herren Collegen! der Apothecker-Geselle / der das Clystier dem Herrn Patienten beybringen solle / ist erst in ein paar Stunden bestellt / bis dorthin wird Ihm die Zeit lang werden / wann wir Ihn schon verlassen sollten. Ich will also eine Proposition thun. Der Herr Doctor Secundus hat sich gefallen lassen /

uns von dem Wachsthum des Thées einen ausführlichen Bericht abzustatten/ und Herr Doctor Schnautzbart hat uns in contrapositione desselben alle satisfaction vom Ehrenpreiß gegeben. Jetzt wäre die Reyhe an mir / den Herrn Patienten mit etwas annehmlichen zu entreteniren/ und da sollte sonderlich von der Heilung des Zipperleins viel gesagt werden können : weil ich aber meiner Schwachheit mir selbst am besten bewußt bin / und meine stammlende Zunge die Fähigkeit nicht hat/ solches mit Manierlichkeit verrichten zu können / so wollte ich im Nahmen des Trifolii dem Herrn Patienten das Ansinnen thun/ob er diese Mühe über sich nehmen mögte/ wann Ihm anderst so vieles Reden nicht wehe thut / dann es heißt doch bey ihm am besten: Experto crede Roberto.

D. *Podagra*. Ich lasse mir es nicht zuwider seyn/ daferne Sie anders nicht prætendiren/ daß ich alles in Ordnung vortrage / dann mein elender Zustand leidet nicht / daß ich meine Gedancken erst weit herhohle/ die Herren werden auf die Sache an und vor sich selbst/ und nicht auf die Worte/sehen müssen.

D. *Sec*. Ja/ ja/ Sie richten alles ein/ wie es Ihnen beliebt / wir wollen gar aufmerckſame Zuhörer abgeben.

D. *Podagra*. Sie wissen / allerseits Hochgeehrte Herren! daß man insgemein den Zipperlein vor eine gantz unheilsame Kranckheit hält / und

und zwar nicht unrecht / wann dieselbe also eingewurtzelt ist / daß sie an den Gliedern Knoden / und in denselbigen Kalchsteinlein erzeuget. Gleichwohl bin ich gäntzlich persuadirt / in Ansehung des Sprichworts: quod in verbis, herbis & lapidibus magna jaceat virtus, daß der liebe GOtt keine Wunden schlage / er gebe dann auch die Salbe oder das Pflaster darzu. Dann Er hat ja die Krafft den Erd-Gewächsen gegeben / daß sie allen Schaden des Leibes heilen sollen. Daß aber bishero die Artzney wider das Zipperlein wenigen bekandt gewesen / was können die Kräuter darfür? Doch wir wollen dieses anjetzt in suspenso lassen / und vielmehr von dieser Kranckheit Ursach Meldung thun. Das Zipperlein könnte man / nach dem Französischen la goutte, die Tripffe oder Tropffen nennen / weil es von den Flüssen des Haupts in die äussersten Glieder triefet. Was das nun sey / das triefet / darinn sind die Artzney-Verständige / wie fast in allen andern Dingen / nicht einig / dann jeder will recht haben. Etliche sagen / es sey eine grobe ungekochte Feuchtigkeit: welche aber weder so schmertzliche Geschwulst machen / noch so lange bleiben könnte. Andere wollen / es sey eine subtile Feuchtigkeit / nach den 4 Beschaffenheiten des Leibes / mit hitziger / kalter / schleimiger oder gallischer Safftung rin̄end / weil etlichen der Schmertzen durch die Wärme / etlichen durch die

Kühlung gelindert wird, und sich die Geschwulsten roth, weiß, blaulicht und schwärtzlicht zu erweisen pflegen. Etliche, darunter Fernelius ist, vermeynen, daß solches einig und allein vom bösen Geblüt herrühre, und daß aller Zipperlein eine kalte schleimige und geronnene Feuchtigkeit seye. Mercurialis will, daß es ein subtiler mit Gallen vermischter Schleim sey, und daß dieses beedes einander fördere. Es ist aber ein gesaltzener, fressender nnd beissender subtiler Safft, schweflicht und verbrennt, der von unserer natürlichen Hitze nicht mag überwunden und ausgetrieben werden, weil ein jedes Thier sich nehret von dem, das ein Leben hat: der Schwefel aber hat kein Leben, und bleibet wie er ist, lässet auch auf den Orten, wo er gefunden wird, nichts wachsen. Ist nun die Hitze bey der ersten Däuung starck und kräfftig, so wird diese gesaltzene Trieffte durch den Schweiß oder den Stulgang ausgeworffen, oder setzet auch den Nieren- oder Lenden-Stein. Geschiehet solches nicht, daß die Treib-Kräfften zu schwach, oder die Materie zu starck, so führet sie das Geblüt mit sich, und läßt sie durch die Schweißlöchlein verdufften, oder setzet sich in die äussersten Glieder, da es dann den Schmertzen macht, und durch ein unordentliches Leben gantz unheilsam wird. Woher das Zipperlein trieffe, ist unter den Gelehrten nicht so strittig, und stimmen sie

fast

fast alle dahin, daß es von dem Haupt trieffe. Nicht von dem innersten Gehirn, welches seinen Unrath durch Nasen und Ohren leichtlich auswirfft; sondern von den Dämpffen, welche sich zwischen der Haut und der Hirnschalen sammlen, und nicht verdufften können, weil die besagte Haut zu dicht und zu fett ist, daß sie keinen Ausgang haben mögen. Von dar fliesset das subtile schleimige Saltz zwischen der Haut und dem Fleisch in die Gelencke, und weil sie nicht weiter kommen können, verursachen sie Schmertzen und Geschwulst, dadurch die Haut ausgedehnet, und die Schweißlöcher erweitert werden, daß diese Triefften oder Tropffen vergeistern und verdufften können. Wo der Zipperlein hintrieffe, ist vielen zu viel bekandt, und bereits berühret worden. Wollte GOtt, daß ich auch nichts davon wüßte! Die Ursach aber ist diese, weil der Kalchstein, wann er auch weich und flüßig ist, eine grosse Verwandtschafft mit den Knochen und Beinen hat, und von denselben angezogen wird, wie die Lungen, Lebern und alle andere inwendige Theile des Leibes ihren Nahrungs-Safft an sich ziehen: welches am meisten zu geschehen pfleget, wann die Glieder durch die Kälte oder Feuchtigkeit geschwächt sind. Das ist ohngefehr mein Raisonnement vom Zipperlein. Ein ordentliches Leben und ein wenig geringen Weins samt der Keuschheit und Mäßigkeit

keit sind die besten Artzneyen für diese unmenschliche Qual. Gleichwohl wann Ovidius 100mal sagt:

Tollere nodosam nescit medicina Podagram,
nec formidatis auxiliatur aquis.

so ist es doch eine offenbahre Lästerung wider die allwürckende Gaben GOttes: dann Mittel genug sind in der Natur / solches alles / und noch ein mehrers zu verrichten / daß wir aber die Weise nicht wissen / ist das niemand anders als unserer Unvollkommenheit zuzuschreiben. Sollte man doch schier glauben / daß die Fliegen auch das Podagra hätten / weil sie so mit den Beinen zittern.

D. Pr. Es ist gut / daß der Herr Collega schertzen mag. Von dem Zipperlein und seinem Ursprung bin ich nicht gäntzlich Ihrer Meynung; doch es wird sich ein andermahl davon reden lassen. Sie lassen sich doch nur Wunders halber des D. Christian Ludwig Wilhelmi so genandtes Entkräfftetes Podagra aus dem Buchladen hohlen / ich habe weiter nichts davon gelesen als die Rubric, darauf ich fande / wie solches nebst seinen Alten / als gonagra, chiragra, mentagra, Malo ischiatico, durch ein einzig innerlich Medicament, Elixir anti-Podagricum genandt / geschwind und sicher zu curiren seye. So schriebe auch der Professor zu Giessen / D. Bernhard Valentini, ein Viridarium reformatum s. regnum vege-

vegetabile, darinnen einige probirte arcana zur Dämpffung des Podagræ, zu finden seyn sollen.

D. Podagra. Ja/ mancher schreibt viel lucri gratia, und denckt doch in scrinio pectoris anders/ ich - - - -

Ancilla. Madame! der Herr Apothecker zur leeren Büchsen ist da/ und will Ihr Excellenz das Clystier beybringen.

Madam. Er selbst?

Ancilla. Ja/ der Herr ists selbst.

Madam. Siehe da/ mon cœur war schon um den Jungen besorgt/ nun kommt der Herr Apothecker selbst. Laß ihn herein.

Apothecker. Dero Excellenzen allerseits gehorsamster Diener. Bonus vesper, mein Hochgeehrtester Herr Gevatter Doctor! ich bedaure hertzlich/ daß der liebe GOtt Dieselbe mit solcher Kranckheit beleget/ und wünsche gar sehr/ daß das Consilium der Herren Medicorum zu Dero baldigen Genesung ausschlagen möge; ich werde meines wenigen Orts nicht ermangeln das Verordnete fleißig selbst zu præpariren/ wie dann in dieser Absicht meinem devoir gegen den Herrn Gevatter Doctor vorjetzt ein Genügen zu thun/ das præscribirte Clystier selbst zu appliciren aufwarten wollen.

Patient. Ey Herr Compere, was zeyht er sich diese unflätige Arbeit auf sich zu nehmen/ ich gestatte es nicht/ sondern man soll mir einen Gesellen ruffen.

Apoth. Ach nicht doch, nicht doch: ich weiß, daß Sie etwas delicat an Ihrem Leibe sind, drum hat mich sehr gewundert, daß Sie sich zur Clystier entschlossen, solchem nach bin ich selbst gekommen die application zu verrichten.

Madame. Ich will alsobald einen der Gesellen ruffen lassen, dann es sich doch für den Herrn Gevatter nicht schickt.

Apoth. Ich bitte höflichst, Sie unterlassen es, dann ich habe mich deßwegen expresse auf den Weg gemacht: einem andern thu ich es auch nicht, aber Ihnen wollte ich durch ein Feuer gehen.

Patient. Ja, wann es nicht brennte. Endlich und endlich wann es sein pur lauterer Ernst ist, so will ich nicht lang strepitiren: volenti non fit injuria. Indessen, mon cœur, führe die Herren eine kurtze Weile hinüber in das andere Zimmer, bis der actus applicationis vorbey ist.

D. Pr. Ey was hat sich der Herr Schwager vor uns zu scheuen?

D. Sec. Warum sollen wir deßwegen Quartier ändern, wir sind so subtil nicht an der Nase.

D. Schnauzb. Sie pflegen Ihrer Bequemlichkeit, wie thun wir, wann wir in anderer Patienten Zimmer sind, einem Doctori Medicinæ darff nichts eckeln.

Patient. Nein, nein, ich traue der Petarde nicht, sie mögte allzu früh losschlagen, alsdann mögten die Herren Collegen kein Pulver riechen

riechen können / wie jener Sächsische General Kupffer: nein / nein / procul a Jove, procul a fulmine.

Madame. Die Herren Doctores belieben dann mit mir zu kommen.

D. Schnauzb. Nun dann / wann es nicht anders seyn soll / so wollen wir es vor einen Befehl annehmen / und demselben gehorsamen.

Madame. Sie seyn mir sehr willkomm in meiner Kindbett-Stube.

D. Pr. So / so / das ist die Schwitzbanck / wo meine geehrte Fr. Schwägerin 6 Wochen Arrest macht.

D. Sec. Ja da siehet man / wie das Frauenzimmer sich alles so propre anschafft / damit es Zeit der 6 Wochen einen angenehmen Passe Tems hat.

Madame. Es gehet wohl hin / die Herren sehen hier nichts propres / das Passe-Tems ist aber gar nicht zugegen.

D. Schnauzb. So? so haben Sie noch mehr Recreation?

Madame. Nicht eben Recreation, sondern nur / wie es der Herr Doctor nennet / pour passer le Tems.

D. Sec. Was sollte dann diesem Zimmer fehlen?

Madame. Die Wiege.

D. Schnauzb. Ja nun finde ich mich / ist in Warheit der gröste Zeitvertreib / die Italiäner sind auch der Meynung / und sagen: un picciol bembo fa'l passa Tempo.

D. Pr. Sihe da / was nett Porcellan! ist das Japonesisch?

Madame. Nein / es ist von dem Künstler Bötticher.

D. Pr. A propos, dieser kluge Kopff hat / nachdem er andere Dinge gesucht / das Porcellan in unserm geliebten Sachsen gefunden / so gut / so rar / so schön / so zart / als nimmermehr es uns die Japonier liefern. Also siehet der Herr Collega, wann die übrige Requisita zu dem Thée bey uns Teutschen gefunden werden / die doch fast ohnmöglich geschienen / warum dann nicht auch das Thée selbst? Also fühlen wir mit Händen / daß viel unter unsern Füssen liegt / so wir noch nicht aufgehoben. Wer hätte dem Sachsen-Lande zutrauen sollen / daß es eine so subtile Erde führe / die der Japonischen gleich kommt im Feuer zu Glas zu schmelzen! Ja was noch mehr ist / es hat auch gedachter unermüdeter Sucher einen Marmor-Bruch eben in selbigen Quartieren gefunden / da schönerer Marmor von allerhand bündigen couleuren als in Italien gegraben wird.

Madame. Sie sind aber sehr theuer damit / ich glaube man kauffe das Ost-Indianische wohlfeiler.

D. Sec. Das lasse ich gelten / dann es wird auch viel Unkosten darauf gegangen seyn / bis die Fabrique in Stand gekommen / wir bewundern nur hier die Möglichkeit.

D. Schn.

D. *Schnauzb.* Die Herren sehen/ daß noch viel in der Natur steckt / welches wir vor unmöglich halten ; dahero dörffen wir nicht glauben/ was wir nicht können / daß es nicht Leute geben sollte/ die es doch können.

D. *Pr.* Mehr gibt es deren / die sichs einbilden / sie könnens / als dererjenigen / die es veritablement præstiren.

D. *Schnauzb.* Neulich aber widersprach der Herr Collega mir auch das letztere / und wollte keinen Adeptum glauben / was ich auch immer zum Beweiß allegiret.

D. *Pr.* Ja der Herr Collega redet von Adeptis, da glaube ich nichts : wir reden nur von Porcellan.

Madame. Messieurs! Sie pardoniren/ ich will nur sehen wer an der Thüre klopfft. Nur herein.

Apoth. Gehorsamster Diener. Die HochEdle Frau Gevatter Doctorin solle sich gefallen lassen hinüber zu dem Herrn Gevatter zu kommen / die Herren Doctores aber sollen sich die Zeit nicht lange seyn lassen.

D. *Schnauzb.* Nun ist die Arschwäsche vorbey.

Apoth. Das Clystier ist applicirt : aus Euer Excellenz Reden aber werde ich schon berichtet / warum mein Tage von Dero Hand kein Enema præscribiren gesehen / weil ich mercke / daß Sie ein Adversarius davon sind / und von der edlen Medicin in so spöttischen Terminis reden.

D. *Schnauzb.* O ihr Apothecker seyd nicht mehr

werth/

werth, man könnte eurer gar wohl entrathen, es brauchts der vielen Geschmiere nicht, ihr seyd Sudelköche, Schmierhansen, und versteht euch auf das Arschwaschen am besten.

Apoth. Wer heißt uns sudeln, wer heißt uns schmieren, als ein hochlöblich Collegium Medicum? Vermuthlich haben Sie des Constantin Huygens, des berühmten Holländers, Koren-blœmen, da werden Sie finden, daß er einen Apothecker also redend einführet:

De Doctor zy soo klœck, soo bœck-wys als hy kan,
Om Menschen-lyven aen den anderen te klampen:
Ick mœt'er steen en kalck tœ snyden en tœ stampen;
Hy waer geen Metselaer, waer ick geen Opermann.

wann ich ja auch so negligent von der Artzney-Kunst reden solle.

D. Schnauzb. Das dancke der Hencker denjenigen, die es billigen. Man könnte die Officinen so compendieus einrichten, daß man der Sudeley gar nicht bedörffte.

D. Pr. Gemach, gemach Herr Doctor, warum auf einmahl so entbrandt? Ich habe geglaubt, es seye kein besserer Apothecker-Freund als der Herr Doctor Schnautzbart: nun aber höre ich das Contrarium, und dunckt mich, ich sehe den schwärmenden Gehe-

Gehema über die unschuldige Apothecken aufs neue fulminiren.

Apoth. Nun GOtt Lob / daß sich doch jemand meiner Unschuld annimmt / ich weiß leider wohl / daß Ihr Excellenz der Herr Doctor Schnautzbart keinem Apothecker / oder doch vielleicht nur einem / ein Recept vergönnet / sondern alles mit seiner Tinctura Solis curirt.

D. *Schnauzb.* Eben recht / wo diese ist / da brauchts keiner Apothecke.

Apoth. Wie bin ich dann zu unserm Herrn Patienten gekommen / da doch die Tinctura Solis vor mir da gewest?

D. *Schnauzb.* Das haben die gethan / die die Arschwäsche lieben / ich bin kein Liebhaber davon.

D. *Pr.* Die Clystiere sind nicht mit so schimpflichen Nahmen zu belegen; sie haben schon ihren Nutzen / auch ausser deme daß man kranck ist / oder sie Gesundheit halben vornimmt. Es ist noch nicht 8 Tage / daß ich in den Observationibus des Petri Borelli gelesen / daß ein Cavalier einem seiner Freund 100 Ducaten entwendet / und / damit er ohne Verdacht bliebe / gleich hinunter geschluckt / kriegte aber die Colic / daß man mit grosser Mühe / vermittelst vieler Clystiere / das Geld wieder abzapffen muste. Der Proprietarius der Ducaten wird also schon froh gewesen seyn / daß die Clystiere præstanda præstirt.

D. *Sec.*

D. *Sec.* Ja / wann wir so sagen wollen / so hätte eine ordentliche starcke Purganz eben den effect thun müssen.

D. *Schnauzb.* Ach wann ich nur nichts vom Clystieren hören dörffte! es eckelt mir / wann ich nur das Wort nennen höre; und wann ich eine Clystier-Sprütze bloß sehe / so schmecket mir in 14 Tagen kein Bisse / wie sollt ich dann denen Menschen gut seyn / die damit umgehen.

D. *Sec.* Ey ey Herr Doctor, warum so en colere? es hat gewiß der Herr Apothecker nur das novum annum vergessen.

D. *Schnauzb.* Was geheyt mich sein novum annum, sein Marcipan, sein Aquavit, sein Hyppocras, sein Rauchwerck / und was des Bettels mehr ist? da ich dem Purschen mit seinem Percanen Mantel und über das Kleid geschlagenen grünen Vortuch / wann er es bringt / offt eben so viel Tranckgeld geben muß / als es werth ist.

D. *Pr.* Da haben wirs. Der Herr Apothecker läßt allezeit gewiß das beste aus / dann Herr D. Schnautzbart laborirt nur im Regno Minerali, und der Herr Apothecker bleibt allezeit beym Regno Vegetabilium.

Apoth. Es mögte wohl so was dran seyn / allein ich bin keinem nichts schuldig / der nicht zu mir schreibt. Fuchsschwäntzen kan ich nicht / und ich mercke wohl / fuchsschwäntzen hilfft bey Herrn D. Schnautzbart nichts / sondern er will die Fuchsen gar haben. Er hat mir

noch keinen Haasen in die Küche gejagt / wie kan ich ihm dann einen Fuchsen in Beutel lauffend machen? Und das thut auch kein rechtschaffener Apothecker / sondern nur solche eigennützige Kerls / die die Weide alleine fressen wollen / die ihren Profeßions-Verwandten das Stückgen Brod nicht gönnen / das sie in Rachen schieben / aber selbst nicht satt werden / wann sie auch bey der besten Mahlzeit sitzen; die ein heimtückisch Hertze haben / und bey ihrer blassen Neid-Farbe nicht roth werden; die bey ihrem rothen Truthahns-Gesichte nicht erblassen / wann sie von andern Officinen schimpfflich und verächtlich reden; die bey ihrer elenden Gestalt / welche man erst durch ein Vergrösserungs-Glas erkennen muß / ein so ungestaltes Gewissen haben / als wie Judas / da er Christum verriethe; die viel dicentes von sich machen / welche aber ambitio und Hochmuth annulliret: Aber Gedult! GOtt gibt mir dannoch mein Stücklein Brod / ob schon viele dawider schreiben und rasen / und schänden und lästern die Apothecken / sie werden doch Apothecken seyn und bleiben bis ans Ende der Welt: dann ein solcher Schwärmer gemahnet mich grad / als wie der Schwärmer in denen Religionen / der da sagt / es brauche keine Kirche; sondern schliefft in die Conventicula und Winckel hinein / verachtet die heilige Messe / und fängt allerley Ketzerey an. Wann nun

alle Kirchen in der Christenheit abgeschafft würden, wo wollten die Esel hernach zusammen kommen? Dann so lange sie nur Secten sind, so läßt es sich practiciren, wächst aber die Gemeine an, wird sie keiner in sein Haus lassen, er kans auch nicht thun, weil es zu klein ist, endlich müßten sie doch wieder Kirchen bauen. Gleiche Bewandtniß hat es mit der Medicin: so lange ein Medicus eine geringe praxin hat, so kan er mit seinem Haus-Apotheckle:n die Sache schon bestreiten: wann aber die Kundschafft zunimmt, und der Herr Doctor keine Zeit mehr zum Schmieren hat, sondern von einem Patienten zum andern gehohlt wird, so muß er necessario die Schmiererey einem andern überlassen, nemlich dem Apothecker; und so, und auf solche Art sind die Apothecker entstanden, und so würden sie noch entstehen, wann sie noch nicht wären. Also fragt sich: Wer ist der erste Schmier-Hannß oder Sudel-Koch gewesen? Responde, Domine Doctor Schnauzbart, Fautor singulariter honorande!

D. Schnauzb. Zeit wann dörfft Ihr mit euren vorgesetzten Herren Medicis so ungereimt reden? Habt Ihr allen Respect vergessen, den ihr mir schuldig seyd, wahnsinniger Leimstängler!

Apoth. Zeit dem die Herren Medici die Apotheckers Sudelköche und Schmierhannsen heissen, dañ wie der Ton ist, so ist das Echo.

D. Pr.

D. Pr. Genug/ genug von der Materie. Herr Apothecker! Er seye doch so gut/ und sehe zu/ ob wir bald wieder zu dem Herrn Patienten kommen können/ dann die Zeit verstreicht/ und ich habe noch etliche Patienten zu besuchen.

Apoth. Dero Diener/ Sie befehlen/ ich will gleich nachfragen. (exit.)

D. Schnauzb. Das ist mir ein treuhertziger Pursche/ auf die letzte wird er gar mit mir Brüderschafft sauffen wollen.

D. Sec. Ja/ Sie haben ihn aber auch hart mit der Arschwäsche angegriffen/ es ist nicht ohne/ es thut einem ehrlichen Mann wehe/ wann man seine Verrichtungen affrontiret/ er ist doch kein liederlicher Mann/ sondern versteht seine Kunst wohl/ wartet seiner Officin fleißig ab/ legt die Hände nicht in Schoos/ läßt sich auf dem Kugel-Platz nicht antreffen/ hat nichts mit der port de Chaise zu schaffen/ ist kein Grillenfänger und Pietist, schlägt nicht immer auf der Lauten/ und kriechet einem nicht so leicht in ein Mäuseloch. Es wäre nur zu wünschen/ daß wir lauter solche fleißige und industriose Apothecker in unserer Stadt hätten/ wie mich dann würcklich sehr gewundert/ daß er nicht ehender vom Leder gezogen/ dann die Herren Apotheckers sind sonst mehrentheils hitzig vor der Stirn/ fœnum habent in cornu, und ist es nicht gut/ mit ihnen Kinder tauffen.

D. *Schnauzb.* Ja eben daher ist das Sprichwort Mode worden: Der Schuhlappen bildet sich allezeit mehr ein / als der Schuhmacher. Freylich meynen die Herren Apotheckers / sie sind viel gescheider als die Herren Doctores. Vor 10 Jahren habe ich in einem kleinen Reichsstädtlein einen Apothecker gekennt / der noch darzu taub ware / welcher behaupten wollte / daß er eine Laus schreyen höre / wann er dieselbe auf den Rucken mit einer Stecknadel kützelte. Drum werden sie ihrer Super-Klugheit wegen Neun und neunziger genennet / weil unter der Zahl von 100 Apotheckern nur Ein gescheider Mann seyn solle / die 99 wären alle mit Haasen-Schrot geschossen / und mit Caninchen-Fett geträuffet.

D. *Pr.* O! diß Sprichwort braucht man fast von allen Künstlern / dann die Kunst / das Speculiren / das Nachsinnen / das Ausgrübeln macht die gute Leute etwas confus, daß sie jezuweilen wunderliche Einfälle haben / und seltsame Grillen führen / wie dann wohl nöthig wäre / daß man manchen solchen Polterhannsen eine zimliche dosin Niesewurtz eingäbe / damit mens sana in corpore sano wäre.

D. *Sec.* Wann sich aber das Sprichwort mit den 99ern verificirte / so sollte man Kurzweilitatis gratia wissen / ob in unserer Stadt der Eine von den 100en wäre?

D. *Schnauzb.* Es kan seyn / es kan auch nicht

seyn,

seyn, wenigstens halte ich den so eben hinaus gegangenen trotzigen Mann nicht davor, die Welt ist groß, es wird es doch eine jede von ihren Weibern glauben, ihr Mann sey der Eine, gleichwie die Männer gegentheils von ihren Weibern sich viel imaginiren müssen, dann es geht noch bey vielen so, Ranam putant esse Dianam.

D. Pr. Ich dencke nach wie ich will, wann der Tod die Apothecke zuschliеßt, so muß der Medicus und der Apothecker sterben. Mancher Apothecker verstehet mehr, als man es ihm an seinem Gesicht ansiehet, es gibt schon noch raffinirte Leute unter ihnen. Der Florentinische Apothecker Matthæus Palmerius kam in solche Hochachtung, daß man ihn würdigte und gleichsam nöthigte, daß er sich zu einem Gesandten an König Alphonsum nach Neapolis gebrauchen liesse. Jacobus de Torellis, ein vornehmer Edelmann, ist in der Apotheckerey über alle massen erfahren gewesen, und hat dadurch in Apulia und vielen andern Ländern einen unsterblichen Nahmen erworben. Ist es doch nur etliche Monathe, daß uns die gelehrte Leipziger Zeitung einen weitläufftigen Rapport von einem gelehrten Italiänischen Apothecker mitbrachte, der ein über alle massen fleißiger und distinguirter Mann war. Darff man dem Æliano trauen, so hat Aristoteles selber einen Apothecker abgegeben, dessen Vatter Nico-

machus Stagirita auch würcklich einer war. Ich glaube nicht, daß ich fehle, wann ich den heiligen Mann und Propheten Esaiam vor einen Apothecker halte, weil er ein Pflaster von Feigen gemacht, und dem König Hiskia auf seine Pestilentialische Drüse gelegt hat. Zu dem wer weiß nicht, daß das Buch Exodi in Heil. Schrifft allbereit befohlen ein heilig Salböl nach der Apothecker-Kunst zu bereiten, daß Sirach die Weißheit GOttes den köstlichen Specereyen der Apothecker verglichen, und unser lieber HERR selbst, wann er von der glaubigen Seele im hohen Brautlied redet, welche ihrem Seelen-Bräutigam zugeführet werden soll, sich so viel erniedriget, daß er mit derselben bald mit den wachsenden Würtzgärtlein eines Apotheckers, bald mit dem Geruch dessen wohlriechenden Pulvers eine Comparaison anstellet. So ist auch nicht zu laugnen, daß manche wohlbestellte Officin dardurch sich schätzbar macht, daß eine da hinein von ohngefehr tretende Person wegen der so wohlriechenden Dinge von Ambra und Zibeth noch einmahl des Catulli Wunsch wiederhohlen sollte, nemlich gantz und gar eine Nase zu werden.

D. *Schnauzb.* Der Herr Collega will gewiß den Apotheckern gar einen Panegyricum schreiben, weil er ihre Parthey so sehr hält. Die Materialisten werden aber damit nicht zufrieden seyn, dann diese waren es sonst, von

von welchen vorzeiten die erfahrne Medici, als Galenus und Hippocrates, wie auch andere mehr, ihre Specereyen einkaufften, hernach aber ihre Artzneyen mit eigener Hand machten, dahero sie keine Apothecker brauchten, gleichwie auch die Spartaner durchaus keine Apothecker leiden wollten; wie dann allschon vor langen Zeiten unsere liebe Alte eigene Knechte mieteten, die die Salbe und Oel bereiteten, und nachmahls die Todten salbeten; und die vorige Könige in Egypten haben sich der Apothecker-Kunst selbst gebraucht, indem sie die Specereyen und Artzneyen von denen Arabern, Persern und andern Völckern gekaufft, hernach aber mit grossen Gewinn wieder verkaufft haben.

D. Sec. Das wissen gewiß die Apothecker in Paris, weil sie mit ihren Medicamenten über die massen theuer sind: dann wann man ihnen ein Laus Deo bezahlt, darff man mit gutem Gewissen wenigstens die Halbscheid auf die Recepte abdingen.

D. Schnauzb. Das sollt aller Orten seyn, und was Moliere auf dem Theatro gesagt: Vint sols en langage d'apoticaires, c'est à dire dix sols, das wird überall gemein, und hier zu Land ebenwohl: dann wann es wahr seyn soll, daß die Apothecker an 100 fl. Handkauff zum wenigsten 1000 prosperiren, so ist es terrible, daß man nicht eine bessere Taxe setzet.

D. *Sec.* Ach es ist nicht alles Gold was gleißt: was verdirbt in einer Apothecke? was geht sonst zu schanden? es ist nicht alles profit, man muß ja auch Leute darauf halten, die Neben-Spesen sind gar zu groß, das Heu ist jetzt gar theuer, und die Pferde fressen keine Sägspäne.

D. *Schnauzb.* N'importe, ich weiß schon, wo Barthel Most hohlt, es bleibt doch noch genug über, ihre mörderische Waffen sind uns kein Nutze.

D. *Pr.* Ich weiß nicht, wo ich gelesen, daß die Büchsen der Apothecker das rechte Geschoß und Petarden wären, womit sich die Thore und Pforten des menschlichen Lebens zerschmettern liessen, dahero es dann käme, daß man sie Büchsen heisse.

D. *Schnauzb.* Ey das ist längst ausgemacht, daß alles, was in einer Apothecke zu finden ist, die Gleichheit und Gemeinschafft mit dem Krieg und denen Waffen habe. Die Sprützen, wann man die Clystiere losdrücket, sind den Pistohlen zu vergleichen; die Pillulen den Kugeln, &c.

D. *Sec.* Und etwan die Medici dem Tod?

D. *Schnauzb.* Ja, ja errathen; die Holländer meynens zum wenigsten, drum sagen sie: Neem ye een Doctor, ye raakt met de Neus in't bedde. Die medicamenta purgantia sind das rechte purgatorium; die Barbierer die Teuffel; die Apothecke die Hölle; und der krancke schwache Patient

tient die arme gemarterte verlohrne und verdammte Seele.

D. Pr. Es ist gut / daß wir selbst untereinander seyn / und kein tertius unsern discours behorchet / sonst sollten wir uns selbst um unsern Credit bringen.

D. Sec. Wir wollen lieber sagen / daß es gut ist / daß es Moliere nicht höret / er würde sonst mit seinem scoptischen Clisterium donare (bey jetzt vorgegangener Applicirung zumahl) postea seignare, ensuita purgare noch so höhnisch aufgezogen kommen.

(Frau *Doct. Podagra* tritt ein.) Gehorsame Dienerin! O was haben die Herren Doctores mit meinem Herrn Gevatter Apothecker gehabt? Der arme Mann weint drüben in der Stube bey meinem Schatz wie ein klein Kind; ich weiß nicht / weint er aus Kleinmuth oder Zorn?

D. Schnauzb. O die alte Hure! was heult sie lange / daß man ihr die Warheit ein wenig derb gesagt.

Madame. Wollen Dieselbe sich gefallen lassen zu meinem Liebsten wieder hinüber zu spazieren / so werden sie ihn sehr obligiren.

D. Pr. Nun / ists schon vorbey? wir wollen dann gleich zugehen: Herr D. Schnautzbart aber wird sich belieben lassen die Schärffe gegen den Apothecker / wann wir ihn jetzt wieder ansichtig werden / zu mildern / es mögte der Herr Patient sonst jaloux darüber werden /

 denn

denn sie sind sehr gute Freunde und Gevattersleute zusammen.

D. Schnauzb. Ja, ja, ich werde ohnfehlbar depreciren. Madame! Sie belieben uns anzuweisen.

Madame. Messieurs! Sie wissen schon das logiment.

D. Pr. Nun dann Glück zu, mein Großgünstiger Herr Schwager! wie ist der Handel abgelauffen?

D. Schnauzb. Wars ein schöner Ständerling, oder hat man nur Gassenhauer aufgepfiffen?

D. Podagra. Der Bagot ließ sich zimlich hören.

D. Schnauzbart. Hat man nicht die Aria darbey gesungen?

So offt ich den Bagot nur blase,
steigt der Tenor mir in die Nase,
Mein Weibgen spricht, es stinckt gar bald
der Bass, Discant, Tenor und Alt,
den Monsieur Ars pflegt anzustimmen,
Mars mögte selbst das Maul drob krümmen.
Wer nicht das Pulver riechen kan,
der fange nichts mit beyden an,
dieweil ihr grausam Blitz- und Krachen
die grösten Stänckereyen machen.

D. Podagra. Genug, genug, mein Herr Gevatter Apothecker macht schon wieder ein betrübt Gesicht darüber; der Herr Collega

muß

muß ihm sehr hart mitgefahren seyn / da er bey mir mit weinenden Augen sich darüber beschwehret.

D. *Schnauzb.* Die Warheit ist schärffer dann Meerrettig / und beißt ärger dann Zwiebeln / davon die Augen rinnen.

D. *Podagra.* O nein / mein werther Herr Doctor! mit Warheit können wir die Herren Apothecker keine Sudelköche heissen / sonst wären wir Medici die Hauptsudler / dann wir sudeln ein gantz Jahr in diesem Geköche / wann man ja so reden muß.

Apoth. Mein Hochgeehrter Herr Gevatter erlaube mir / daß ich beystimme - - -

D. *Schnauzb.* O ho! ich habe wohl gedacht / wann er assistenz mercket / er werde sich wieder melden / und die Apothecke seiner Wohlredenheit eröffnen.

D. *Podagra.* Der Herr Gevatter rede dann.

Apoth. Es ist kein elender Thier unter der Sonnen als ein Apothecker / dann in der Disciplin ist er nur der Gesellen Sclave / sonderlich wo ihrer viel in einer Officin sind / da will immer einer mehr als der andere hofmeistern / da wird er gehänselt und geschuriegelt / daß er blutige Thränen schwitzen mögte / da erfriert er wie ein armer Hund / bekommt nichts rechts unter die Hände zu laboriren / sondern muß nur Kohlen tragen / auslauffen / Schachtel füttern / Signaturen schneiden / Schuh putzen ꝛc. Ist die Disciplin vorbey / und er sucht condition,

muß

muß er erstlich eines Tertii Stelle vertretten, welches eine kleine Cujonade und dem Penalismo gleich ist, in welchem Jahr er dann erst lernet, daß er künfftig vor einen rechtschaffenen Apothecker-Gesellen passiren kan, in welchem Gesellen-Stande hernach mancher armer Lecker 10. 20. 30 Jahr zubringen muß, bis GOtt ihm unterhilfft, daß er eine eigene Officin überkommt, und sein eigener Herr wird. Ist er nun der, so ist er erst ein Knecht aller Menschen, er muß ein Gemüth haben, das gantz der Welt abgethan ist, er muß keine Lust, Ergötzung, noch Compagnie lieben, er muß ein Schneck seyn, der seine Apotheck stets auf dem Buckel trägt, er muß keinen Prahler abgeben, der andere verachtet; Er muß keinem Schnarcher imitiren, der die Leute anpfuchzet; Er muß sich nicht ans Plaudern gewöhnen, der des Patienten Zustand in allen assembléen auswäscht; Er darff kein Müßiggänger seyn, vielweniger ein Einbilder, der sich zu gut düncket die Hände in Kohlen und Leimen zu stecken: Allein was sage ich Hände in Kohlen und Leimen? wie würde nicht der Calaminkene oder gar seydene Schlaffrock verderbt werden? dann vom Schurtz umgürten darff ich gar nichts gedencken, man würde mich in die Zunfft der Schuhmacher verweisen; Er muß der erste auf- und der letzte im Haus nieder seyn; Er muß kein Schlaff-Ratz seyn, der nicht zu erwe-

cken

cken ist, sondern immer allart, allegro, so bald man an der Apothecke des Nachts anläutet, damit dem armen nothleidenden Krancken geschwind begegnet werde; sonderheitlich aber soll er kein Säuffer seyn, damit man ihn allezeit bey gutem Verstand sowohl bey Tag als bey Nacht finde, und er nicht aus Unvorsichtigkeit eine Unz vor ein Drachma ertappe. Und das ist es, wie ein rechtschaffener Apothecker beschaffen seyn soll, woraus genugsam erhellet, was ein Apothecker vor Freude auf der Welt habe, wann er seiner Officin recht vorstehen will. Doch allen dem ohngeachtet sind sie noch verachtete Leute, so, daß ich offt die Stunde verflucht, da ich zu dieser verachteten Profession gekommen bin. Dann wann man einen Apothecker nur ansiehet, heißt es gleich: Behüte mich GOtt vor der Apothecke! wann man aber offt ein Schneider-Bürschgen rencontrirt, bald sagt man: Ey das ist ein artig Kerlgen! der muß mir auch ein Kleid machen. Ist also ein Schneider weit beliebter als ein Apothecker; und wann das nur unter gemeinen Leuten geschehete, wäre es kein Wunder, so aber muß ichs gar von Ihro Excellenz dem Herrn D. Schnautzbart hören, daß er mirs in Bart hinein sagt.

D. Schnauzb. Ey man höre doch, wie der Herr Apothecker alles was in seinen Kram taucht so schön daher zu erzehlen weiß, wo ist aber

der

der gewissenhaffte Apothecker geblieben? davon hat seine Relation noch nichts gesagt.

Apoth. Ihr Excellenz! das Gewissen richtet GOtt, wir können es nicht beurtheilen, gleich wie jener Italiäner zu Venedig gebeichtet hat, daß er unter andern vielen Sünden auch den Zoll defraudirt, der hochwürdige Pater hat ihm seiner Sünden wegen ein- und andere Pœnitenz aufgeleget, vom Zoll aber hat er nichts gedacht, der bußfertige Confitent fragte endlich: Riverendo Padre! ma che devo sodis fare per la gabella? Darauf der Geistliche antwortete: Wann dich der Zollner ertappt, wird er dir die Pœnitenz schon doppelt auflegen: Also haben wir hier vice versa nur zu verantworten was Menschen sehen, GOtt aber siehet das Hertz an.

D. *Podagra*. O! mein Herr Gevatter ist gar ein Christlicher Apothecker, dahero meynt er, andere sind auch so.

D. *Pr*. Indessen wie befindet sich der Herr Schwager auf das Clystier?

D. *Podagra*. Die Warheit zu bekennen, es hat, wie gemeldt, ziemlich Winde abgeführt, dahero keine Ructus mehr empfinde.

D. *Sec*. O wann wir dann jetzt ein Schälgen Thée darauf setzten?

D. *Schnauzb*. Und eine dosin von der Tinctura Solis darinn einnehmeten?

D. *Podagra*. O still, still, ich vomire sonst wieder nur von der pronunciation.

D. *Schn*.

D. *Schnauzb.* Der Rath wäre doch besser, als den man jenem Krancken gabe, der Hauptweh hatte, als ihm nun ein Clystier sollte gebraucht werden, sagte sein Weib zu ihm: der Doctor ist ein Phantast, er soll dir an dem Kopff helffen, so will er dich hinten tribuliren: damit verdrosse dem Krancken die Anmuthung, daß er aus chagrin das Clystier nahme, und es rein aussoffe.

D. *Pr.* Der Herr Collega kan das railliren nicht lassen, es hängt Ihm an, wie der Geiß das Klettern, und der Bachstelze das Hupffen. Aber ist der Thée dann so gar universal, daß wir Teutsche nichts mehr wissen zu ordiniren, wann uns nur das Maul aufgehet, als Thée, Thée, Thée?

D. *Podagra.* Ja, mein liebster Herr Schwager! ich habe viel gutes mein Tage mit dem Thée ausgerichtet, ohneracht ich mir dißmahl selbst damit Schaden gethan: aber ich habe nicht Chyneser Thée, sondern unsere Kräuter ordinirt: und ist das das einzige Gutes, so der Thée uns zuwegen gebracht, daß wir davon gelernet, wie viel mehr ein Infusum als ein Decoctum nützlich seyn.

D. *Pr.* Wie in allen Dingen excedirt wird, so auch in diesen Kräuter-Théen; und ist höchstens zu bewundern, daß so viele gelehrte Leute sich darinnen so abscheulich vergehen. Ex. gr. es schreiben nicht nur Baders & hujus farinæ homines, sondern

welt-

weltberühmte Medici das Lignum Sanctum unter den Thée, da doch ein jeder Holtzverständiger Handwercks-Mann uns überzeuget, daß diesem derben vesten resinösen stein-bein-harten Holtz der unüberwindliche Mars ♂ fast nichts abgewinnen kan, geschweige dann das warme Wasser; ja ein jeder Chymie-verständiger wird mir Beyfall geben müssen, wann schon der Spiritus vini rectificatissimus ist, so gewinnt er doch erstbesagten resinösen Ligno nichts ab, wo nicht das Feuer einige Zeit ihn secundiret, und dessen particulas resinosas moviret, damit dieser desto füglicher hinein dringen könne.

D. Sec. Mein Herr Collega siehet dieser ehrlichen Leute præscriptiones nur mit unrechten Augen an, dann sie suchen nicht die Resinam zu extrahiren, als welche jeder Wagenschmierer wohl weiß, daß sie dem Wasser nicht weichet, sondern sie suchen nur das Sal volatile, oder besser zu sagen, seinen Sulphurem zu extrahiren.

D. Pr. Ey wohl geredet, mein Herr Doctor! worinn bestehet dann der Sulphur? Ich glaube man werde mirs überlassen müssen, eben in der Resina: daß aber viel Sal volatile in diesem Ligno stecke, kan ich nicht läugnen, allein es ist mit denen Particulis oleosis dermassen verwickelt, daß es nicht anderst als durch die stärckste Gewalt des Feuers heraus zu bringen, da doch die

mehreste

mehreste davon an dem Oleo behangen bleiben / und demselbigen dadurch ein solch Gewichte geben / daß es wider die Natur aller Fettigkeiten im Wasser zu Boden fällt / dahero auch die zuruck gebliebene Kohle / wann sie zu Asche gebrennt / elixiviret / und das Sal fixum darinn gesucht wird / fast gar nichts mehr bey sich hat / woraus abzunehmen / wie genau diß Sal mit seinem oleo combiniret seye.

D. Sec. Ja sie werden aber allezeit darbey lesen / wo Lignum Guajaci præscribirt ist / daß darbey steht / man soll es über Nacht infundiren.

D. Pr. Ich bestreite nicht so wohl das infundiren als das Menstruum / dann Wasser greifft mir keine Resinam an.

D. Sec. Wann das Wasser keine Resinam angreifft / so ist folglich das Decoctum Lignorum auch nichts nutze / dann so schliesse ich von einem auf das andre.

D. Pr. Holla! wir müssen das Kind nicht mit samt dem Bad ausschütten. Das ist eben was ich sage. Durch die Bewegung des Feuers werden die particulæ resinosæ bewegt / daß das Menstruum eindringen kan / wiewohl das blosse Wasser in Warheit diesem Holtz wenig abgewinnt / dahero erfahrne Medici etwas von Tartaro oder dessen Sale zusetzen / damit das Menstruum desto besser resolviren möge. Und wann auch diß alles geschehen / so gewinnt

man diesem Holtze doch das wenigste ab, dann ich hab solch Holtz zusamm gelegt, welches wohl ausgesotten, bien entendu, ausgesotten, nicht nur angebrühet, dann vom letzen ist die Rede, und selbiges destilliret, und habe warhafftig fast eben so viel Oleum und Spiritus bekommen, als vom frischen; woraus ich schlüssen müssen, das Wasser gewinne ihm wenig ab.

D. Schnauzb. Genug, Herr Collega, hier gehen Sie auch gar zu weit, ich muß doch die partie des Herrn Doctoris Secundi nehmen, wo kommt dann die diaphoretische Krafft in das Decoctum Ligni Guajaci? dann 4. Untzen machen perfect schwitzen.

D. Pr. Ich sage ja nicht, quod Decoctum nihil valeat, sondern die Rede ist nur, daß das blosse Wasser-brühen die Krafft nicht daraus ziehen kan, ich sag nochmahl ohne Scheu, es ist Beerenhäuterey.

D. Schnauzb. Voila l' explication, meynt der Herr Collega mich?

D. Pr. Der Herr Doctor sagt ja nicht, daß man das Lignum Sanctum nur solle gleich dem Thée anbrühen, sondern Sie reden vom Decocto. Ergo gehet Sie diese Beerenhäuterey auch nicht an.

D. Sec. So? so gehts mich an?

D. Pr. Eben so wenig, dann Sie defendiren Ihren Chinesischen Thée, und haben noch kein Lignum Guajaci darunter gemischt.

D. Po-

D. Podagra. Wen gehts dann an?

D. Pr. Den / der Lignum Guajaci unterm Thée verschreibt.

D. Podagra. O das geschieht ohnedem selten.

D. Pr. Jedoch hab ichs offt schon gelesen / deßgleichen Radices Sarsaparillæ.

D. Sec. Was? was haben Sie dawider einzuwenden?

D. Pr. Sarsaparilla ist eben so eine derbe Wurtz / welche nicht ehender ihr Sal fixum, dann wenig Volatile hat es / von sich gibt / sie seye dann 5. 6. ja 10. Stunde gesotten / dann das habe ich 100mahl probirt / daß das andere ja dritte Decoctum stärcker als das erste gewesen.

D. Podagra. Herr Schwager! wir werden die Freundschafft auf die Seite setzen müssen / dann dißmahl greiffen Sie mich an / wo es mich ziemlich schmertzet / dann Sarsaparilla ist mein erstes / wann ich einen blutreinigenden Thée præscribire.

D. Pr. Sarsaparilla verdienet auch mit Recht die Oberstelle unter diesen Burschen / aber sie ist hartnäckigt / und gibt ihre Krafft nicht ehender als nach langen Kochen von sich.

D. Sec. Worinn vermeynen Sie dann wohl daß der Sarsaparillæ ihre Krafft bestehe?

D. Pr. In einem alcali fixo, welches nicht bloß mit einer schlechten Infusion extrahiret werden kan.

D. Podagra. Es hat auch ein schön Sal Vola-

tile bey sich / und bestehet nicht nur ex alcali fixo, sondern ex volatile Sulphureo.

D. Pr. Das wäre gut/wann Sarsaparilla diese Eigenschafft hätte / so wäre ihr kein Medicament zu vergleichen / einmahl ist es eine ausgemachte Sache / das infundiren hat keine Gewalt über die Höltzer und Wurtzeln.

D. Sec. So / so / immer weiter hinein / jetzt redet der Herr Collega schon im Plurali, und fäßt alle Wurtzeln und Höltzer zusamm.

D. Pr. Gewiß ists / daß heutigs Tages ein grosser excess begangen wird / daß alles unter die formul eines Thées fürgeschrieben wird. Dann man sage mir / haben dann Caricæ, Dactyli, Jujubæ, Passulæ &c. ein so grosses Sal volatile bey sich / daß mans nur bloß infundiren darff? ja was noch lächerlicher / Rasura Cornu Cervi, Eboris, welche 2. letztere zwar viel Sal volatile führen / man bringt mir aber solches per Infusionem nicht heraus / sondern die virtutes bestehen in der gelatina, dann diese führet das Sal volatile bey sich / und muß eine wohlgemessene Stunde kochen und sieden / biß man eine gelatinam zu wege bringet; und eben eine solche gelatinam führen alle Pectoralia bey sich. Nun bringet / wie gedacht / das blosse Wasserbrühen die gelatinam nicht heraus / dahero mir kürtzlich begegnet / daß eine vornehme Frau / die mit Husten überfallen worden / sich meines Raths bedient /

bedient / da ich ihr auch die species pectorales, flor. & fructuum, aperientes lenitive &c. præscribirte / als einen Thée zu gebrauchen. Die gute Frau brauchte und brauchte / aber es wollte doch nicht helffen / dahero klagte sie mir / als ich sie einmahls wieder besuchte / daß dieser Thée bey ihr die geringste Würckung nicht gethan / drum glaubte sie / daß ich etwan nicht recht damit verfahren wäre / dann ihrer Köchin hätte dasjenige / was sie schon abgetruncken / und der Magd zum wegwerffen gegeben / welches sie nochmahl angebrüht und genossen / von einem fast ärgern Husten geholffen / als ihr / der Frauen / das erste.

D. Podagra. Ja nun hat das Kind einen Nahmen. Der Herr Schwager hält also mehr auf ein Decoctum als auf ein Infusum?

D. Pr. Bey gewissen Ingredientien, als zum Exempel: bey Wurtzeln und Höltzern hilfft ein Infusum nicht viel / im Gegentheil bey denen aromatisch-balsamischen Saamen und Kräutern rathe ich selbst zur Infusion.

D. Sec. Und eben die species pectorales brauchen keiner starcken decoction, es ziehet sich nur das grobe terrestrische Wesen mit heraus / da unterdessen das Flüchtige durch das Sieden hinweg gejagt wird.

D. Pr. O Ihr lieben Herren Pillen-Doctores, kommt mir doch zu Hülffe! wann die Decocta Herbarum nichts nutzen / was werden dann erst eure Extracta, woraus Ihr

eure Pillen zusamm schmidtet / nutzen? weil dieselben noch länger alß die Decocta sieden müssen.

D. Sec. Ja eben recht darinn passiren so lächerliche Bernhäutereyen/ daß man nur genug zu lachen / e. g. wann man das Extractum Calami Aromatici oder Angelicæ oder Cochleariæ, oder Nasturtii &c. in Pillen præscribiret / und hoffet davon denjenigen Effect, der der Planta zugeschrieben / so siehet man ja eben so schlechte Principia, als nimmermehr der letzt herauß gegebene Medicinische Bernhäuter beschuldigt worden: dann dieser Plantarum virtutes bestehen in einem sale volatile, welches durch das Kochen weggejaget worden.

D. Pr. Ey ich meyne andere Extracta, ex. gr. Extract. Absynth. trifol. fibr. Chacrillæ, dann wer wird so einfältig seyn/ und das Extractum Cochleariæ præscribiren?

D. Sec. O ich darff den Welt-beruffenen Herrn Doctor Pillenschmidt nur nicht mit Nahmen nennen / dann seine Pillen helffen für alles/und gehen heutigs Tags in der gantzen Welt / so gar/ daß auch Moliere, einem/ der sein Bogloneser Hündigen verlohren/ und deswegen betrübt war / gerathen: nim̃ Pillen ein. Und eben in diesen Pillen ist das Extractum Cochleariæ, eins von denen führnehmsten Stücken.

D. Pr. Herr Doctor Pillenschmidt muß einen sonderbahren Glauben haben / wir lassen

Ihm

Ihm solchen / und behalten unsern Glauben auch / und sagen / nicht alle Sachen geben ihren völligen Nutzen von dem blossen Wasserbrühen / sondern müssen gekocht / und theils wohl gekocht werden / biß sie ihre Krafft von sich geben / sonst wären alle Extracta in der Apotheck nichts nutz. Daß die pectoralia wenig Sal volatile haben / ist schon erwiesen / nemlich es steckt in ihrer gelatina, die es mit seinen glutinosen Theilen dermassen hält / daß es nicht verfliegen kan / welches uns die gelatina Cornu Cervi und Eboris sattsam beweist: was aber die terrestrische Particuln belanget / so siehet man hieraus / wie wir Menschen mit verkehrten Augen offt eine Sache ansehen / und unbeschreibliche præjudicia heegen; Das wenige Erden-Grümpelein / so in der Pflanze steckt / und doch künstlich mit vielen Particulis Heterogeneis combinirt ist / scheuen wir / und tragen Bedencken solches in unsern Leib zu nehmen / da wir uns doch gar nicht besinnen absorbentia zu præscribiren / welche aus lauter Terrestribus bestehen. Ist dann Bolus armena, Creta alba, Terra sigillata, unicornu fossile kein terrestre? Es wird selten ein Bezoardicum verschrieben / da diese nicht darunter / oder zum wenigsten die Coralli Rub. & albi, oder oculi cancri, Cornu Cervi ustum, welches letztere ja auch ein Caput mortuum, id est, Terra damnata ist. O Blindheit! ist das

kein præjudicium? heist das nicht Mucken säugen, und Cameel verschlucken.

D. *Schnauzb.* So wohl, so höre ich dannoch von einem Chymico auch die Chymie lästern?

D. *Pr.* Womit lästere ich dieselbe?

D. *Schnauzb.* Chymia heist Scheid-Kunst, der Herr Collega aber will allen Plunder beysamm behalten.

D. *Pr.* Thée infundiren ist eine schlechte Kunst, und gehört nicht zu der Chymie, über das, wir scheiden offt etwas von einander, das besser wäre, wir liessen es in seiner substanz.

Apoth. Was muß unser Herr Patient auf der Gasse vor ein objectum erblicken, das er so starck ansiehet?

D. *Podagra.* Betrügen mich meine Augen nicht, so sehe ich dorten den Herrn Doctor Alkermes grad auf mein Hause zu marchiren, wenigsten deucht Er es mich an seinem steiffen Gang, was mag das wohl bedeuten? weiß ich doch nicht, daß Er in einem gantzen Jahr bey mir gewesen wäre.

D. *Schnauzb.* Bey meinem Leben Er ists.

D. *Sec.* Ich will mich dann dimittiren, wir dürfften Ihn sonst nur in seinem Anbringen stören.

D. *Podagra.* O nein, immerhin sitzen geblieben, Sie seyen versichert, Er wird es sich vor eine Ehre halten, so viele Lumina Mundi bey einander zu sehen. Es muß doch was nöthiges seyn, weil Er so an der Glocke stürmet.

D. *Schn*

D. Schnauzb. Vielleicht haben wir was Neues zu vernehmen / dann Er hat immer Nouvellen aus dem Lande.

D. Alkermes. Ich gehe grad zu. Ergebenster Diener / mein werthester Herr Onele! komme ich Ihnen nicht gelegen / so will ich mich gleich wieder fortmachen / und nur eine kleine Audienz ausbitten.

D. Podagra. Ey der Herr Vetter seye mir freundlich willkomm. Er beliebe Platz zu nehmen.

D. Alkermes. Schuldiger Diener / meine großgünstige Herren Collegen! habe ich Erlaubnuß mich an Ihre Seite zu setzen?

D. Pr. Ich mache mir den grösten plaisir Ihnen in frembder Leute Häuser mein Compliment zu machen.

D. Sec. Ich nenne den heutigen Tag glückseelig / weil ich mich bey Ihnen ihres Wohlstandes mündlich erkundigen kan.

D. Schnauzb. Und ich mache profession mich Ihren Diener zu nennen.

D. Alkermes. Trêve de Complimens! Ist es doch als wann Apollo mit allen seinen Musen hier die Retirade aufgeschlagen hätte.

Apoth. So wollte ich wünschen / daß ich bey dieser Götter-Tafel der Mercurius seyn könnte / dann die Stelle Ganymedis dörffte mir nicht gegönnet werden.

D. Alkermes. Potztausend / hätte ich den Herrn Apothecker schier gar übersehen / bonus

Vesper, bonus Vesper. Nun was macht der König in Schweden? was brachte die jüngste Regenspurger Correspondenz mit? ist das Corpus Evangelicorum einig? hat der Pabst lange keine Caridnäle gemacht? wo kriegt man jetzt den besten Aquavit? ist die Duchesse d' Anjou wieder gesegneten Leibes? was machen unsere Leute vor Messina? Ist von dem Oculisten Woolhusen lang kein Brief eingelauffen? stirbts noch in Pohlen? Hab ich den Herrn doch mein Tage nicht so still gesehen als heute.

Apoth. Ihr Excellenz fragen mich so viel auf einmahl in einem Athem / daß ich nicht weiß / welchen Articul ich am ersten beantworten solle.

D. *Podagra.* Was bringet uns dann der Herr Vetter neues?

D. *Alkermes.* Ich weiß eben nichts sonderliches / als daß heute ein gedrucktes Patent an alle Thore der Stadt angeschlagen worden / davon ich diesen Augenblick eines aus der Cantzley-Registratur bekommen. Wollen Sie es lesen / so kan ich damit dienen.

D. *Pr.* Was betrifft es dann?

D. *Alkermes.* Sie sollen es gleich vernehmen / der Inhalt ist von Wort zu Wort dieser:

WIr aus gerechter Verhängnus General Vicarius oder Statthalter / auch der Zeit wohlverordnete Vorgehere der welt-

welt-bekandten Regentin Podagræ, rechtmäßig-erwehlten Beherrscherin deren durch unmäßigen Zorn, allzuhitziger Liebe, und überflüßigen Wein geschwächten menschlichen Cörpern, entbieten allen unserer aufgerichteten Gesellschafft getreuen Mitgliedern unsern Gruß und guten Willen zuvor / und geben Euch darbey wohlmeynend zu vernehmen / was gestalt uns glaubwürdig und sehr mißfällig vorkommen / daß sehr viele unserer von Alters hero rechtmäßig-erworbenen und an uns gebrachten Privilegien und Freyheiten unbefugt und vermessentlich zu gebrauchen sich anmassen / indem sie unterm prætext des Spanischen Krampffes / Leichdorn / Elster- oder Hüner-Augen / Rothlauffs / Gall-Flüsse / Verstauch-oder Verrenckung / auch Glieder-weh / Reissen / Geschwulsten / Klagfeur / Vergicht / kalt-und hitziger Flüsse / Erhitz-und Fröhrung der Ballen und Zehen / mißlungenen Stutzen der Nägel und Einreißung derselben Wurtzel / enger Schuhe und Stiefel / (anderer erdichteten Kranckheiten zu geschweigen) des Jahrs hindurch / vier / fünff / sechs und noch mehr Wochen lang / mit höchsten Mißvergnügen und Formirung abscheulicher Minen und Geberden / zu Bette liegen / ihren Leib so dann mit niedlicher Speiß und Tranck abwarten / sich der Filtz-Stiefel / aufgeschnittenen Schuhe / Krucken / Tragsesseln /

Sänff-

Sänfften, Pölstern, des mit Salz und wohlriechenden Wassern vermengten frischen s. v. Kühdrecks, und bey einfallenden Neumond, des mit besondern Ceremonien verordneten Schrepffens, auch mehr anderer Medicamenten unter dem Thée, der doch den Teuffel nicht werth ist, und billig aus dem Lande geschafft werden sollte, sich bedienen; die gröste Ungedult, Zorn, Schelten, Fluchen, Schlagen, Werffen, Kürren mit den Zähnen, unerträgliches Geschrey, mit Ausgiessung verzweifflender Reden, zum öfftern von sich hören, sonderlich aber auch eine ungemeine Furcht, auch so gar manchmahl wegen einer in ihrem Lager gegen sie anmarchirenden matten Fliegen oder Mücken spüren lassen, nicht weniger auf der Gassen überall die breiten Steine heraus suchen, sich uns gleichförmig bezeugen. Ob schon dieses alles Podagraische Qualitæten und Eigenschafften seynd, so wollen sie sich dannoch nicht darzu bekennen, sondern lieber alles halsstarriger Weise stillschweigend verbeissen: verfahren hingegen wider uns mit harten Schmach-Reden, schämen sich unseres weltberühmten Nahmens, mit Verweigerung sich in unsere hochlöbliche Gesellschafft einverleiben zu lassen, und den gebührlichen Jahrs-Schilling oder Contingent abzulegen. Weil aber dieses immediate wider unserer Principalin und

ihrer geliebten Schwester Chiragra, als Mit-Regentin, Ehr und Respect lauffet, und aber selbige solches keines weges länger zu verstatten gesonnen seynd; Als thun wir auf specialen uns ertheilten Befehl alle unsere zugehörige treue Mitglieder hiermit, zu Erhalt- und Fortpflantzung unserer hoch-respectirlichen podagraischen Gesellschafft, freundlich ersuchen, auf die neu-anfangend, und obangeregter massen in der Stille, unter vorangezogenen prætexten practicirende Laboranten dergestalt ein wachsames Auge zu haben, damit uns und unserm höchst-privilegirten Kammer-Wesen dieselbe, wer sie auch seynd, bey unausbleiblicher Execution, so wir allenfalls unserm Expeditori, dem von Pitzling aufgetragen, kundbar und nahmhafft mögen gemacht werden. Denenjenigen aber, welche sich hierinnen ungehorsam erzeigen, befehlen wir ernstlich, und bey Straff 10. Pfund Kieselstein-Oels, (deren Jeder unserer wohlverordneten Kammer allemahl in obberührten Beschwerden ent-entweder auf mit eisernen Stefften beschlagen- oder mit Igelhaut inwendig gefütterten Schuhen zu liefern schuldig seyn solle) daß sie sich bey unserer Krüppel-Canzley innerhalb 14. Tagen nach Insinuirung diß allerlängst anmelden, alldorten gebührender massen einschreiben lassen, das gewöhnliche Aufleg-Geld erlegen, darauf

Pflicht

Pflicht leisten / und nach Beschaffenheit der qualitæten / die alsdann conferirende charge antretten / auch nach Præstirung solcher Præstandorum von dem jüngsten Mitglied die Lade mit aller Zugehör / nach uralten Gebrauch und Herkommen / gebührender massen übernehmen und empfangen sollen: Daran erweiset ihr euren Gehorsam und Schuldigkeit; wir hingegen aber machen euch aller unserer höchst-verliehenen Privilegien und Freyheiten theilhafftig / und bleiben euch mit sondern Gnaden gewogen. Geben in unserer alten Neustadt Federsburg / den ersten Tag des Neumondes im lauffenden Jahr.

Bernhard / Graf von Warmsdorff / Freyherr zu Klagnunfort / Erbherr von Kruckenberg / Statthalter.

(L. S.) Cyprianus Krüppel von Schmerzfeld und Achhausen / Secretarius.

Ehrenreich von Pitzling / Expeditor.

D. Schnauzb. Dieses Patent werden viele zu überlesen / und paritionem zu leisten haben.

D. Pod.

D. *Podagra.* Ich habe den Herrn Vettern im Lesen nicht irre machen wollen / ich hätte sonst gesagt / daß mir es schon vor 14. Tagen sub sigillo volante von einem meiner Patienten zugekommen / habe es aber mit Fleiß heimlich gehalten / weil ich am besten weiß / wo mich der Schuh druckt.

D. *Alkermes.* Ey habe ich gemeynt / daß es annoch keinem Menschen bekandt wäre.

D. *Pr.* Ja wir meynen offt viel / unser gantzer bisheriger discours ist in lauter Meynungen bestanden.

D. *Alk.* Darff ich mich unterstehen zu fragen von was er handelte?

D. *Sec.* Wir warffen das hundertste in das tausendste. Bald fielen wir im discours auf das Pogagra, bald auf das Thée, bald auf die Clystiere / bald auf die Apothecker.

Apoth. Doch keiner wurde so hefftig attaquirt als dieser.

D. *Alk.* Er hat sich aber ja gewiß gegen jenen Todten als ein Lebendiger am besten verantwortet?

Apoth. Ja wer will wider den Stachel lecken? ohne Application zu machen / viel Hunde sind der Haasen Tod.

D. *Alk.* Etwan hat man im Schertz gesagt / daß die Apothecker die grösten Wucherer seyen / dann sie geben vor einen Reichsthaler / und nehmen es nicht vor einen Batzen wieder?

Apoth. Ey es kame noch viel vertrackter.

D. *Schnauzb.* Veritas odium parit. Ich habe nur

nur mit dem Hauptschlüssel meiner Phantasie das eisenveste Schloß seiner hartnäckigten Meynung öffnen wollen / daran mich aber der Passe par tout seines weichen Gemüthes / weil ein Thräne den andern schluge / gar sehr gehindert hat.

D. Pr. Wir wollen diesen Discours in einen annehmlichern verwandeln; wir hätten den Herrn Apothecker schon längst nöthig gehabt / weil wir seiner Profession wegen einen harten Streit gehabt / der noch nicht entschieden ist.

Apoth. Wie so? das höre ich nicht gerne.

D. Sec. Es sind etliche / die aus / weiß nicht was vor einer kühnen Absicht behaupten wollen / daß den Herren Apotheckern durch den Thée ein merckliches abgehe / da die Leute nicht so viel Medicamenta mehr brauchten als ehedeme.

Apoth. Die Erfahrung und der Augenschein bringts ja täglich mit sich - - - -

D. Pr. Also zeiget die Erfahrung / daß ihre Profession nicht mehr geht?

Apoth. Wie wir täglich sehen.

D. Podagra. Nun dann wann ihr Herren klaget / daß eure Profession nicht mehr geht / was söllen dann andere bey jetzigen Nahrungs-losen Zeiten sagen?

Apoth. Man sieht es ja täglich / daß unsere profession nicht mehr gehet / sondern sie fährt.

D. Podagra. Sie fährt? Wie ist das zu verstehen?

stehen? Man wird ja nicht mit der Apothecke im Lande herum fahren?

Apoth. Nein / das ist nicht nöthig.

D. *Podagra*. Wie ists dann gemeynet?

Apoth. Freylich sind viele der Hoffnung gewesen / die Apothecken würden nun nicht mehr nöthig seyn / weil ein solch Universale an dem Chyneser Thée aufgekommen; dahero Bontekoe sich nicht gescheuet dieses Kraut Apothecker-Tod zu nennen.

D. *Schnauzb*. Schaut / schaut doch / der Blutmann weiß das Ding auch schon.

D. *Alk*. Was raisonnirt aber der Herr davon?

D. *Podagra*. Nun wie weiter / Herr Gevatter!

Apoth. Aber es dörffte wohl der Apothecker Profit heissen. Dann wer hat ehedem gesehen / daß ein Apothecker Kutsche und Pferd hat halten können / als seytdeme der Thée in usu - - - -

D. *Alk*. Bey Gott / es ist nicht anders.

D. *Podagra*. Ja nun versteh ich die Kreide / deßwegen sagte der Herr Gevatter / ihr Gewerbe gieng nicht mehr / sondern es fahre. Ich weiß Ihm keine andere Antwort zu geben / als die letzte Worte aus dem Evangelio des barmhertzigen Samariters.

D. *Schnauzb*. Gehe hin / und thue deßgleichen.

Apoth. Das kan ich nicht. Wie müßte ichs machen / wann ich eine Chaise allein vor 132 Rthl. bezahlte / und vor das polirte Pferdzeuch 48 fl. geben wollte / wäre mir

ja recht leid, wie ich dem faulen Dieb, dem Knecht, die Zeit passiren machen müßte?

D. *Schnauzb.* Warum? Er ist aber ja so wohl ein Apothecker als ein anderer.

Apoth. Sie haben raison, Ihr Excellenz! ich habe aber leider! nicht so gute frische Waar als ein anderer.

D. *Alk.* Wer sagt das? Das muß ein Schelm seyn, er seye hernach versteckt in was Habit er will.

Apoth. Ich halte denjenigen selbst davor.

D. *Pr.* Ich weiß doch, daß es jemand behaupten will.

D. *Sec.* Und ich kenne einen, den ich nicht nennen will, der sagt: Der und der hole mich, wo man besser præparirte Artzneyen findet, als in der Apothecke beym bleyernen Hosenknopff.

Apoth. Wer weiß, ob wir nicht auf einen rathen? GOtt verzeyh es ihm.

D. *Podagra.* Ey Herr Gevatter! das sind nur lauter Muthmassungen. Er sage uns aber deutlicher, woher kommt es dann, daß die Herren Apothecker sich beym Thée besser befinden? Ich hätte darauf guarantirt, der Abgang wäre nicht halb so starck, weil durch das Thée manche Artzney erspahrt wird.

Apoth. Ach nein, Ihr Excellenz! Sie hören was der Poët darüber sagt, als er gelesen, daß Bontekoe den Galenum einen Schmierhannsen heisse:

Es wisse alle Welt, Thée macht mehr
krancke Leut,
als des Galeni Schmier, in der verwichenen Zeit:
dann wann sich von dem Thée hat mancher angesoffen,
da komt er mit Geschnauff zum Doctor
hingeloffen,
klagt ihm mit banger Stimm, es fehl ihm
diß und das;
dem Apothecker laufft dann in die Küch
der Haas.
Der alle Mode will nachäffen den Franzosen,
hat nichts zu Lohn davon als solche Plunders-Chosen.

D. Alk. Wo ist dieser Einfall jung worden? vielleicht in dem Gehirne des Herrn Apotheckers?

Apoth. O bey Leibe nicht, ich bin mein Tage kein Versifex gewesen; weil aber meiner seel. Mutter Schwester Tochter eine Ur-Enckel gehabt, deren Magd Vatters Bruder einen gekennet, der ein guter Poët gewesen seyn solle, so mag es mir von daher anhängen, wo nicht mit der Muttermilch eingesogen worden seyn, daß ich die Verse liebe, und wenigstens gerne lese.

D. Sec. Der Poët sey wer er wolle, er hat die Sach nicht recht verstanden; ich mercke wohl, der Pursch mag sich besser auf ein Glas Wein als Wasser verstanden haben:

dann mich deucht, die Poëten sind mehrentheils dem poculiren nicht feind. Das bringt mich noch lange nicht von meiner Meynung, daß ich glaube, man erspahre manch Receptgen bey dem Thée.

Apoth. Wann mir erlaubt wäre, wollte ich die Sache noch deutlicher, als der Poët, geben.

D. *Podagra.* Warum nicht? darauf verlangt uns eben.

Apoth. Dero Befehl zu Folg, so sage ich, daß, wie gedacht, das Mediciniren einem Menschen so artig, so bequem, so unvermerckt durch den Thée angewöhnet wird, daß, da er vorhero das Wort Medicin nicht wohl hören können, anjetzo die 8te oder 9te Stund des Vormittags kaum erleben kan, er habe dann schon 8. 10 bis 16 Untzen Medicin, unwissend (dann Thée ist Medicin) im Leibe. Darauf wird der Magen eitel, von seinem fermento evacuiret, oder doch wenigstens darinnen so geschwächt, daß der Appetit, sonderlich wañ die Speisen zu lange ausbleiben, vergehet; oder so ja grosser Appetit da ist, an Speis mehr, als sonst, zu sich genommen wird, das ferment aber ist mehrentheils, wie gedacht, durch das Thée-Wasser ausgespület, dahero die digestion nicht mehr so gebührend geschiehet, folglich ein untüchtiger chylus, und aus diesem alle böse consequenz fleußt. Ja mancher stürmt wohl gar den Schellen-

berg,

berg, muß aber mit Franzosen den kürtzern ziehen: das alles soll nachmahls der Thée heilen.

D. *Schnauzb.* Hört doch, hört doch, wer Teuffel macht die Apothecker so gescheid? Ey wo hat er das Ding einmahl bey einem Grillenfänger gelesen?

D. *Sec.* Mich wundert nur, daß ers doch so wohl behalten hat.

D. *Schnauzb.* Ja die Halbgelehrten behalten ein Ding allezeit besser, warum? sie haben nicht so viel im Kopff als ein Gantzgelehrter.

D. *Alk.* Ich will mein Raisonnement schuldig bleiben, ich bin entre deux, wie jenes Barbierers sein Weib.

D. *Podagra.* Ich weiß wohl wer Recht hat: aber wem ich unrecht gebe, bey dem verdiene ich Haß, drum will ich lieber das Maul halten.

D. *Pr.* Es habe es ein Halbgelehrter vorgebracht, oder nicht, so ist es doch eine gantze Warheit. Der Herr Apothecker hat Recht. Die Sache verhält sich in der That so, wie er gesagt, und kan ichs an meinem eigenen Leib beweisen, wann ich früh einen Thée trincke, und es geschiehet, daß ohngefehr gegen Mittags-Zeit Patienten kommen, die mich über die Gebühr auffhalten, so ist aller Appetit dahin.

D. *Sec.* Eine Schwalbe macht keinen Sommer, mir ist schon nicht so, das könnte auch

geschehen / wann der Herr Collega keinen Thée truncke.

D. *Pr.* Aber bey weiten nicht so hefftig.

Apoth. Ich bin eben selbst der Grillenfänger / wann ich alle Warheit gestehen solle. Dañ eben das was ich relatirt / habe ich an meiner eigenen wenigen Personen wahrgenommen / habe es also aus einem lebendigen Buche gelesen ; darzu kommt noch die böse Folge / daß man hernach die Sache zu verbessern sucht / und den schlappen Magen wiederum durch allerley Aquavit zu recht helffen will / damit verderbt man die Sache vollends / will nicht sagen / daß manche dadurch das Brandwein-trincken so gewohnen / das man mit Thée wieder zu löschen / und nach dem Thée wieder mit Brandwein zu entzünden anfängt. Ist dann das nicht der grade Weeg zur Ungesundheit?

D. *Schnauzb.* Mein lieber Freund Apothecker! ein Exempel macht die Sache nicht klar: daß er gern Aquavit schluckt / muß man dem armen Thée nicht die Schuld beymessen ; und wer weiß / was zum Hencker Er allezeit in seinen Aquavit thut / daß er so beißt und kratzt / und brennet ; dahero muß wohl Ungesundheit erfolgen.

Apoth. O nein / Ihr Excellenz! Sie halten mir zu gut / daß ich Ihnen nothgedrungener Weise contradicire / mein Aquavit ist nicht schädlich / aber wer zu viel trincket / der ziehet sich Schaden zu / er mag hernach bey

mir

mir oder einem andern zu viel thun, so schadet es. Aber warum sind Ihr Excellenz nur auf die armen Apotheckers so ersessen, daß Sie sprechen: wer weiß was zum Hencker ihr in euren Aquavit thut. Warum fragen Sie nicht weiter: Wer weiß was zum Hencker die Wirth in ihren Wein thun? weil man sich auch so toll und voll ja todt sauffen kan. Oder wer ist der, der da fragt: Wer weiß was zum Hencker ihr in euer Bier thut, weil es offt widerwärtiger als eine Purganz schmäckt, und mehr im Leibe reißt, schneidet, zwängt, drängt, blähet, krümmet, gossert, als eine Purganz. Oder wer ist nur, der gedenckt: Wer weiß was ihr Eßig-Jubilirer in euren Eßig thut? Sehen Sie, mein Herr Doctor! das sind Dinge, die wir billig fragen sollten, dann der Herr weiß, daß wir diß alles täglich bedürffen, und unumgänglich haben müssen; Sonderlich aber von dem letzten zu reden, habe ich erst vorige Woche einen gantzen Eymer Wein-Eßig hier in der Stadt von einem Eßigmacher gekaufft, und solchen um etliche Groschen theurer bezahlt als gewöhnlich, damit ich nur einen rechten guten Essig bekommen mögte pro aceto destillato, dann ich wollte gern Sal Jovis extrahiren. Der Eßig war zwar schon gut, sauer, scharff, lieblich, dem gusto nach: als ich ihn aber abzog, bekam ich statt aceti destillati ein bloß säuerliches Phlegma bis auf den letzten

Tropffen; Ich destillirte den Eymer 64 Maaß ab, bis auf 14 Untzen, dieses liesse ich in der Retorte stehen. Als ich nach etlichen Tagen darnach sahe, fande ich Crystallen wie Alaun, etliche wie Nitrum, daß also mit meinem grösten Verdruß u. Schaden der Eßigmacher ihre Kunst erlernet, daß sie ein Geschmier von Alaun, Salpeter, Spanischen Pfeffer ꝛc. zusammen haspeln, das heißt hernach en bon allemand Wein-Eßig.

Hier untersuche man den Menschen dann zu gut:
Wer weiß was Teufel ihr in euren Eßig thut.

Ohne jetzt davon zu reden, daß aller Eßig würmicht, und der schärffste das meiste Ungezieffer hat.

D. *Sec.* Es ist schad, daß der Herr Apothecker kein Krummacher worden ist, weil er so geschwind aus Süß Sauer machen kan. Er getrauet sich nicht mit dem süssen Thee hinaus zu langen, drum bringt er den sauren Eßig auf die Bahn.

D. *Podagra.* Es ist nicht ohne, der Herr Gevatter hat Recht.

D. *Alkermes.* Ich bezeuge bey meinem guten Gewissen, daß ich dieses Mischmasch selbst schon lang empfunden: wann mir Fische sind auf die Tafel gekommen, so habe ich gleich das alumen deutlich geschmäckt, und so eine adstringente Säure in denen Salaten

laten empfunden, daß ich schon etliche Jahr her meinen Eßig selber im Haus anstelle und unterhalte, der mir zwar weit höher zu stehen kommt, als man mir ihn ins Haus träget.

Apoth. Was das alumen beym Fischsieden betrifft, habe ich es auch ausgegangen was es ist, dann ich hatte es ebener massen empfunden, habe aber einsmahls an einem Freytag gesehen, daß der Discipul meiner Köchin etwas in die Hand stößt, darüber ich ihn so fort zu Rede gesetzt, und gefragt, was er der Köchin zupartire? Er antwortete: Ein Grümpigen Alaun, und das hohlt sie alle Freytag zum Fischsieden. Damit wischte ich in die Küche, und fand den Alaun ohngescheut in der Pfanne liegen, und war noch kein Fisch noch kein Eßig darbey. Ich fragte: Worzu der Alaun? Die Köchin replicirte: Herr! daß der Fisch hübsch zweckigt wird. Ich sagte: Weg vom Teufel: ich habe schon lang nicht gewußt, was so adstringent an euren Fischen schmeckt? Die Köchin verstunde mich unrecht, und sagte gantz einfältig: Ach nein, nein, Herr! der Fisch wird nicht stinckend davon.

D. Schnauzb. Das hätte ich mein Tage nicht gewußt, da siehet man, was das Kuchenschmäcken vor Nutzen schafft.

D. Pr. Ja ihr lieben Herren, glaubt ihr, daß wir Medici sehr straffbar seyn, daß wir nicht bessere und fleißigere Kuchenschmäcker seyn?

D. Podagra. Freylich machen wir uns offt ein langes Bedencken diß und jenes zu præscribiren/ weil gar zu viel particulæ heterogeneæ darbey sich befinden: wann wir aber in die Küche schmäcketen/ würden wir finden/ daß der Patient von dort her dasjenige Untzen-weis empfängt/ wessen wir Scrupel-weise ihme zu verordnen uns warlich 1000. Scrupel gemacht haben.

D. Alk. Nun so viel vom Kuchenschmäcken und vom Thée-Wasser. Was halten dann die Herren Collegen von der Cur/ die der Herr D. Baldrian bey dem Urin-Wasser vornimmt?

D. Sec. Soll es wahr seyn? Es ist mir so rapportirt worden/ er lasse sich den Urin eines Patienten bringen/ nehme ein frisch Ey/ und koche solches in bemeldten Urin/ hernach scheele er es ab/ und begrabe es in einen Ameisen-Hauffen/ da dann die Kranckheit von Tag zu Tag abnehme. Das ist Sympathia.

D. Pr. Ja/ ja/ es ist keine Fabel/ drum verwundere ich mich sehr darüber.

D. Alk. Daran handelt er aber meines Erachtens unchristlich/ daß er dem Patienten inzwischen etwas von gebrandtem Hirschhorn oder dergleichen unschädlichen Medicamenten gibt/ damit er nicht erfahre/ durch was vor eine leichte Manier er curirt werde/ und er nachgehends desto nachdrücklicher in die Büchse blasen möge.

D. *Schnauzb.* Es ist mir unflätig vorgekommen/ daß Corneille le Brun in seinen Reisen durch Moscau nach Persien und Ost-Indien aus der Nachbarschafft der Samojaden von einem Volck/ Soegtsie genandt/ gedenckt/ daß sie den seltsamen Gebrauch haben/ daß sich die Männer mit dem Urin ihrer Weiber/ und die Weiber mit dem Urin ihrer Männer waschen.

D. *Podagra.* Ist mein Weib hier in der Stube?

D. *Sec.* Nein/ es scheint nicht. Warum fragt der Herr Collega?

D. *Podagra.* O ich habe was erzehlen wollen/ das ich nicht thäte/ wann sie gegenwärtig wäre.

D. *Pr.* So? so ist der Herr Schwager auch unter der Zahl derer Männer/ die sich vor ihren Weibern fürchten?

D. *Podagra.* Nicht so wohl fürchten als Scheu tragen. Ich dencke/ bey gegenwärtigen Zeiten sind gar wenig Haus-Trommeln/ die sich nicht rühren; ich meyne/ man kan die Zahl der Männer/ die in ihrem Hause absolute Herren sind/ an denen Fingern zehlen.

D. *Alk.* Ey das wäre mancher frommen Dame zu nahe geredet: das versichere ich aber/ daß meine gut ist.

D. *Pr.* Meine wird schwerlich eine Galle haben.

D. *Sec.* Meine liesse sich gar einbrocken.

D. *Schnauzb.* Meine liesse sich in eine Pastete backen/ wann ich wollte/ oder liesse gar Raviolen aus ihr machen.

D. *Po-*

D. Podagra. Ja / ja / ich verstehe es schon / wer die beste hat / den hohlt der Teuffel. Die Herren sehen dort oben das Gemälde an / wo sich viel 100 Weiber-Gesichter præsentiren / welche Diogenes mit seiner Laterne anleuchtet / worbey geschrieben stehet: Ist eine gut / so sind sie alle gut. Aber ad rem, ich wollte vor erzehlen / daß ich irgendwo gelesen / daß ein gewisser König voriger Zeiten durch einen gewissen Zufall stockblind geworden / und habe er wohl mehr als 1000erley Dinge probirt / das Licht seiner Augen wieder zu erlangen / aber allezeit vergeblich. Endlich sey ihm von einem Zauberer der Rath ertheilet worden / daß er trachten sollte den Urin einer 18jährigen gantz reinen und unbefleckten Jungfer zu überkommen / um sich täglich zwey- oder dreymal die Augen damit zu waschen / da er dann in kurtzem dergestalt Krafft empfinden werde / daß er wiederum vollkömmlich werde sehen können. Er fienge die Probe bey seiner eigenen Prinzeßin Tochter / die eben in selbiges Jahr trate / wie leicht zu ermessen / am ersten an / allein es thate nach öfftern Versuchen keine Würckung. Er bewarbe sich um den Urin seiner Gemahlin Schwester / die auch eine Dame zwischen 18 und 19 Jahren war / aber auch vergeblich. Endlich / daß ichs nur kurtz mache / sandte er in seinem weitläufftigen Königreich in allen Städten / Dörffern / Seehäven / Insuln / Marckt-

flecken,

flecken / Schlössern und Lusthäusern eigene Abgeordnete herum / die zwar allenthalben gewisse Vertröstung / zum theil auch ungemein viele bouteillen von dem Jungfer-Wasser kriegten: allein in 16 gantzen Jahren fande sich der König nicht getröstet / dann alle deren er sich bediente / und die mit grossen Unkosten in die Königliche Residenz auf gantzen Orlog-Schiffen geschafft wurden / thaten durchaus keinen Effect, bis endlich ein armes Bauer-Mädgen in einer Einöde angetroffen wurde / welche von ihrem kostbaren Wasser eine kleine Quantität mittheilte / dardurch der König bey dem andern Gebrauch wiederum zu einem sehr scharffen Gesicht gelanget / darüber er solch eine unnennbare Freude geschöpffet / daß er dieses Mädgen vor sich kommen / säubern und königlich kleiden lassen / bis er endlich gar eine mariage de conscience mit ihr getroffen hat. Doch eben kommt mein Schatz / es ist gut / daß ich ausgeredet habe.

Madame. Herr Doctor Schnautzbart seye so gütig und befehle. Es ist Ihr Kutscher drauß / der will mit Sie sprechen / ob ich ihn soll herein kommen lassen.

D. Schnauzb. O nicht doch / es ist mir leid, daß Sie sich Mühe verursachen / ich will schon hinaus gehen.

D. Pr. Nun hat der Herr Doctor Secundus sein parole redlich gehalten / und dem Herrn D. Schnauzb. trefflich flattirt / dißmahl

werden

werden wir wohl friedlicher als letztens voneinander scheiden.

D. Sec. Ja / es ist eben kein chymischer Discurs vorgekommen / sonst hätten wir uns wohl bald zerfallen.

D. Podagra. Nun wird die Compagnie zertrennt / warum ist dann der Herr Gevatter so still? hör ich Ihn doch schon lange kein einig Wort fürbringen.

Apoth. Ich höre lieber als daß ich selbst rede / und dencke ich immer dem Vniversale nach / das der Herr Doctor Baldrian hat.

D. Pr. Mich deucht ich habe des Herrn Doctor Schnauzbart Chaise rumpeln hören / er wird wohl wegfahren müssen.

Madame. Ja / der Wagen ist vor der Thür. Still! er kommt.

D. Schnauzb. Nun werde ich mein Adieu nehmen. Meine hochwerthe Herren Collegen pardoniren / daß nicht länger dero liebreichen Discours beywohnen kan / ich muß schleunig zu einem Patienten / welchem ich zwar die Gegenwart der dreyen Herren Collegarum mit wünschen wollte / damit über seinen Zustand dero sentiment einhohlen könnte: ich will Sie aber diesem Herrn Patienten nicht entführen / ich mögte sonst mir eine jalousie auf den Hals ziehen.

D. Pr. O nein / wir nehmen ebenfalls unsern Abschied / und wann uns der Herr Collega bey sich haben mag / so glaube ich / Herr Doct. Secundus und Herr Doct. Alker-

mes

mes schlagen es auch nicht ab. Wir sind ohnedem dem Herrn Schwager Doctor schon lange überlästig gewesen / so bleibt auch der Herr Apothecker noch eine Zeit / drum wollen wir immer dem Herrn Collega Compagnie leisten.

D. Sec. Ja von Hertzen gerne / wann sie mich leiden mögen.

D. Alkermes. Ey de tout mon cœur aussi, es braucht gar keines Fragens.

D. Podagra. So verliehre ich sie alle auf einmahl? Nun dann: Wiederkommen macht / daß man das Scheiden nicht acht.

D. Pr. Mein Herr Schwager lebe dann vergnügt und ruhig / damit das Vomiren nicht wieder erwecket werde.

D. Sec. Ich empfehle mich schönstens / mein Hochgeehrtester Herr Collega! Sie lassen sich den Thée bestens recommandirt seyn / ich versichere bey allen Heiligen / er wird nach und nach das malum radicaliter heben.

D. Podagra. Ich dancke Ihnen von Hertzen / gebrandt Kind fürchtet das Feuer / dann ich weiß nicht / ist das Zipperlein erträglicher / oder ist das Vomiren leidentlicher? Ich gäbe das letztere drum / ich hätte das erste nie erfahren / werde mich also schwerlich mehr mit dem Thée einlassen.

D. Schnauzb. Indessen gehet die Zeit dahin. Ich überlasse Sie hiemit der Gnade GOttes / die seye bey Ihnen / und erhalte Sie / damit wir sie bald völlig restituirt antreffen mögen.

D. Al-

D. Alkermes. Mein Herr Oncle! das ist auch mein Wunsch, und daß Sie mich beständig in der affection erhalten mögen.

D. Pod. Ich verbleibe allerseits grosser Schuldner vor die gütige und mir sehr beliebte Visite, die sie mir gethan. Ich werde trachten solches bey aller Gelegenheit, so viel mir möglich ist, wieder zu recompensiren. Behalte mir aber bevor, daß sie mir allernächstens wieder zusprechen, dann wir haben von dem Urin nun angefangen zu reden, welcher sich lang ausbreiten und neue Gelegenheit zum sympathetischen discours geben dörffte. Sie fahren also vor heute gesund.

Madame. Ich bin auch gar hoch Denenselben verbunden vor die Willfährigkeit, so Sie zum Theil auf meine pressante Bitte meinem Herrn erzeigt. Ich ersuche, mich ferner nicht zu verlassen, dann ich weiß sonst nirgend Rath noch Trost zu suchen. Es ist mir jetzt eine gantze Centner-Last vom Hertzen, daß mein Schatz wieder besser worden. Es ist mit ihme allezeit leidlich, wann die Herren Doctores um ihn sind; er ist auch viel gedultiger darbey: so bald sie aber fort, geht das alte Winseln wieder an, und da zappelt dann mein Hertz wie ein Kälberschwäntzgen.

D. Pr. O nein, dißmahl wirds schon ausbleiben, dann das Clystier hat sehr wohl gethan, der Apothecker kans auf den Abend noch

einmahl verfertigen und appliciren, so wird hoffentlich gute Ruhe erfolgen; darbey hoffen wir, es werde Herr Doctor Schnautzbart bessere Inclination zum Clystier bekommen, als er bisher gehabt.

D. Schnauzb. Die Antwort hierauf versparen wir auf die nächste entrevüe, vorjetzo haben wir zu eilen, hiemit adieu.

Madam. Dero gehorsame Dienerin empfiehlet sich demüthigst.

Apoth. Ich werde Ihro Excellenz den Herrn Gevatter Doctor incommodiren, will also meine Demission begehren, und nach dem Abend-Essen etwan meine gehorsame Aufwartung wieder machen.

D. Podagra. Ey Herr Gevatter, Er bleibe eben so mehr bey uns, wann Er sonst nichts zu versaumen hat. Ich will es lassen heim wissen, daß man Seiner mit der Mahlzeit nicht warte. Es wird bey uns heissen wie unsere Jugend singt: Steckt euer stumpffigtes Messerlein ein, es wird nicht viel zum besten seyn.

Apoth. Ich will mir darüber die Krause nicht zerreissen lassen, sondern es vor einen hohen Befehl annehmen, weiß ich doch, daß mirs gegönnt ist.

D. Podagra. Jetzt mercke ich erst, daß Er gerne bey mir ist; der Herr Gevatter lasse mich doch etwas fragen, welches ich vor einer halben Stunde nicht thun wollte, da Herr Doctor Alkermes zugegen war, weil er

mit dem Herrn Apothecker Gibrion in gutem Vernehmen stehet. Ich mögte nemlich gerne wissen, wie es möglich seye, daß ein Apothecker verderben und zu Grund gehen könne, wann er so grossen Profit hat? Gleichwohl höre ich unter der Hand, daß eben der gute Apothecker Gibrion beym stummen Guguck zimlich eintrocknen solle; Ich dächte, wann es wahr ist, daß ihr Herren so gar grossen Profit ziehet, daß es fast nicht glaublich wäre, daß einer ruinirt seyn könnte, er mögte auch einen Staat führen wie er wollte.

Apoth. Ich wollte gern einen Species-Thaler dafür schuldig seyn, wann diese Frage vor bey der Anwesenheit der 4 Herren Doctorum auf das Tapet gekommen wäre.

D. Podagra. Ich habe stets darauf gelauret und gehofft, der Herr Gevatter werde sich selbst, wie auch billig gewesen wäre, damit purgiren, weil er aber zuruck gehalten, ist mir endlich eingefallen, Er werde den Herrn D. Alkermes, oder mich, weil er in unsere Freundschafft laufft, scheuen. Er berichte mir also jetzt desto offenhertziger sub fide silentii, dessen Er sich versichern kan.

Apoth. Ich gehorsame dann gerne. Auf die Frage: Wie es möglich, daß ein Apothecker per terram gehen könne? ist die kurtze und warhaffte Antwort: Weil er weder GOtt noch die Obrigkeit fürchtet.

D. Podagr. Ey das ist hart geredet, ergo müßte

Gibrion,

Gibrion, der Apothecker beym stummen Guguck, auch weder GOTT noch Obrigkeit fürchten? Er ist ja sonst ein modester und, meines Wissens, frommer Mann.

Apoth. Gegen meinen Hochgeehrten Herrn Gevatter.

D. *Podagr.* Auch gegen jederman.

Apoth. O weit gefehlt! Er ist ein rechter 99er, dem kein Mensch nichts rechtes thun kan, wiewohl ich mich selbst von dieser Zahl nicht ausschliesse, dann ich muß bekennen, ich habe auch vom Wurm-Saamen genascht. Auch ist bekandt, daß er ehedeme ein grosser Liebhaber von die Desinentia in A gewesen, und mächtig ins Pflaster gehauen, ist also eine schlechte Gottesfurcht in ihme.

D. *Podagr.* Ey der Herr Gevatter muß die alten Gassenhauer vom Bayrischen Krieg nicht wieder hervor ziehen, die gelten nichts mehr.

Apoth. Das sagt er ja selber, wann er einen neuen Gesellen bekommt, sind das allezeit seine erste Worte: Nun dann, hiermit vertrau ich euch meine Officin, dann ihr solt wissen, daß mich GOtt in einen Stand gesetzet, darinn ich nicht Ursach habe einen Schurtzfleck um mich zu gürten, und vor dem Receptir-Tisch zu stehen, daselbst viel Rumpumpes zu machen, &c. Ist das nicht Hochmuth von einem Apothecker? Man

frage hernach, wie er ins Abnehmen kommen könne? Es bleibt darbey: Hochmuth kommt vor dem Fall.

D. Podagra. Das ist sich freylich grob wider GOtt versündiget, dann GOtt kan von den stinckenden Madensäcken, den Menschen, nichts weniger als den Hochmuth dulten. Womit versündigt sich ein Apothecker aber wider die hohe Obrigkeit?

Apoth. Das will ich gleich sagen. Wann wir alle Apothecker-Taxe, sowohl Königl. Fürstliche, als diejenige derer Republiquen durchlesen, so werden wir finden, daß nicht nur die Medicamenta darinnen taxirt sind, sondern es sind auch denen Herren Medicis so wohl als denen Apotheckern scharffe Leges vorgeschrieben; wer diese nicht hält, sündigt ja wider die Obrigkeit.

D. Podagr. So, so glaubt der der Herr Gevatter, er heische über den Tax?

Apoth. Ich will zwar selbiges nicht hoffen, wiewohl er im Ruff ist, daß er die Kreide zimlich versteht: Allein es ist auch in obbemeldter Taxa expresse verboten, daß kein Apothecker ein ander Gewerb noch Handlung neben seiner Apothecke führen solle. Warum? eine kluge weit hinaus denckende hohe Obrigkeit hat vielleicht von selbst ermessen, daß eine Apothecke, welche wohl bestellt seyn solle, einem Mann, der sie gewissenhafft führen will, (dann dieselbe an die Ge-

sellen

sellen zu überlassen ist liederlich) gar wohl neun und neunzigerley Gedancken ins Hirn bringen könne / dahero hat sie aus gerechten erheblichen Ursachen verboten / das 100ste nicht in das 1000ste zu mischen / damit das Sprichwort nicht wahr werde: Vierzehen Handwerck / funffzehen Unglück. Auch ist in diesen Legibus begriffen / daß ein verpflichteter Apothecker ohne Erlaubnuß nicht über Nacht aus der Stadt bleiben solle: wieviel Wochen des Jahrs aber wartet der Herr Apothecker zum stummen Guguck / der zu der blinden Leyren / der zu der tauben Otter / andern Verrichtungen auf dem Lande ab?

D. Podagr. O still / Herr Gevatter! wo ist jetzt ein Apothecker / der nicht neben bey so eine kleine Correspondenz führt / damit er wenigstens nur dann und wann eine provision ziehet.

Apoth. Das mögen die arme Dorff-Teuffel thun / die auf einander hocken wie die Wandläuse / denen ist es nicht zu verargen / wann sie schon mit Schuhnägeln / Wagenschmier / Unschlit / Käs / Butter / Seifen / Gänsen / Sanduhren / Vexier-Karten / Gesang-Büchern / Papier / ja gar mit Brod handeln / dann der Herr bedarff ihr; Selbige arme fratres misericordiæ sehen etwan alle 8 Tage ein Receptgen.

Drum weiß der zehnde nicht, wie sich der eilffte nehret,
Was Wunder, daß man stets viel tausend Klagen höret!

Aber bey einem examinirten, privilegirten, beeydigten Apothecker stehet es übel, andere Gewerbe nebst seiner Apothecke zu führen, wordurch die Apothecke denen Gesellen so zu reden preiß gegeben wird, daß sie damit schalten wie sie wollen, welches hernach wenig Profit einträget, der ohnedem bey weiten so groß nicht ist, als mancher glaubet. Quicquid sit, in einem Gewerbe, wo der Patron negligent ist, es seye hernach so erklecklich als es immer wolle, kan man auf keinen grünen Zweig kommen. Wann man also bey manchem Apothecker den Hochmuth, den Staat, und das negligente Wesen betrachtet, so kan der Conto leicht formiret werden, wo das Abnehmen und der Ruin herkommt.

D. Podagr. Nun habe ich Berichts genug, es ist unwidersprechlich: Die Gottesfurcht ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens und Segens: Dann an GOttes Segen ist alles gelegen.

Apoth. Ich stimme ihnen in allen bey, wie offt dencket man aber nicht daran? Ich confirmire nochmahl, und bediene mich der Worte jenes Italianers: Lo Spetiaro è una miserabil bestia; dann jedem Men-

schen,

schen / dem nur das Maul aufgeht / ist der Apothecker zuwider: dann kommt einer zum andern / begegnet einer dem andern / schreibt einer dem andern / so ist die erste Frage: Wie stehts um die Gesundheit? id est: Seyd ihr dem Apothecker nichts schuldig? gehen sie von einander / so ist das letzte Wort eben das: Er lebe gesund / Sie sparen sich gesund / bis aufs Wiedersehen / &c. Das ist ja alles wider den Apothecker und sein Interesse geredet: dann wann diese Wünsche alle wahr würden / müßten die Apothecker weit ehender / als vom Thée, des Todes seyn.

D. Podagr. Ich mercke schon / die Apothecker dencken wie ein Todtengraber: Sterben ist mein Gewinn / und schadt mir nicht.

Apoth. Sollten nicht die Herren Doctores Medicinæ auch so gedencken?

D. Podagr. Ich weiß es nicht; doch seytdem wir in Verdacht kommen / daß wir Doctores mit der Menschen Gesundheit spielen / wie die Katz mit der Maus / so dörffte man es wohl von uns glauben / noch mehr aber von den Apotheckern: denn da neulich eine Französin verstarb / sagte ihr Mann gegen mich: Elle est morte d'un medecin & de deux apoticaires.

Apoth. Wer curirte sie dann?

D. Podagr. Einer ihrer Landsleute / den man le petit Medecin d'eau douce heißt.

Apoth. Wann er endlich ein Medecin tüeur privilegié ist / so mag es drum seyn.

D. *Podagr.* In der Kunstkammer zu Dreßden ist ein Hirsch, in dessen Bauch eine Apothecke verwahrt wird, die bloß aus solchen Artzneyen bestehet, die aus einem Hirschen kommen; Es kommt mir schier vor, in des Herrn Gevatters Bauch sind Worte verwahret, die bloß die Mediciner touchiren.

Apoth. Ich rede alles ohne Præjudiz des Ihnen schuldigen Respects. Ich dencke öffters, wäre keiner kranck, so brauchte man keine Artzney; wäre keine Artzney, so brauchte man keine Apothecke. - - - -

D. *Podagr.* Etwa heißt das Ende: Wäre keine Apothecke, so dürffte man nicht sterben?

Apoth. Ach nein, das nicht, Sie machen mich gantz irre in meinem Raisonnement.

D. *Podagr.* Wir wollen lieber sagen: Wäre kein Thée, so dörfften wir so bald nicht sterben.

Apoth. Ich wäre gern vor einer Stunde mit einer Inscription auf den Thée aus der Ficke gewischt, ich habe aber theils den Herrn Doct. Secundum nicht in Harnisch bringen wollen, weil ich merckte, daß er dem Thée gar zu extravagante Dinge zuschreibt; theils wollte ich mich mit Herrn Doct. Schnautzbart nicht einlassen, der mir doch wieder hönische Sprichwörter in Weg geworffen hätte.

D. *Podagr.* Diese mögte ich schon hören.

Apoth. Hier stehet sie von Wort zu Wort:

Der Thée Begräbniß.

WAr kleiner Trost über grossem Wehe.
Es liegt die Thée
in letzten Todes-Zügen.
Muß so die Göttin liegen?
So fehlet es nunmehr an Panacée.
Der Nectar, so unsterblich macht/
wird umgeschüttet/
ja gar ausgelacht/
und der Vergessenheit zum Opffer dargebracht.
Der Götze ist umgefallen/
die erschröckte Weissager
mischen nun Seufftzer unter ihre scharffsinnige
Lobsprüche.
Indem sie dem unblutigen Opffer-Vieh
seine Krafft mit Scham wiedergeben.
Auch nach dem Tode
wird der unglückselige Leichnam nicht geachtet.
Egypten versaget ihm seine Mumiam,
Sein Vatterland den Balsam/
Teutschland den Agtstein/
das Pech aber ist darzu nicht zu gebrauchen/
er stincket so schon/
und muß nothwendig begraben werden/
damit er nicht andere anstecke.
So muß dann der Scheiterhauffe bereitet
und denen Haus-Göttern
die verloderte Asche des ausgedienten Krautes
wieder gegeben werden.

Das Trinckgeschirr
mag sich in einen Gebein-Topff verwandeln,
mit versiegelter Erde.
Die Welt will betrogen seyn,
nemlich
der unbetrügliche Naturforscher, die Chymie,
hat dem Abgott die Larve abgezogen,
und stoltzieret mit seinem Gebeine.
Aber sachte!
Der Kunst-Redner drohet mit Schutz-Schrifft,
und verlachet die Versuch-Proben.
Die Philosophie,
so auf den vierfüßigen Elementen besteht,
ist längst abgeschafft;
weder Warm noch Kalt hat Krafft.
Doch hüte dich auch, Coë,
dann das Stillschweigen wird geboten.
Das saltzige Wesen,
so allen Dingen den Geschmack bestimmet,
ist gantz verdächtig.
Vulcanus ein ungetreuer Zeuge
sucht die Prüfung durch das Aufgieren vergeblich.
Eine geheime Tugend-Leuchte vor
unschmackhafft,
Schwefel-leer,
(dann darauf vergeblich gearbeitet)
Ohne Geist seynd die magnetische Kräffte.
Das ist was ungewöhnlich-seltsames.
So ists!
Das strohwerthe Natur-Wunder
fliehet das Eisen,
und ziehet das Gold nach sich.
Schweig, wann du klug bist.

So hat dann
die zur Lebens-Verlängerung dienliche Artzney
bishero ihr Leben erhalten,
nicht vom Rauch,
wordurch der Toback immer bleibet,
sondern vom Welt-Ruff,
oder vielmehr
von eiteler Einbildung,
welche durch der Leichtglaubigen Müßiggang
vermehret worden.
Sie ist gebohren
von Veranlassung der Neugierigkeit;
Die Hebamme
ist ein nicht gewöhnlich-schlechte
sondern in künstliche Reimen eingefaßte Lobrede;
Ihr Verpfleger
der gewinnsüchtigen Kauffleute Betrug:
Durch Schmeichler Beyfall ist sie erwachsen,
durch vornehmer Herren hohes Ansehen
groß und stoltz worden,
bis endlich
durch Ehrerbietung zur Warheit
das knechtische Joch des Aberglaubens
abgeworffen worden.
So ist der
dem Thée allein zugeschriebene Ruhm
gäntzlich todt.
Ach! die Gespenster erschröcken mich!
Ist es wahr, oder irre ich,
daß der Geist umgehet, und um eine
Pythagorische Seelfahrt oder Verwandlung
demüthigst ansuchet.

Meinet-

Meinethalben mag solche gleich in den Disteln
wieder hervorkommen:
ob selbige schmecken dürfften,
urtheile wer da will.
So ist nun abgedanckt.
Ich habe es gesagt.

D. Podagr. Man siehet wohl, daß diese Inscription ein rechter Scepticus gemacht, die ich schon einmahl im Lateinischen gelesen zu haben vermeyne, wo mich mein Gedächtniß nicht betriegt.

Apoth. Es kan gar wohl seyn. Muthmaßlich komt der Thée in noch grössere Verachtung, wann es sich so verhält, was ich gestern in der Französ. Zeitung gelesen, da nemlich aus Paris von dem beruffenen Monf. Law viel erstaunende Dinge geschrieben worden, wie die Compagnie nach Missisippi durch ihn so trefflich établirt werde, da es unter andern hiesse, daß selbiges Land nicht nur Franckreich sehr bereichere, sondern auch noch zur Erhaltung der Gesundheit des Menschen behülfflich seye, dann man habe sonderbare Blätter von einem Baum, so man Palachine nennet, aus Louisiana bringen lassen, welche an statt des Thées gebraucht würden, und sehr dienlich wären den Appetit zu Speis und Tranck zu unterhalten, das Geblüt zu reinigen, die zähen Feuchtigkeiten auszuführen, und die Galle zu corrigiren; sonderlich aber sollen sie trefflich gut seyn für das leidige Podagra und den reissenden Stein; und ist

das

das noch curieuser, das appendicirt wird, daß, ehe die Einwohner des gemeldten Landes diese Blätter gebraucht hätten, hätten selbige gantz bleich wie der Tod ausgesehen, nun aber wäre ihnen durch den Gebrauch dieser Artzney eine schöne und lebhaffte Farbe zugewachsen.

D. Podagr. Ey wann das in der Warheit gegründet wäre, so schriebe ich morgen mit zitterender Hand nach Paris an meinen alten Freund den Doct. Helvetium, daß er mir mit der Extra-Post eine Schachtel voll zur Prob heraus sende. Gewißlich, kommen diese Blätter in Gang, so werden sie auf einmahl des Thées Tod und Untergang befördern.

Apoth. Allerdings glaube ich, daß nun die Zeit herangenahet, da das Scepter von der Chinesischen Thée soll entwendet werden, womit GOtt erweisen will, daß er jedem Land seine eigene Wolthat und Schatz aufbehalten, warum sollte Er dann nicht auch unserm Teutschland diesen Vortheil gönnen? drum wollen wir nichts Chinesisch und nichts Missisippisch mehr brauchen, sondern unsern Landes-Kräutern diese Estime angedeyhen lassen, und künfftig in bessern Ehren halten.

* *

Hiemit lassen wir es vor dißmahl bewenden, denn ich sehe, daß dem Herrn D. Podagra die Tafel gedeckt wird, und eine Schnabelweide am Spies stecket, welche gleich zum letztenmahl soll geträufft werden, darum ziehet man eine Decke über den

fernern

fernern Discours. Nur bedaure ich / daß Herr D. Primus nicht noch die Inscription angehöret haben solle. Dieser / da er nach Hause kommen / kunte der Thée-Gedancken nicht los werden / und wollte in seinem erzürnten Sinn seinen kleinen Finger dran setzen / wann nicht die innländische Teutsche Kräuter eine weit grössere præference in der Gütigkeit vor dem Chineser Thée hätten / darum gieng er nach seinem Schreib-Tisch / und verfertigte darüber folgende Verse / welche wir zum Beschluß doch noch communiciren wollen:

Soll Thée, das Lumpen-Kraut / mich stärcken und erlaben?
Und eine Panacée bey jedem malo seyn?
Ich kan vom Ehrenpreiß dergleichen Vortheil haben /
Wann ich statt dessen füll die kostbarn Tassen ein /
Salvey / und was darzu von den Wachholderbeeren /
Und Holz von Sassafras, kan auch der Thorheit wehren.

Ihr Teutsche weiset recht den Model von den Affen /
Ihr ahmet noch bis jetzt sehr Franckreichs Moden nach /
Nun muß auch Indien gar ein Geträncke schaffen /
Das man weit kräfftiger bey euch schaut alle Tag.
Das thut opinio, die hüllet um den Mantel /
Und zeigt sich in der Masq / das ist der gantze Handel.

Die Porcellan-Fabricq kommt drunter nicht ins Stecken /
Seit man fieng die Debauch vom warmen Wasser an /
Nach der gar mancher will die zehen Finger lecken /
Zumahl es in dem Räusch ihm trefflich wohl gethan.
Mich wundert selber doch / daß nicht die lieben Alten
Dergleichen Frühstück auch zu ihrer Zeit gehalten.

Wann auch ein Cavallier will magnificq tractiren /
So setzt er von dem Thée mir ein Schopingen für:
Ein G'äsgen Rhein'scher Wein könt besser mir laviren /
So hielt ichs auch noch mehr mit Regenspurger Bier:

Wie

Wie sollt das Wasser mir im Leib erwecken Freude/
Das ich doch nicht einmahl in meinen Stieffeln leide?

Ein andrer mag darbey gelinde dufft, und schwitzen/
Ein andrer überzieh das Tischgen gar mit Lacc/
Man darff mir in den Hals nicht solchen Nectar sprützen/
Der meiner Kehle nicht taugt wie Presill-Toback/
Nachdem die Neubegierd vor noch nicht dreysig Jahren
Den Teutschen allererst in Magen ist gefahren.

Ein Narre mag dem Thée Altar und Seulen bauen/
Und Londons Bedlam pfeiff den Dreck von China an/
Ich will noch meine Lust an Teutschen Kräutern schauen/
Was ihre Tugend/ Krafft/ und ihre Würckung kan/
Da will ich freudig dann/ mit allem Wohlbehagen/
Stultorum omnia sunt plena, mehrmahls sagen.

Wann man sich lange hat den Narren dran gesoffen/
Wird sein Periodus dann auch zu Ende gehn;
Ich will vernünfft'ge Leut in meiner Zukunfft hoffen/
Die nicht so hart und vest auf ihrem Kopffe stehn/
Und wünschen so/wie ich: Wañ Gott uns nicht wird hassen/
Wird Er uns den Gebrauch der Landes-Kräuter lassen.

Wir treten manches Kraut mit unsern garst'gen Füssen/
Das man in Scharlach/Sammt und Seyde wickeln sollt/
Das uns Genesung brächt/ wañ wir uns drauff verliessen/
Wie ist der Höchste doch den Menschen nicht so hold!
Es laufft kein Thier im Wald/ kein Kraut wächst in der Erden/
Das nicht uns Menschen mußt zu Dienst erschaffen werden.

Schweig/ tummer Bontekoe! mit deinem Kinder-Lallen/
Den Apothecker-Tod verursacht nicht der Thée,
Mich dünckel/ dein Verstand sey von der Trepp gefallen/
Es thut darüber mir recht Hertz und Magen weh/
Vermuthlich/daß du dir durch Thée den Safft verkürtzlest/
Da du ja gar im Tod die Treppe runter stürtztest.

Der Apothecker kan darbey nicht Mangel leiden/
Der Mißbrauch von dem Thée füllt seinen Kasten an/

Er

Er hat nicht bleyerne- nein warlich güldne Zeiten/
Weil er Carossen sich und Pferde schaffen kan.
Beglückte Officin! dein Herr kommt jetzt gefahren/
Da sonst so hier als dar viel arme Donner waren.

Thée? Apothecker-Tod? wie hertzlich muß ich lachen!
Spañ an/ Hañs! mein! spañ an u. führ ihn vor die Thür/
Kan man sich so Profit in Apothecken machen?
Gehts da so herrlich zu? so reut michs warlich schier/
Daß ich nicht ebenfalls/ statt meines Doctors Orden/
Vor zwanzig Jahren bin ein Apothecker worden.

Was dort mein Heiland sprach von denen/ die nicht lehren/
Als was verwerfflich ist/ wie das verdorbne Saltz/
Die nicht das Wespen-Nest der Sträfflichkeiten stören/
Das mag man von dem Thée aussprechen ebenfalls:
Es ist zu nichts mehr nütz/ als daß man es verschütte/
Zutrett'/ damit wird man hinfort des Kräutgens quitte.

Wir wollen Männer seyn/ drum will ich mich ermannen/
Und den Chineser Thée, der uns viel Thaler frißt/
Zur künfftigen menage, vom Teutschen Boden bannen/
Weil uns der Plunder doch nicht ferner dienlich ist/
Und an- an dessen statt die liebe Armuth -schauen/
Dann die kan uns dafür in Himmel Staffeln bauen.

Wohlan man läute dann dem armen Thée zu Grabe/
Der Richter ist bestellt/ der ihm diß Urtheil spricht:
Dieweil man Kräuter satt im gantzen Teutschland habe/
Daß man die Perlen ja werff vor die Schweine nicht/
Man liesse diesemnach den Landes-Kindern spüren/
Daß man an Huren woll Exempel statuiren.

Jedoch daß auch der Thée im Tod Erquickung finde/
So setzet man ihm hier diß Epitaphium:
Hier liegt der Abgott Thée, und büßt vor seine Sünde/
Nun er sich nicht mehr regt/ weiß er den calculum,
Daß er den Zucker-Preiß nur leedig hat gesteigert/
Die Apothecker auch in kurtzer Zeit bereichert.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XX X.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Podagra, Septimus,

Der profitable Apothecker-Tod in dem frembden Kräutlein Thee, samt seiner Medicinischen Sackpfeiffe Gesprächs-weise vorgestellet, und Allen rechtschaffenen der edlen Medicin Ergebenen zu fernern geläuterten Nachsinnen überlassen

[S.l.] Jm Jahr 1721

M.med. 852
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288075-1
VD18 13563394-002